

Lars Berger und Andreas W. Mues (Hrsg.)

Soziale Dimensionen von Natur- und Umweltschutz

– Ergebnisse einer DACH-Studie –



Soziale Dimensionen von Natur- und Umweltschutz

– Ergebnisse einer DACH-Studie –

**Herausgegeben von
Lars Berger
Andreas W. Mues**



Titelbild: F. Schillaci

Adresse der Herausgeber:

Dr. Lars Berger
Andreas W. Mues
Bundesamt für Naturschutz
Konstantinstr. 110, 53179 Bonn
E-Mail: lars.berger@bfn.de

In Zusammenarbeit mit dem deutschen Umweltbundesamt, dem österreichischen Umweltbundesamt und dem schweizerischen Bundesamt für Umweltschutz.

Fachbetreuung im BfN:

Dr. Lars Berger
Andreas W. Mues
Fachgebiet I 2.2 „Naturschutz und Gesellschaft“

Gefördert durch das Bundesamt für Naturschutz mit Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMU).

Diese Veröffentlichung wird aufgenommen in die Literaturdatenbank „DNL-online“ (www.dnl-online.de).

BfN-Skripten sind nicht im Buchhandel erhältlich. Eine pdf-Version dieser Ausgabe kann unter http://www.bfn.de/0502_skripten.html heruntergeladen werden.

Institutioneller Herausgeber: Bundesamt für Naturschutz
Konstantinstr. 110
53179 Bonn
URL: www.bfn.de

Der institutionelle Herausgeber übernimmt keine Gewähr für die Richtigkeit, die Genauigkeit und Vollständigkeit der Angaben sowie für die Beachtung privater Rechte Dritter. Die in den Beiträgen geäußerten Ansichten und Meinungen müssen nicht mit denen des institutionellen Herausgebers übereinstimmen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des institutionellen Herausgebers unzulässig und strafbar.

Nachdruck, auch in Auszügen, nur mit Genehmigung des BfN.

Druck: Druckerei des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMU).

Gedruckt auf 100% Altpapier

ISBN 978-3-89624-272-3

DOI 10.19217/skr535

Bonn - Bad Godesberg 2019

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	3
Tabellenverzeichnis	4
Abbildungsverzeichnis	4
A. Ausgangslage.....	5
Soziale Fragen des Naturschutzes – der Entwurf einer theoretischen Verortung.....	
<i>Lars Berger & Andreas W. Mues.....</i>	<i>6</i>
Soziale und gesellschaftliche Dimensionen des Umweltschutzes –	
Ansatzpunkte für eine Strukturierung des Themenfeldes	
<i>Kora Kristof.....</i>	<i>11</i>
B. Gutachten und gemeinsame Grundlage.....	16
Soziale Aspekte des Natur- und Umweltschutzes:	
Status quo und Handlungserfordernisse	
<i>Silvia Benda-Kahri, Therese Stickler, Simone Schneeweiß & Michaela Leitner</i>	<i>17</i>
1 Einleitung und Projektbeschreibung	17
2 Forschungsstand in den Bereichen Umweltethik und Verteilungswirkung	18
3 Analyse der empirischen Integration	42
4 Empfehlungen.....	58
Anhang I	61
Anhang II	62
Anhang III	63
C. Ausblick.....	70
Ethik, Umweltgerechtigkeit und sozialer Nexus	
<i>Andreas Bachmann</i>	<i>71</i>

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Dokumentation der UFORDAT-Abfrage (Umweltbundesamt Deutschland, Dirk Groh in Absprache mit dem Auftragnehmern, April 2018).....	20
Tabelle 2: Ländervergleich nach Forschungsfeldern	27

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Theoretischer Analyserahmen	8
Abbildung 2: Auswertungsstruktur Umweltethik	21
Abbildung 3: Zahl der relevanten Arbeiten zu Umweltethik	23
Abbildung 4: Zeitliche Zuordnung der Arbeiten	24
Abbildung 5: Zuordnung der Arbeiten zu den Forschungsfeldern	25
Abbildung 6: Geografische Zuordnung der umweltethischen Forschung	26
Abbildung 7: Ländervergleich nach Forschungsfeldern in Prozent	28
Abbildung 8: Geographische Relevanz der umweltethischen Forschung	29
Abbildung 9: Zeitliche Perspektive der umweltethischen Forschung	29
Abbildung 10: Stellenwert und Rolle umweltethischer Forschung in den Arbeiten	30
Abbildung 11: Anwendung der Ethik als Methode nach Forschungsfeldern	31
Abbildung 12: Tools/ Instrumente als Arbeitsergebnis	33
Abbildung 13: Erarbeitung methodischer Grundlagen der Ethik nach Forschungsfeldern .	34
Abbildung 14: Umweltethik als Nebenaspekt nach Forschungsfeldern.....	35
Abbildung 15: Auswertungsstruktur Verteilungswirkung	37
Abbildung 16: Forschungsfelder der Projekte im Bereich Verteilungswirkung	38
Abbildung 17: Räumliche Verteilung der Forschung zu Verteilungswirkung.....	40
Abbildung 18: Räumliche Relevanz der Forschung zu Verteilungswirkung.....	41
Abbildung 19: Zeitliche Perspektive der Forschung zu Verteilungswirkung.....	41

A. Ausgangslage

Soziale Fragen des Naturschutzes - der Entwurf einer theoretischen Verortung

Dr. Lars Berger & Andreas W. Mues (Bundesamt für Naturschutz, Bonn, D)¹

Der vorliegende Band ist das Produkt der gemeinsamen Entscheidung von Deutschland, Österreich und der Schweiz, im Kontext trilateraler Anstrengungen das Thema sozialer Fragen im Natur- und Umweltschutz weiter voranzutreiben. Ziel der Bemühungen ist es, gemeinsame Aktivitäten in diesem Arbeitsfeld zu stärken, selbständige Aktivitäten untereinander zu synchronisieren und das Thema in einer sich immer weiter globalisierenden Welt auch in Mitteleuropa nachhaltig zu positionieren.

Erster Impuls war ein Arbeitstreffen im Juni 2016 im Umweltbundesamt Wien (UBA Wien) unter dem Titel „Ethik, Werte und Umweltgerechtigkeit“. Weitere Teilnehmer waren Vertreterinnen und Vertreter des Bundesamtes für Umwelt (BAFU) der Schweiz sowie des Bundesamtes für Naturschutz (BfN) und des Umweltbundesamtes (UBA) in Deutschland. Die Veranstaltung hatte das Ziel, die Arbeitsschwerpunkte der genannten vier DACH-Organisationen im Themenfeld Ethik, Werte und Umweltgerechtigkeit untereinander kennenzulernen, gemeinsame Aufgaben und eventuell fehlende Aspekte zu erkennen sowie Ansätze für gemeinsame Strategien zur Stärkung des Themas auf nationaler und europäischer Ebene zu finden. Es wurde zum damaligen Zeitpunkt vereinbart, das Themenfeld in Zukunft verstärkt gemeinsam zu bearbeiten und unter dem Arbeitstitel „Soziale Aspekte des Natur- und Umweltschutzes“ auch inhaltlich um grundsätzliche gesellschaftliche Fragestellungen zu erweitern.

Das vorliegende BfN-Skript stellt das erste Produkt der gemeinsamen Aktivitäten in diesem Kontext dar und verfolgt inhaltlich insbesondere folgende Ziele:

Die Erfassung, Systematisierung und Analyse der bisher vorhandenen Aktivitäten und Materialien der DACH-Organisationen im Bereich der sozialen Aspekte unter den Schwerpunktthemen „Umweltethische Grundlagen“, „empirische Integration“ und „Verteilungswirkung von Umwelt- und Naturschutzpolitik“, sowie die Ableitung von Empfehlungen für die zukünftigen Aktivitäten der DACH-Organisationen auf Basis des Status quo.

Die Umsetzung dieser Auswertungen und die Ableitung von Handlungsempfehlungen wurde durch Förderung des BfN und unter Einbindung aller initial beteiligten Organisationen durch das UBA Wien durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Studie werden im zentralen dritten Kapitel „Soziale Aspekte des Natur- und Umweltschutzes: Status quo und Handlungserfordernisse“ erläutert. Analysen und die abgeleiteten Handlungserfordernisse werden in Abschnitt zwei und drei des Kapitels dargestellt.

Die hier beschriebenen Aktivitäten sind eingebettet in einen umfassenderen Diskurs der beteiligten Organisationen zum grundsätzlichen Verständnis der einzelnen Themen, deren Verknüpfung untereinander und der zukünftigen Bearbeitung sozialer Fragen des Natur- und Umweltschutzes. So finden sich im weiteren Verlauf dieses Kapitels sehr grundsätzliche Überlegungen des Arbeitsschwerpunktes „Soziale Fragen des Naturschutzes“ des BfN zur theoretischen Verortung seiner Arbeit. Im anschließenden Kapitel „Soziale und gesellschaftliche Dimensionen des Umweltschutzes - Ansatzpunkte für eine Strukturierung des Themenfeldes“ stellt Kora Kristof in einem weiterführenden Schritt eine mögliche Strukturierung des Themenfeldes aus Sicht des UBA dar. Das darauffolgende bereits erwähnte zent-

¹ Wir danken vier anonymen Gutachtern für ihre wertvollen Hinweise und Empfehlungen.

rale dritte Kapitel zeigt zum einen die Ergebnisse der Studie von Silvia Benda-Kahri, Theresie Stickler, Simone Schneeweiß und Michaela Leitner. Zum anderen illustriert es auch den Prozess der Annäherung an ein gemeinsames Verständnis sozialer Aspekte des Natur- und Umweltschutzes der beteiligten staatlichen Organisationen. Andreas Bachmann vom BAFU gibt in seinem abschließenden Artikel „Ethik, Umweltgerechtigkeit und sozialer Nexus“ einen thematischen Ausblick auf weiterführende Aktivitäten innerhalb der DACH-Kooperation.

Die hier dargestellte internationale Kooperation und das grundsätzliche Verständnis von Naturschutz als gesellschaftliche Vereinbarung zeigen, dass zukunftsfähiger Naturschutz eine Perspektivenvielfalt sowohl in der methodischen Herangehensweise, wie auch im analytischen Verständnis der Beziehungen von Mensch und Natur erfordert. Aus Sicht des Arbeitsschwerpunktes „Soziale Fragen des Naturschutzes“ des deutschen Bundesamts für Naturschutz erweist sich eine Sichtweise auf Wechselwirkungen von Systemen zur theoretischen Verortung seiner Arbeit als zielführend.

Naturschutz aus analytischer Perspektive: Wechselwirkung von Systemen

Das BfN ist die wissenschaftliche Behörde des Bundes für den nationalen und internationalen Naturschutz. Es ist eine der Ressortforschungseinrichtungen des Bundes und gehört zum Geschäftsbereich des Bundesumweltministeriums. Das BfN unterstützt das Ministerium fachlich und wissenschaftlich in allen Fragen des Naturschutzes und der Landschaftspflege sowie bei der internationalen Zusammenarbeit. Zur Erfüllung seiner Aufgaben betreibt es wissenschaftliche Forschung auf diesen Gebieten und setzt verschiedene Förderprogramme um. Zudem nimmt es wichtige Aufgaben beim Vollzug des internationalen Artenschutzes, des Meeresnaturschutzes, des Antarktis-Abkommens und des Gentechnikgesetzes und bei der Umsetzung des Nagoya-Protokolls wahr.

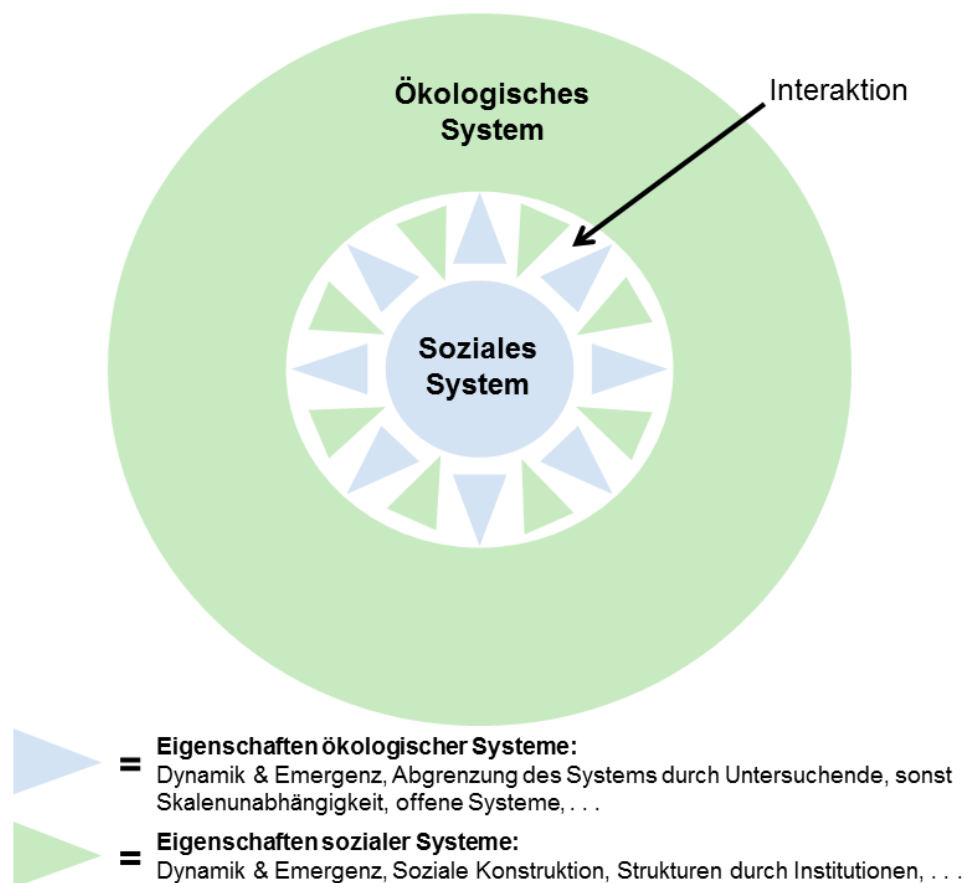
Naturschutz ist kein isoliertes Handlungsfeld, sondern eingebettet in die gesamtgesellschaftliche Entwicklung. Fragen des Naturschutzes stellen sich deshalb vor dem Hintergrund der jeweils aktuellen sozialpolitischen Herausforderungen (BfN 2015). Mehr noch, erfolgreicher Naturschutz ist nur möglich, wenn Menschen ihn gemeinsam realisieren. Das bedeutet, dass wir Naturschutz als Teil unseres geteilten sozialen und politischen Selbstverständnisses begreifen müssen. Anders ist Naturschutz nicht denkbar (Düwell 2017).

Zukunftsfähiger Naturschutz bedingt somit eine Empathie nicht nur gegenüber der Natur, sondern auch gegenüber der sozialen Mitwelt. Er beruht auf gesellschaftlichen Werteentscheidungen (Frohn 2017). Das Fachgebiet „Naturschutz und Gesellschaft“ des BfN (I 2.2) widmet sich dem besseren Verständnis und der aktiven Mitgestaltung dieses Prozesses der gesellschaftlichen Werteentscheidung. 2015 wurde innerhalb des Fachgebiets der Arbeitsschwerpunkt „Soziale Fragen des Naturschutzes“ etabliert mit dem Ziel, die Aufmerksamkeit auf soziale Fragen im Naturschutz zu richten und den Naturschutz als Querschnittsthema bei der Bearbeitung sozialer Fragen zu verankern. Dabei liegt es nahe, neben der Betrachtung von denjenigen, die sich in sozioökonomisch benachteiligter Lage befinden, den Blick auch auf weitere Bevölkerungsgruppen zu richten, die im Kontext sozialer Fragen im Mittelpunkt stehen.

Der übergeordnete theoretische Analyserahmen des Arbeitsschwerpunkts (vgl. Abb. 1) geht von folgenden Grundannahmen aus: Menschen sind soziale Wesen, die Gesellschaften bilden. Auf der politischen Ebene ist eine Betrachtung der **Interaktion von sozialen und ökologischen Systemen** zielführend, weil es den für die Bundes- und internationale Ebene hinreichenden Abstraktionsgrad voraussetzt.

Beide Systeme sind komplex und bilden aufgrund ihrer **Dynamiken** sowohl je gesondert als auch miteinander neue Eigenschaften und Strukturen (**Emergenz**). Um Interaktionen zu gestalten, bedarf es eines qualifizierten Verständnisses. Ein solches Wissen beinhaltet zum einen ein grundlegendes ontologisches Verständnis: was ist aus ökologischer und sozialwissenschaftlicher Perspektive das System der Betrachtung und welche Eigenschaften hat es? Zum anderen bedarf es eines grundlegenden epistemologischen Verständnisses. Wie erkennen wir Systeme? Auf welche Art und Weise generieren und konstruieren wir unser Wissen?

Abgrenzungen und Definition des ökologischen Systems und die Erkenntnisse über systeminhärente Dynamiken, sowie deren Interaktion mit sozialen Systemen liegen in der Zuständigkeit anderer Fachgebiete des BfN.



**Abbildung 1: Theoretischer Analyse Rahmen
des Arbeitsschwerpunktes "Soziale Fragen des Naturschutzes"**

Soziale Systeme, wie z.B. Familien, Organisationen oder Gesellschaften sind grundsätzlich als Produkt sozialer Individuen zu verstehen. Ihre Bildung folgt dabei subjektiven Einschätzungen und ist nicht objektiv oder gar unter gleichen äußeren Bedingungen (*ceteris paribus*) wiederholbar oder simulierbar. Soziale Systeme entwickeln einen für sie typischen Habitus. Als gesellschaftliches Kollektiv entwickeln sie nach ihren Nutzungen und Kenntnissen (hier vor allem von ökologischen Ressourcen), aber auch Mythen und Narrativen ein

für sie stimmiges Modell der sie umgebenden Umwelt. Dieses Modell wird gespeist aus den verschiedensten Sinneswahrnehmungen. Die Inkorporation dieses Konstrukts in das soziale Kollektiv ermöglicht der jeweiligen Gesellschaft Rückschlüsse und Entscheidungen. Diese **soziale Konstruktion** wird als zentraler Mechanismus menschlichen Handelns erachtet, den es vor dem Hintergrund des Naturschutzes besser zu verstehen gilt.

Die Interaktion des Menschen zu seiner ihn umgebenden Natur mag Motiv für die Befassung mit dem Naturschutz sein, jedoch keine Fundierung für Naturschutzpolitik. Legt man den Fokus auf die naturschutzpolitische Bedeutung, so ist immer wieder hervorzuheben, dass Naturschutz eine gesellschaftliche Vereinbarung ist. Und damit letztlich auch verhandelbar. Die geteilte gesellschaftliche Erwartung wird so zur **Institution** im Sinne einer Konvention, Norm oder öffentlich sanktionierter Regel (Gesetz).

Ziel ist es, Natur und Landschaft aufgrund ihres eigenen Wertes und als Lebensgrundlage des Menschen auch in Verantwortung für die künftigen Generationen zu schützen, zu pflegen, zu entwickeln und, soweit erforderlich, wiederherzustellen.

Die Forschungsaktivitäten des Arbeitsschwerpunktes Soziale Fragen fokussieren sich somit im Allgemeinen auf die Dynamiken des sozialen Systems und dessen Interaktion mit dem ökologischen System. Im Besonderen gibt es zwei Schwerpunkte: zum einen werden umweltethische Diskurse behandelt. Hierzu gehören ethische Betrachtungen des Mensch-Natur-Verhältnisses, der Verfahrensgerechtigkeit (procedural justice), der Partizipation (governance) sowie Begründungen für den Naturschutz (input-legitimacy). Beispiele hierfür sind Vorhaben zu reflektierten Naturerfahrungen von Kindern und Jugendlichen aus bildungsbenachteiligten Schichten, Analyse und Entwicklung der Interkulturalität außerschulischer Bildungsorte im Naturschutz oder historische Analysen von Naturschutzkonzepten für Städte und den ländlichen Raum.

Zum anderen beschäftigt sich der Schwerpunkt mit Verteilungsfragen (distributional justice) materieller und immaterieller Ressourcen. Dies beinhaltet gesundheitliche, ökonomische und sozialpsychologische Effekte vor dem Hintergrund der sozialen Integration und Kohäsion. So werden z.B. Forschungs- und Entwicklungsvorhaben zu Naturschutz und sozialer Gerechtigkeit, der Bedeutung der biologischen Vielfalt für die Lebensqualität prekärer urbaner Milieus oder dem Einsatz neuer Gentechniken im Naturschutz durchgeführt.

Diese abstrakte theoretische Verortung bildet das Fundament für weiterführende Entwicklungen einzelner Themen im Arbeitsschwerpunkt Naturschutz und soziale Fragen. Es ist der Entwurf einer Beschreibung unseres Selbstverständnisses und der Perspektive, die wir in die DACH-Kooperation einbringen. Im folgenden Kapitel werden Ansatzpunkte der Strukturierung des Themenfeldes aus Sicht des Arbeitskreises Soziales des deutschen Umweltbundesamts erläutert

Literatur

- Frohn, H.-W. (2017): Sozialpolitische Entwicklungslinien des bürgerlichen Naturschutzes in Deutschland - Zeit für einen Neuanfang. In: *Natur und Landschaft* 92. (4), S. 150–156.
- Düwell, M. (2017): "Das Recht auf ein Leben im Einklang mit der Natur". Die (problematische) Verbindung von Glück und Gerechtigkeit. In: Uta Eser (Hg.): Naturschutz und soziale Gerechtigkeit. Dokumentation des Expertengesprächs am 1. und 2. Februar 2017 in Bonn. BfN-Skripten 469.
- Jessel, B. (2017): Einführungsvortrag zum Expertengespräch zu Naturschutz und soziale Gerechtigkeit am 1. und 2. Februar 2017 im Bundesamt für Naturschutz, Bonn.

Soziale und gesellschaftliche Dimensionen des Umweltschutzes – Ansatzpunkte für eine Strukturierung des Themenfeldes

Dr. Kora Kristof² (Umweltbundesamt, Dessau, D)

Seit einigen Jahren beschäftigen wir uns im Umweltbundesamt (UBA) über die Grenzen der Abteilungen hinweg intensiv mit den sozialen und gesellschaftlichen Dimensionen des Umweltschutzes. Ein Arbeitskreis ist entstanden und ein Newsletter informiert laufend über die vielfältigen Aktivitäten. Seit einiger Zeit wurde das Thema auch im Rahmen der gut etablierten D-A-CH-Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Naturschutz, Bonn, dem österreichischen Umweltbundesamt, Wien, und dem Schweizer Bundesamt für Umwelt, Bern, aufgegriffen. Ein Ergebnis dieser fruchtbaren und interessanten Zusammenarbeit ist dieser Reader.

Im Folgenden möchte ich kurz einige Ansatzpunkte vorstellen, die wir im deutschen Umweltbundesamt zur Strukturierung des Themenfeldes „Soziale und gesellschaftliche Dimensionen des Umweltschutzes“ entwickelt haben.

1. Perspektiven und Ziele des Themenfeldes „Soziale und gesellschaftliche Dimensionen des Umweltschutzes“

Wir unterscheiden zwei Perspektiven auf das Themenfeld „Soziale und gesellschaftliche Dimensionen des Umweltschutzes“:

- eine Perspektive, die den Zusammenhang zwischen Umweltschutz und sozialen Zielen in den Blick nimmt und versucht, einerseits soziale Härten, Ungerechtigkeiten und Ungleichheiten durch umweltpolitische Maßnahmen und Instrumente zu vermeiden sowie andererseits Synergien zwischen Umweltschutz und sozialen Zielen zu nutzen und
- eine gesellschaftspolitische Perspektive, die u. a. Erfolgsbedingungen und Dynamiken gesellschaftlicher Veränderungsprozesse untersucht sowie einen gesellschaftlichen und kulturellen Wandel in Richtung Nachhaltigkeit adressiert, der eine wesentliche Bedingung effektiver Umweltpolitik ist.

Umwelt-, Sozial- und Gesellschaftspolitik stehen in enger Beziehung zueinander. Will die Umweltpolitik erfolgreich sein, muss sie diese Perspektiven integrativ berücksichtigen.

Das Themenfeld ist durch ein multiples Zielsystem geprägt, das starke Bezüge zu den Zielen der Agenda 2030 für eine nachhaltige Entwicklung aufweist:

- Umweltpolitik sozialverträglich gestalten und mögliche Konflikte mit sozialen Zielen frühzeitig erkennen und vermeiden bzw. so weit wie möglich minimieren
- Synergien zwischen Umweltschutz und sozialen Zielen erkennen, nutzen und offensiv kommunizieren
- Umweltgerechtigkeit erhöhen und gesunde Umweltbedingungen für alle schaffen

² Der Beitrag entstand auf Basis eines internen Papiers der Kerngruppe des AK Soziales. An dem Papier waren folgende Personen und Organisationseinheiten beteiligt: I 1 / Kora Kristof; I 1.4 / Andreas Burger, Angelika Gellrich; I 1.1 / Matthias Koller, Gerolf Hanke, Dorothee Arenhövel; II 1.1 / Hedi Schreiber, Christiane Bunge; GIB / Marlene Sieck, Arn Sauer. Ich danke den Kolleg/-innen auch für die Kommentierung dieses Beitrags.

- Mit der grünen Transformation der Wirtschaft zukunftsfähige Arbeitsplätze schaffen und Strukturwandelprozesse sozial flankieren
- Menschen durch Qualifizierung für nachhaltige Wirtschaftsweisen und Arbeitswelten befähigen
- Nachhaltige Konsum- und Lebensstile für alle ermöglichen
- Gesellschaftliche Paradigmen verändern, Prozesse des gesellschaftlichen Wandels in Richtung Nachhaltigkeit anstoßen und / oder effektiv und effizient unterstützen
- Gesellschaftliche Teilhabe und gesellschaftlichen Zusammenhalt sichern

In Bezug auf die sozialen und gesellschaftlichen Wirkungen der Umweltpolitik bestehen noch erhebliche Wissenslücken. Diese zu schließen, ist eine wichtige Voraussetzung, um Handlungserfordernisse identifizieren und Umweltpolitik erfolgreich gestalten und umsetzen zu können. Zu analysieren sind außerdem die sozialen und gesellschaftlichen Wirkungen unterlassenen Umweltschutzes, da hiervon ebenfalls gravierende negative soziale Wirkungen ausgehen können. Notwendig ist in diesem Zusammenhang auch eine Analyse der umweltrelevanten Politiken anderer Ressorts.

Erforderlich sind dabei jeweils sowohl eine vertiefte Analyse der Wirkungsbeziehungen als auch eine Verbesserung der Datengrundlagen.

2. Gesellschaftlichen und kulturellen Wandel in Richtung Nachhaltigkeit voranbringen

Die Gesellschaft ist nicht nur Adressat umweltpolitischer Maßnahmen, sondern auch deren Initiatorin, Mitgestalterin, Hemmschuh u.v.m. Gesellschaftlich als gültig erachtete Normen, Werte und Verhaltensweisen eröffnen bzw. begrenzen umweltpolitische Handlungsspielräume. Daher ist die systematische Berücksichtigung gesellschaftlicher Prozesse, Dynamiken, Denkmuster und Prägungen („Infrastrukturen“ in den Köpfen) eine wichtige Voraussetzung für eine wirksame Umweltpolitik. Umweltpolitik ist hinsichtlich gesellschaftlicher Wandelprozesse in unterschiedlicher Weise gefordert: zum einen re-aktiv (durch das Erkennen und Reagieren auf umweltrelevante gesellschaftliche Entwicklungen und Trends), zum anderen aktiv (durch das Initiieren und Fördern von Strukturen, Rahmenbedingungen und Akteuren, die einen gesellschaftlichen Wandel in Richtung Nachhaltigkeit voranbringen).

Folgende Ansatzpunkte sind zentral:

- Nachhaltigkeitsrelevante gesellschaftliche Entwicklungen und Trends früh erkennen, bewerten und nutzen (bzw. falls negativ) abschwächen
- Nachhaltigkeitsrelevante soziale und gesellschaftliche Innovationen unterstützen
 - Soziale und organisatorische Innovationen fördern
 - Mit Reallaboren Freiräume für Experimente schaffen
- Gesellschaftliche Akteure breit beteiligen und aktivieren, Motivallianzen bilden
 - Akteursallianzen bilden
 - Bürgerschaftliches Engagement und Empowerment unterstützen
 - Gleichstellung und Diversität garantieren und nutzen
 - Widerstände gegen umweltpolitische Maßnahmen soweit möglich auffangen und gemeinsam lösen

- Nachhaltigkeit populär machen
 - Narrative nutzen und gesellschaftliche Diskussionen initiieren mit dem Ziel, Einstellungen und gesellschaftliche Paradigmen zu verändern
 - Bildung für Nachhaltigkeit (bzw. Gestaltungs- und Transformationskompetenzen) fördern
- Soziale Teilhabe an nachhaltigem Konsum und durch nachhaltigen Konsum sicherstellen
 - Zielgruppengerechte Information
 - Erprobung neuer Formen der Beteiligung
 - Beteiligungsformen an Nachhaltigem Konsum für Jugendliche, Haushalte mit niedrigem Einkommen sowie Migrant/-innen fördern
- Nicht-nachhaltige Strukturen ändern
 - Ausstiege (Exnovationen) aus nicht-nachhaltigen Infrastrukturen und Praktiken früh fördern und entstehende Probleme fair lösen
 - Ökonomische und infrastrukturelle Rahmenbedingungen schaffen, die nachhaltige Lebensstile für alle ermöglichen (unter Berücksichtigung der gesellschaftlichen Heterogenität)
 - Institutionen schaffen bzw. unterstützen, damit sie gesellschaftliche Veränderungsprozesse in Richtung Nachhaltigkeit unterstützen

3. Umweltschutz und soziale Ziele verknüpfen

3.1. Umweltpolitik sozial gestalten

Die Herausforderung, Umweltschutz und soziale Ziele zusammen zu denken und miteinander zu verknüpfen, stellt sich zum einen bei der Erarbeitung von Vorschlägen für einzelne Instrumente. Erforderlich ist in diesem Zusammenhang eine Analyse der sozialen Wirkungen entlang zentraler Wirkungskategorien und eine Analyse der ökologischen Wirkungen in Abhängigkeit von der Gestaltung des Instruments.

Zudem ist einerseits zu prüfen, inwieweit mögliche Zielkonflikte durch Policy-Mix-Ansätze aufgelöst oder verringert werden können. So lassen sich z.B. regressive Wirkungen einer CO₂-Besteuerung durch eine entsprechende Verwendung der Steuereinnahmen kompensieren (Senkung der EEG-Umlage, Ökobonus-Modell etc.). Zu analysieren ist andererseits auch, ob durch einen Policy-Mix Synergien zwischen Umweltschutz und sozialen Zielen entstehen können. So erhöht zum Beispiel ein Ausbau des öffentlichen Personennahverkehrs die ökologische Lenkungswirkung einer CO₂-Besteuerung, zugleich profitieren davon Haushalte mit geringem Einkommen in besonderem Maße.

Darüber hinaus stellt sich die Aufgabe, für zentrale umweltpolitische Handlungsfelder übergreifende Strategien und Konzepte für eine Verknüpfung von Umweltschutz mit sozialen Zielen zu erarbeiten. Hier besteht noch erheblicher Forschungs- und Handlungsbedarf. Dies betrifft insbesondere folgende Handlungsfelder: Klimaschutz & Energiewende, Nachhaltige Ressourcennutzung, Verkehrswende & nachhaltige Mobilität, Umweltgerechtigkeit (Umwelt, Gesundheit und soziale Lage), Bauen und Wohnen, Agrar- und Ernährungswende, Nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume, Nachhaltige Stadtentwicklung, Nachhaltiger Konsum.

3.2. Ökologischen Strukturwandel sozialverträglich voranbringen

Die aktuelle Diskussion um den Kohleausstieg verdeutlicht exemplarisch die zentrale Bedeutung des sektoralen Strukturwandels und der damit verbundenen sozialen Fragen für eine erfolgreiche Umsetzung umweltpolitischer Maßnahmen. Um die Ziele im Bereich des Umwelt-/Klimaschutzes und der Ressourcenschonung zu erreichen, wird in den nächsten Jahrzehnten auch in vielen anderen Bereichen der Wirtschaft ein grundlegender Strukturwandel erforderlich sein – mit erheblichen sozialen Implikationen für die Beschäftigten und die wirtschaftliche Entwicklung von Regionen.

Daher sind integrierte Konzepte für diesen Transformationsprozess zu entwickeln, die geeignet sind, die Umweltziele zu erreichen, und zugleich soziale Ziele systematisch berücksichtigen. Zentrale Branchen und Sektoren sind hierbei: Kohlewirtschaft, Landwirtschaft, Automobilindustrie, energieintensive Industrien, chemische Industrie, Förderung „grüner“ Zukunftsmärkte und Digitalisierung von Produktion und Konsum.

3.3. Umwelt- und Sozialpolitik miteinander verknüpfen

Bei der Entwicklung von Policy-Mix-Konzepten, die negative soziale Wirkungen durch umweltpolitische Instrumente vermeiden, spielen flankierende sozialpolitische Maßnahmen eine große Rolle. So lassen sich zum Beispiel soziale Härten durch steigende Strompreise durch eine zügige und hinreichende Anpassung der Sozialtransfers erheblich abfedern. Außerdem ist es erforderlich, die Instrumente der Sozialpolitik so auszurichten, dass sie die Anreize zu umweltfreundlichem Handeln nicht schwächen. Daher ist es wichtig, Umwelt- und Sozialpolitik miteinander zu verknüpfen. Eine Verzahnung der beiden Politikfelder ist vor allem in den Bereichen Energie, Wohnen, Mobilität und Ernährung relevant.

3.4. Umwelt- und Gesundheitspolitik verzahnen

Studien zeigen, dass ein Viertel der globalen Krankheitslast durch Verringerung umweltbedingter Risikofaktoren wie Luft- und Wasserverschmutzung vermieden werden könnte. Dies macht deutlich, dass viele die Gesundheit beeinflussende Entscheidungen außerhalb des Gesundheitssektors getroffen werden. Hier setzt der „Health in All Policies“-Ansatz der Weltgesundheitsorganisation (WHO) an. Eine gemeinsame Betrachtung und Umsetzung von gesundheitlichen und Umweltbelangen in den relevanten Politiken wird immer bedeutender und erhöht die Chancen auf Politiken mit beidseitig positiven Wirkungen, insbesondere angesichts der Bedeutung sozialer Faktoren für Gesundheit und Umwelt. Zentrale Felder sind: Stadtnatur, Wohnen, Mobilität sowie Klimaschutz / Klimaanpassung.

4. Internationale, intergenerationale und Querschnittsaspekte

Zentrale Themen im Bereich internationale Aspekte des Themenfelds „Soziale und gesellschaftliche Dimensionen des Umweltschutzes“ sind: soziale und ökologische Wirkungen und Ressourceninanspruchnahme in anderen Ländern und entlang der Lieferketten, induzierte Migrationsbewegungen („Klimaflüchtlinge“) oder positive Spill-over-Effekte durch Umweltinnovationen / Technologietransfer.

Zentrale Themen im Bereich intergenerationaler Aspekte sind: Folgekosten unterlassenen Umwelt-/Klimaschutzes, die Bestimmung von „gerechten“ Emissions-/Ressourcenbudgets und die Verantwortungsverlagerung auf künftige Generationen (z. B. bei Bodenerosion, Grundwasserbelastungen, Plastikvermüllung der Meere, bei der Entsorgung radioaktiver Abfälle etc.).

Außerdem müssen die methodischen und empirischen Grundlagen weiterentwickelt werden (z.B. innovative Methoden zur Gewinnung empirischer Daten, Entwicklung von Indikatoren und Monitoringkonzepten, Integration von Verteilungswirkungen in ökonomische Modelle,

Nutzung der strategischen Vorausschau, Gender-Aspekte).

Governancestrukturen haben einen wesentlichen Anteil an der Effizienz und Effektivität von Umweltpolitik und sollten deshalb gestärkt bzw. gezielt aufgebaut werden (z.B. neue Bündnispartnerschaften, Integration sozialer und ökologischer Wirkungen in Impact Assessments und Gesetzesfolgenabschätzung, effektive und effiziente Gestaltung ressortübergreifender Austauschprozesse, Capacity building, Reflexivität von Institutionen stärken, Ausbau narrativer Kompetenzen, Gender Mainstreaming).

B. Gutachten und gemeinsame Grundlage

Soziale Aspekte des Natur- und Umweltschutzes: Status quo und Handlungserfordernisse

*Analyse und Bewertung von Projekten im Sprachraum D-A-CH,
Ableitung von Empfehlungen*

Mag. Silvia Benda-Kahri (Projektleitung),
Dr. Therese Stickler,
Mag. Simone Schneeweiß & Mag. Michaela Leitner
(Umweltbundesamt, Wien, A)

1 Einleitung und Projektbeschreibung

Ziel des Projekts „Soziale Aspekte im Natur- und Umweltschutz“ war: 1) eine **Bestandsaufnahme und Kategorisierung der Projekte der D-A-CH Organisationen** im Bereich der **Umweltethik und Verteilungswirkung** vorzunehmen und 2) eine **Betrachtung des Stands der empirischen Datenintegration** in diesem Bereich (Beschreibung der in den Projekten angewandten Methoden und Verfügbarkeit qualitativer und quantitativer Daten in Datenbanken) durchzuführen. Aus diesen beiden Analysen wurden **Empfehlungen** für die D-A-CH Organisationen abgeleitet, sowohl betreffend möglicher Formen weiterer Kooperation in diesem Themengebiet als auch hinsichtlich Verbesserungen der Verfügbarkeit von Daten.

Die einzelnen Schritte der Analyse und der Entwicklung von Empfehlungen wurde in regelmäßiger und enger Abstimmung der D-A-CH-Organisationen untereinander vorgenommen.

Entsprechend der Vorgabe im Zeitplan der Leistungsbeschreibung wurden – mit tatkräftiger Unterstützung aller D-A-CH-Organisationen – folgende Meilensteine erreicht:

- Meilenstein I (02/2018): Ausgangspunkt war der Deskriptorenvorschlag des UBA Dessau, der im Zuge der Dokumentation der sozialen Aspekte des Natur- und Umweltschutzes³ entwickelt wurde. Beim 1. Projektworkshop am 19. Februar 2018 in Bonn wurde dieser Vorschlag diskutiert und nochmals weiterentwickelt. Hier wurden die Verschlagwortung sowie Systematisierung und Auswertungsstruktur zwischen den D-A-CH-Partnern abgestimmt.
- Meilenstein II (05/2018): Erfassung der Projekte der D-A-CH-Organisationen fertiggestellt.
- Meilenstein III (05/2018): Recherche und Erfassung zusätzlicher relevanter Projekte im D-A-CH-Sprachraum fertiggestellt.
- Meilenstein IV (07/2018): Strukturierte Darstellung der erfassten Aktivitäten in den Office- Formaten Word und Excel.
- Meilenstein V (07/2018): Analyse und Bewertung des Forschungs- und Umsetzungsstandes im Arbeitsfeld „Soziale Aspekte des Natur- und Umweltschutzes“ im Sprachraum D-A-CH.

³ Umweltbundesamt (2017): Soziale Aspekte des Natur- und Umweltschutzes, <https://www.umweltbundesamt.de/publikationen/soziale-aspekte-des-natur-umweltschutzes-band-i>

- Meilenstein VI (10/2018): Vorstellung und Diskussion der Studienergebnisse sowie der vom UBA Wien entwickelten vorläufigen Empfehlungen beim 2. Projektworkshop in Berlin am 25. Oktober 2018 in Berlin; Neuformulierung der Empfehlungen durch das UBA Wien auf Basis der Workshop-Ergebnisse
- Meilenstein VII (01/2019): Konkretisierung und Abstimmung der Empfehlungen durch Feedback der einzelnen Häuser; Abgabe des Endberichts

2 Forschungsstand in den Bereichen Umweltethik und Verteilungswirkung

In diesem Kapitel werden das methodische Vorgehen und die Ergebnisse der Analyse der recherchierten Projekte im Bereich Umweltethik und Verteilungswirkung dargestellt. Nach einer einleitenden Schilderung des methodischen Vorgehens (allgemeine Kriterien für die Recherche sowie Art der erhobenen Daten) werden in Kap. 2.2 und 2.3 die verwendeten Schlagwörter bei der Recherche, die Auswertungsstruktur sowie die Analyseergebnisse in den Bereichen Umweltethik und Verteilungswirkung beschrieben.

2.1 Methodisches Vorgehen bei der Analyse von Projekten zu Umweltethik und Verteilungswirkung

Für die Analyse verwendet wurden zum Einen die in der UFORDAT dokumentierten Kurzfassungen der im Bereich Umweltethik und Verteilungswirkung durchgeführten Studien/Projekte. Die für die Analyse herangezogene Abfrage der UFORDAT fand am 22. März 2018 durch Hrn. Groh und Fr. Pipke (Umweltbundesamt Deutschland, Sachgebiet Umweltinformationssysteme und -dienste) statt und wurde als Excel-Datei an das Umweltbundesamt Österreich übermittelt.

Zum Zweiten wurden weitere, nicht in der UFORDAT enthaltene, relevante Projekte des Schweizer Bundesamts für Umwelt (BAFU) und des Umweltbundesamts Österreich in die Auswertung aufgenommen.

In die **Analyse mit einbezogen** wurden Projekte, die folgende Kriterien erfüllten:

- Sie wurden im **D-A-CH Raum** erstellt.
- Sie wiesen Kurzfassungen **in englischer und fallweise in französischer Sprache auf**.
- NICHT einbezogen wurden Projekte, die keine Forschung im engeren Sinn darstellen, sondern eher **Kommunikations- und Vermittlungsmaßnahmen** beinhalten (in der Auswertungstabelle gelb hinterlegt). Ebenso wurde mit **Veranstaltungen** ohne nennenswerte Dokumentation (z.B. Tagungsband) und mit Ausbildungs- und **Studienprogrammen bzw. -skripten** verfahren.
- Bei **Verbundprojekten** mit mehreren Teilprojekten, die separat in der UFORDAT angeführt waren, wurde jeweils eines (das inhaltlich relevanteste) exemplarisch ausgewählt und analysiert.

Folgende **projektbezogene Daten** wurden im Zuge der Recherche erhoben und in weiterer Folge ausgewertet:

- **Datum der Fertigstellung:** Dieses lässt Rückschlüsse auf die Aktualität des Ergebnisses bzw. der angewandten Methoden zu und kann zur Beantwortung der Frage herangezogen werden, wann welche Themen besonders intensiv beforscht wurden. Bei jenen Projekten bzw. Studien, bei denen als Fertigstellungsdatum nur die Jah-

reszahl vorlag, wurde aus technischen Gründen der 31. Dezember des jeweiligen Jahres angenommen.

- **Untersuchungsgegenstand:** Zusätzlich zur inhaltlichen Zuordnung nach Forschungsfeld und Aspekt gibt dieser Punkt Auskunft über den Untersuchungsgegenstand.
- **Zeitliche Relevanz:** Bezieht sich auf eine subjektiv geschätzte Gültigkeit/ Relevanz der Aussagen (kurzfristig, mittelfristig, langfristig).
- **Geografischer Wirkungsbereich:** Welche Studien sind inhaltlich relevant, aber sehr an einen geografischen Kontext gebunden (D, CH, A)? Welche Studien sind auf andere geografische Kontexte übertragbar (auf inhaltlicher oder auf methodischer Ebene) und daher besonders interessant für einen Wissenstransfer? (D-A-CH, EU, global)
- **Angaben zur Methode:** Zur Untersuchung der empirischen Integration wurde überprüft, ob Angaben zur verwendeten Methode und eventuell benötigten Daten vorliegen.
- **Angaben zu Daten:** Ebenso wurde festgehalten, ob die Arbeiten Angaben zu den verwendeten Daten(quellen) beinhalten.
- Erarbeitung von **Werkzeugen/ Instrumenten/ Produkten:** Hier wurde dokumentiert, ob Arbeitsergebnisse (z.B. Checklisten, Online-Tools, Leitfäden) vorgelegt werden, die für die D-A-CH Partner nutzbar sind.

Die in den folgenden Kapiteln dargestellten Daten sind eine Annäherung an den tatsächlichen Forschungsstand zur Umweltethik und zur Verteilungswirkung von umweltpolitischen Maßnahmen. Es ist möglich, dass die eine oder andere relevante Studie nicht berücksichtigt wurde, insbesondere wenn ihr Fertigstellungsdatum schon länger zurückliegt oder wenn Umweltethik bzw. Verteilungswirkungen „nur“ als Nebenaspekte behandelt werden.

2.2 Forschungsstand im Bereich Umweltethik

Ausgehend von Diskussionen beim 1. Projektworkshop (Februar 2018) wird Umweltethik im Rahmen dieser Analyse als moralische Bewertung des Verhaltens gegenüber natürlichen Dingen und dem Verbrauch von natürlichen Ressourcen verstanden. Hierbei geht es darum...

- ... moralische Grundannahmen und Werte zu explizieren und zu überprüfen und ggf. weiterzuentwickeln.
- ... diese zur Beurteilung von Entwicklungen (z.B. Technologiefolgenabschätzung) und Vorhaben (Strategien, Rechtsetzungsvorhaben, Projekten) sowie zur Entwicklung von Empfehlungen zu verwenden.

Einer ethischen Bewertung unterliegt das Verhalten von Personen, aber **auch von Institutionen und von Unternehmen.**

2.2.1 Recherche und Auswertungsstruktur

Die zur Auswertung herangezogene, umfassende UFORDAT-Abfrage zur Umweltethik wurde am 22. März 2018 vom Umweltbundesamt Deutschland anhand untenstehender Deskriptoren/Schlagwörter durchgeführt:

Tabelle 1: Dokumentation der UFORDAT-Abfrage (Umweltbundesamt Deutschland, Dirk Groh in Absprache mit dem Auftragnehmern, April 2018)

DS-Nr.	Suchbegriff	DE/ND/FS	Anzahl Projekte	Einschränkung	Anzahl Projekte
00008932	Ethik	DE	216		216
00049159	Bioethik	DE	41		41
00041684	Natureigenrecht	DE	2		2
00016910	Mensch-Natur-Verhältnis	DE	342	u Ethik	13
AD	Governance	FS	14		14
00018967	Partizipation		957	u Ethik	7
00024161	Technikfolgenabschätzung		527	u Ethik	15
00022844	Sozialverträglichkeit		437	u Ethik	18
00022845	Sozialverträglichkeitsprüfung	DE	8		8
AD	Gerechtigkeit	FS	10		10
00607869	Umweltgerechtigkeit	DE	45		45
00026423	Verteilungspolitik	DE	34		34
00607854	Ökologische Gerechtigkeit	DE	84		84
00647149	Zugang zu genetischen Ressourcen u	DE	11		11
00662036	Nagoya Protokoll	DE	1		1
00021413	Schadensausgleich	DE	7		7
00022811	Soziale Kosten	DE	92		92
00002656	Armutssoziologie	DE	20		20
00022842	Sozialstruktur	DE	197	u Ethik	3
00607874	Gesundheitliche Ungleichheit	DE	6		6
00663746	Ökologische Lebensqualität	DE	9		9
00657786	Ökosystemdienstleistung	DE	669	u Ethik	2
00601360	Geschlecht und Umwelt	DE	44		
00601299	Gender Mainstreaming	DE	46		46
00601306	Gender Impact Assessment	DE	14		14
00014874	Konsumverhalten	DE	1148	u Ethik	6
00011233 u 00014	Gesellschaftliche Kultur	DE		u Ethik	27
00653370	Mobilitätskultur	DE	16		16
00026066	Verhaltensmuster	DE	650	u Ethik	10
			5647		777

In mehreren Schritten (s. Schilderung des Projektablaufs in Kap. 1) wurde vom Projektteam eine Auswertungsstruktur zur Kategorisierung der recherchierten Projekte entwickelt.

Als Ausgangspunkt für eine tiefergehende Analyse der Arbeiten zur **Umweltethik wurde, unter Bezugnahme auf Eser et al.⁴ und als Ergebnis der Diskussion eines Workshops, zwischen folgenden Werten differenziert:**

- Wert „Respektvolles Verhältnis zur Mitwelt“ -> in der Auswertung erfasst im Forschungsfeld „Recht/Würde der Natur“, „Mensch-Natur-Verhältnis“
- Wert „Keine Benachteiligung“ -> in der Auswertung erfasst im Forschungsfeld „Verteilungsgerechtigkeit“ und „Environmental Justice“

⁴ Eser, Uta; Neureuther, Anna-Kathrin; Müller, Albrecht (2011): "Klugheit, Glück, Gerechtigkeit." Ethische Argumentationslinien in der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt. Naturschutz und Biologische Vielfalt 107.

- Wert „Nicht über die Köpfe hinweg“ bzw. „Kooperation“ -> in der Auswertung erfasst im Forschungsfeld „Verfahrensgerechtigkeit“
- Wert „Einen Sinn finden“ -> in der Auswertung erfasst im Forschungsfeld „Gutes Leben für alle“
- Wert „Das eigene Überleben sichern“ -> in der Auswertung erfasst im Forschungsfeld „Klugheit“ (Eigeninteresse)

Die finale Fassung der Auswertungsstruktur bildet sich wie folgt ab:

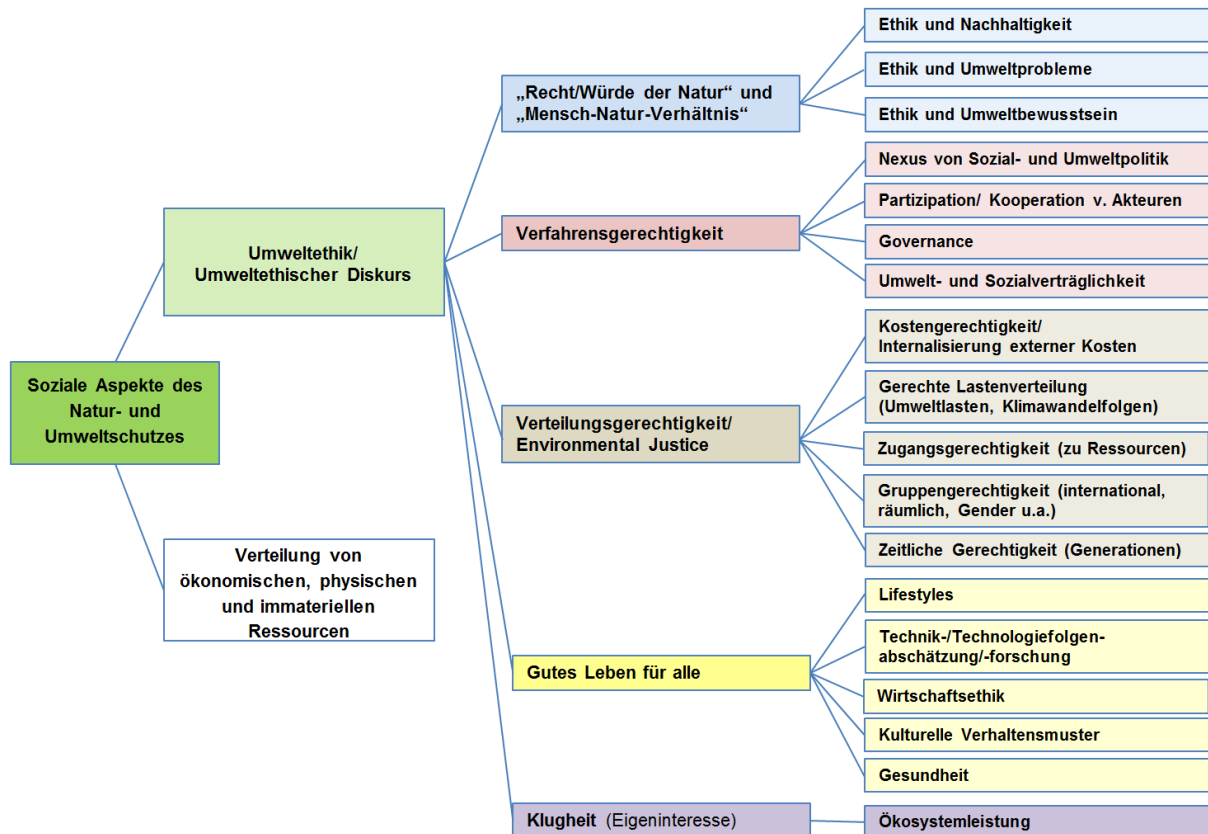


Abbildung 2: Auswertungsstruktur Umweltethik (eigene Erstellung)

Jedes der fünf „**Forschungsfelder**“ („Recht/Würde der Natur“ bzw. „Mensch-Natur Verhältnis“, „Verfahrensgerechtigkeit“, „Verteilungsgerechtigkeit/Environmental Justice“, „Gutes Leben für alle“ und „Klugheit/Eigeninteresse“) wurde in inhaltliche **Aspekte** (rechte Spalte in obenstehender Abbildung) differenziert, um eine tiefergehende Auswertung der recherchierten Studien und Projekte zu ermöglichen.

- Im Folgenden einige Anmerkungen zur **Zuordnung und genaueren Definition einzelner Kategorien**:
- *Ethik und Umweltbewusstsein*: Dieser Kategorie wurden auch Arbeiten zugeordnet, die sich mit Umwelterleben, Umweltbildung und der daraus resultierenden Akzeptanz von Umweltmaßnahmen (z.B. Schutzgebieten) beschäftigen.
- „*Partizipation/Kooperation von Akteuren*“ wird in diesem Kontext verstanden als deutlich weitergehender Anspruch als der von „Information und Beteiligung“, näm-

lich als eine Form der „Mitentscheidung“.⁵ Im Weiteren wird dem Umstand Rechnung getragen, dass die Mehrzahl der recherchierten Studien sich explizit mit bestimmten AkteurInnengruppen/Stakeholdern beschäftigen.

- *Kulturelle Verhaltensmuster*: Dieser Kategorie wurden vor allem jene Arbeiten zugeordnet, die sich mit Transformation und sozialem Wandel als kulturellem Veränderungsprozess der Gesellschaft beschäftigen. Arbeiten zu spezifischen Verhaltensmustern wurden entweder dem Aspekt „Lifestyles“ (z.B. Konsumverhalten) oder dem Aspekt „Ethik und Umweltbewusstsein“ (z.B. Verhaltensänderungen aufgrund von Lernerfahrungen) zugeordnet.
- *Zugangsgerechtigkeit*: Neben dem Zugang zu Ressourcen und Rohstoffen wurden dieser Kategorie auch Arbeiten zum Vorteilsausgleich (Nagoya Protokoll) zugeordnet, weil es sich hier auch um Fragen des Zuganges und des Umgangs mit genetischen Ressourcen handelt.
- Arbeiten zum Thema *Akzeptanz bzw. Schaffung von Akzeptanz* wurden je nach inhaltlicher Ausrichtung zugeordnet: Akzeptanz als Resultat von Umweltbildung/Schaffung von Umweltbewusstsein zum Aspekt „Ethik und Umweltbewusstsein“, Akzeptanz als Resultat eines fairen Prozesses und als Resultat einer fairen Verteilung von Kosten, Lasten und Zugang zu „Verfahrensgerechtigkeit“.

Einige **Themen wurden gar nicht** oder nur **in bestimmten Aspekten** in die Analyse **mit einbezogen**:

- So wurden Untersuchungen von **effort-sharing** Modellen zwischen den Staaten nicht berücksichtigt, weil diese Modelle nicht mit dem Konzept der „gerechten Lastenverteilung“ gleichzusetzen sind. Effort-Sharing ist ein umweltpolitisches Instrument, während die gerechte Lastenverteilung einen Aspekt der Verteilungsgerechtigkeit darstellt. (Diese Projekte sind in der Auswertungstabelle blassgrün hinterlegt.)
- Nicht in die Analyse einbezogen wurden Projekte zu **nachhaltigem Sport**, weil dort zwar ethische Aspekte diskutiert werden, aber v.a. im Sinne des Umgangs von Menschen miteinander (Fairness, Gewaltfreiheit, etc.). Aus dem gleichen Grund wurden Projekte ausgenommen, die sich mit **fairer Beschaffung** befassen.
- **Nachhaltige Jagd** hingegen wurde berücksichtigt, weil es dort um das Mensch-Natur-Verhältnis und v.a. um Jagdethik geht.

Neben den geschilderten inhaltlichen Kategorien wurden **Arbeiten** zur Umweltethik auch folgenden **formalen Kriterien**, die den **Stellenwert bzw. die Rolle** umweltethischer Überlegungen im Rahmen der Arbeit widerspiegeln, zugeordnet:

- *Projekte mit dem Ziel der Erarbeitung und Diskussion von Methoden der Umweltethik* (umweltethische Grundlagen, Methodenentwicklung, Methodendistribution,...)
- *Anwendung der Methoden der Umweltethik zur Beurteilung von Entwicklungen und Projekten*

⁵ Siehe auch: Green, A.O., Hunton-Clarke, O. (2003) A typology of stakeholder participation for company environmental decision-making. *Business strategy and the Environment* 12: 292-299
sowie: Standards der Öffentlichkeitsbeteiligung (2008; vom Ministerrat beschlossen am 2. Juli 2008), Wien, S. 24
http://www.partizipation.at/fileadmin/media_data/Downloads/Standards_OeB/standards_der_oeffentlichkeitsbeteiligung_2008_druck.pdf

- *Umweltethische Betrachtungen als (Neben-)Aspekt* einer umfassenden Analyse. In dieser Kategorie sind erwartungsgemäß nicht alle relevanten Studien erfasst.

Sämtliche Daten wurden in einer Excel-Tabelle zusammengeführt und kategorisiert. Auf dieser Grundlage wurde der gegenwärtige Forschungsstand analysiert.

2.2.2 Ergebnisse der Analyse der Projekte zur Umweltethik

Für die nachfolgende Analyse des Forschungsstandes im Bereich Umweltethik im Sprachraum D-A-CH wurden die **Häufigkeit (bestimmter Aspekte) umweltethischer Arbeiten** absolut und im Zeitverlauf ausgewertet, **inhaltliche Schwerpunkte einzelner Länder** und die **geographische Relevanz** der Arbeiten identifiziert sowie eine Auswertung nach der **Kurz- bzw. Langfristigkeit der Perspektive** der Forschungsfragen bzw. nach **formalen Kriterien** (methodische Grundlagenarbeiten, Anwendung von Methoden der Umweltethik oder Umweltethik als Neben aspekt einer umfassenden Analyse) vorgenommen.

Im D-A-CH Raum wurden **innerhalb der letzten 40 Jahre insgesamt 524 Studien bzw. Projekte zum Thema Umweltethik** durchgeführt (Abbildung 3). **Von diesen waren 448 Arbeiten in der UFORDAT⁶ angeführt und 75 Arbeiten (vorwiegend aus der Schweiz und aus Österreich) wurden zusätzlich recherchiert.** Von diesen 75 nicht in der UFORDAT dokumentierten Arbeiten stammen

- 9 Arbeiten aus Deutschland, davon 5 vom BfN.
- 7 Arbeiten aus Österreich, davon 5 vom/ mit dem Umweltbundesamt Österreich.
- 61 Arbeiten aus der Schweiz, davon mindestens 3 vom/mit dem BAFU.

Von den insgesamt 524 Arbeiten waren **487 Projekte auswertbar** – es war eine Kurzfassung vorhanden – und 37 waren relevant, wiesen jedoch keine Kurzfassung auf und wurden daher nicht in die weitere Analyse mit einbezogen.

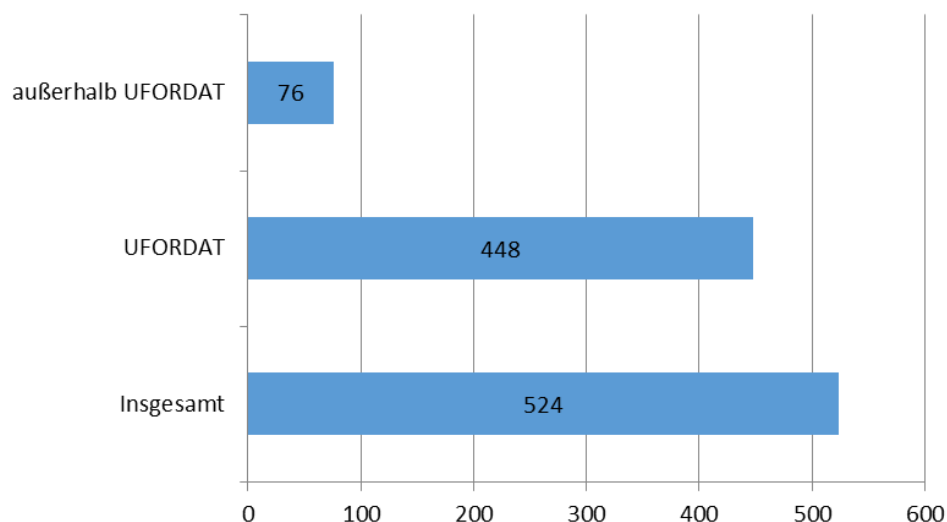


Abbildung 3: Zahl der relevanten Arbeiten zu Umweltethik (eigene Erstellung)

Trotz der relativ hohen Quantität an umweltethischen Arbeiten im D-A-CH Raum bestehen einige „blinde Flecken“, d.h. Forschungsthemen, die nicht oder nur wenig beforscht sind.

⁶ Keine davon vom Umweltbundesamt Österreich

Auf diese wird in den Kapiteln 2.3.2 und 0 Bezug genommen.

Analysiert man die Häufigkeit umweltethischer Arbeiten im **Zeitverlauf**, so wird sichtbar, dass die Forschung zu Umweltethik in den letzten 40 Jahren beständig zugenommen hat, mit einem Höhepunkt 2015 (27 Arbeiten, s. Abbildung 4).

In den letzten 3 Jahren hat die Anzahl der Projekte/ Studien wieder abgenommen.⁷

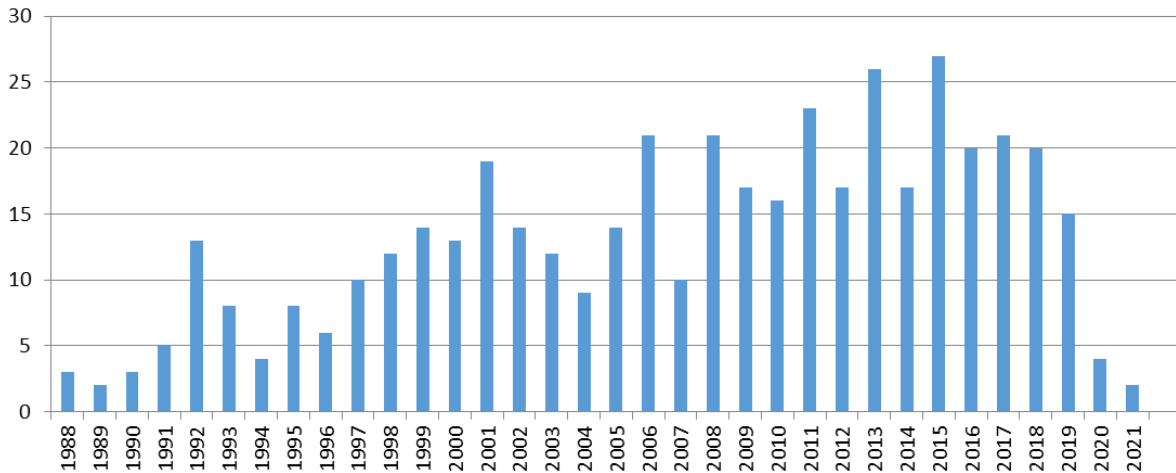


Abbildung 4. Zeitliche Zuordnung der Arbeiten (eigene Erstellung)

Eine Analyse der **häufigsten Forschungsfelder** umweltethischer Forschung zeigt, dass sich diese vor allem auf die drei Schwerpunkte „Gutes Leben für alle“ (154 Arbeiten, 32 %), „Verteilungsgerechtigkeit“ (127 Arbeiten, 26 %), „Mensch-Natur-Verhältnis bzw. Recht/Würde der Natur“ (122 Arbeiten, 25 %) konzentriert (s. Abbildung 5).

Das Thema „Verfahrensgerechtigkeit“ ist relativ neu (siehe Kapitel 2.1.4.5) und damit noch unterrepräsentiert (78 Arbeiten, 16 %). Explizit zum Themenfeld „Klugheit“ wurden nur 11 Arbeiten (2 %) ermittelt.

⁷ Die ausgewiesenen Arbeiten für 2019 bis 2021 beziehen sich auf das dokumentierte geplante Fertigstellungsdatum.

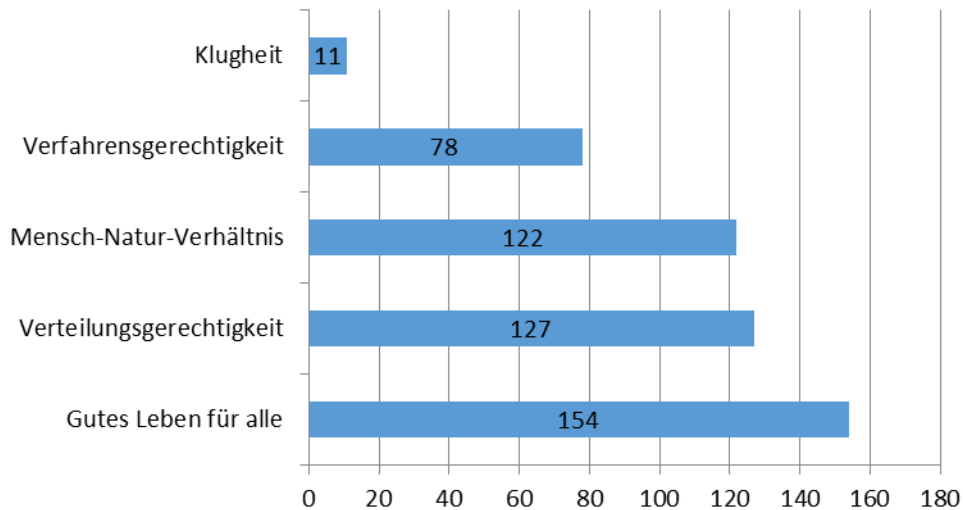


Abbildung 5: Zuordnung der Arbeiten zu den Forschungsfeldern (eigene Erstellung)

In der folgenden Übersicht wird versucht, **inhaltliche Trends über den Zeitverlauf** sichtbar zu machen. In der Analyse zeigten sich fünf Zeitabschnitte mit jeweils relativ ähnlicher Forschungsintensität, denen folgende inhaltliche Schwerpunkte zuordenbar sind:⁸

- **1979⁹ – 1987: Verteilungsgerechtigkeit steht im Vordergrund:**
 - 10 von 13 Arbeiten im Forschungsfeld „Verteilungsgerechtigkeit“, davon 7 zum Aspekt Kostengerechtigkeit, mit dem dominanten Thema Luftverschmutzung (3 Arbeiten).
- **1988 – 1996: Verteilungsgerechtigkeit bleibt weiterhin Thema, das Mensch-Natur-Verhältnis wird zunehmend thematisiert**
 - Fast die Hälfte (19 von 52 Arbeiten) zum Forschungsfeld „Verteilungsgerechtigkeit“
 - 18 Arbeiten zum „Mensch-Natur-Verhältnis“
 - 12 Arbeiten aus dem Forschungsfeld „Gutes Leben für alle“ und 2 Arbeiten zu „Klugheit“
- **1997 – 2005: Neben dem „Mensch-Natur-Verhältnis“ wird „Gutes Leben für alle“ zweiter Schwerpunkt**
 - Ein Drittel (38 %, 43 Arbeiten) von insgesamt 117 Arbeiten zum „Mensch-Natur-Verhältnis“ und etwas weniger (30 %, 35 Arbeiten) zu „Gutes Leben für alle“
 - 20 % der Arbeiten (23) zum Forschungsfeld „Verteilungsgerechtigkeit“
 - 16 Arbeiten zur „Verfahrensgerechtigkeit“
- **2006 – 2018: „Gutes Leben für alle“ bleibt Schwerpunkt, jedoch gibt es bereits**

⁸ Die Häufigkeit der Arbeiten in den einzelnen Forschungsfeldern wird mit absoluten Zahlen angegeben; wo es der Präzisierung von Aussagen dient, werden auch Prozentangaben angeführt.

⁹ Datum der ersten erfassten Studie

mehr Arbeiten zu „Verfahrensgerechtigkeit“ als zum „Mensch-Natur-Verhältnis“

- 90 Arbeiten (35 %) von insgesamt 256 Arbeiten zu „Gutes Leben für alle“
 - 64 (25 %) Arbeiten zu „Verteilungsgerechtigkeit“
 - 55 Arbeiten zu „Verfahrensgerechtigkeit“
 - 44 Arbeiten zu „Mensch-Natur-Verhältnis bzw. Recht/Würde der Natur“
 - 8 Arbeiten zu Klugheit
- **Blick in die Zukunft (2019 – 2021¹⁰): „Gutes Leben für alle“ und „Mensch-Natur-Verhältnis“ im Vordergrund**
 - Jeweils 6 Arbeiten (ca. 30 %) von insgesamt 21 Arbeiten zu „Gutes Leben für alle“ und „Mensch-Natur-Verhältnis“.
Folgende Themen werden bearbeitet: Naturerleben insb. von Kindern und Jugendlichen bzw. bildungsfernen Schichten, Lebensqualität und Mobilität, Transformation der Ernährung und Innovation in der Landwirtschaft, Stadtwildnis und Akzeptanz von Schutzgebieten, Ästhetik erneuerbarer Energiesysteme
 - Jeweils 4 Arbeiten zu Verteilungsgerechtigkeit und Verfahrensgerechtigkeit (je 20 %)
 - 1 Arbeit zu Klugheit

Im folgenden Ländervergleich wird sichtbar, dass die Forschungsaktivitäten zu Umweltethik über den D-A-CH-Raum sehr unterschiedlich verteilt sind. Aus Deutschland stammen 330 (61 %), aus der Schweiz 119 (22 %) und aus Österreich 30 (7 %) von 543 Arbeiten.

Außerdem enthielt die UFORDAT zwei Studien aus den Niederlanden, zwei Studien aus Spanien und eine Studie aus Großbritannien sowie drei Studien ohne Länderzuordnung.

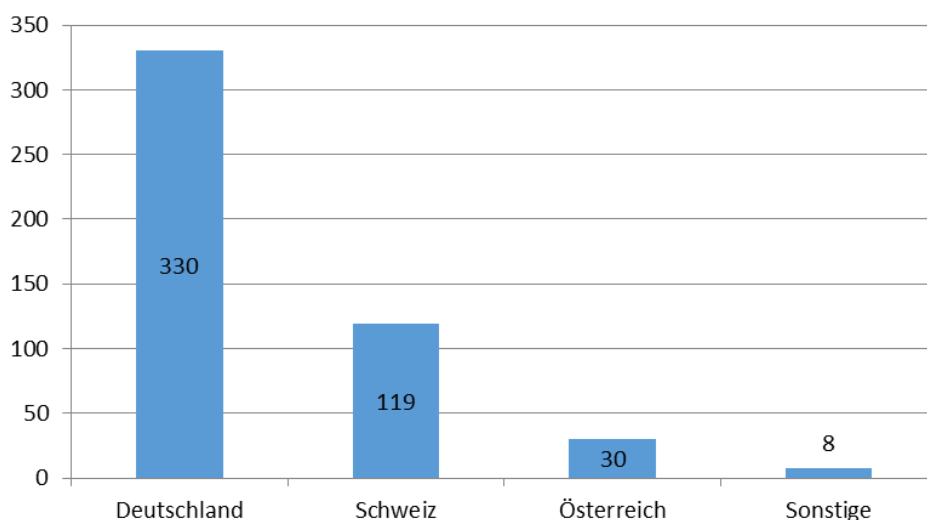


Abbildung 6: Geografische Zuordnung der umweltethischen Forschung (eigene Erstellung)

¹⁰ Spätestes erfasstes Fertigstellungsdatum

Im Ländervergleich zeigt sich weiters eine **je nach Region unterschiedliche Schwerpunktsetzung in Bezug auf die Forschungsfelder** der umweltethischen Projekte (s. Tabelle 1 und Abbildung 7).

In den Bereichen „*Verteilungsgerechtigkeit*“ und „*Gutes Leben für alle*“ ist die Forschungsintensität aller drei Länder prozentuell ungefähr gleich.

Beim Themenfeld „*Mensch-Natur-Verhältnis*“ hat die Schweiz, sowohl Schweiz-intern als auch im Ländervergleich, überproportional viele Arbeiten vorzuweisen.

Das Themenfeld „*Verfahrensgerechtigkeit*“ dominiert innerhalb Österreichs und proportional im Ländervergleich.

Arbeiten zu „*Klugheit*“ sind generell unterrepräsentiert, im Ländervergleich ist die Schweiz führend.

Tabelle 2: Ländervergleich nach Forschungsfeldern

Forschungsfeld	Land	% pro Land	absolut
Gutes Leben	Deutschland	34	112
	Österreich	33	10
	Schweiz	25	30
Verteilungsgerechtigkeit	Deutschland	27	88
	Österreich	27	8
	Schweiz	22	26
Mensch-Natur-Verhältnis	Deutschland	21	69
	Österreich	13	4
	Schweiz	41	49
Verfahrensgerechtigkeit	Deutschland	19	62
	Österreich	30	9
	Schweiz	5	6
Klugheit	Deutschland	1	3
	Österreich	0	0
	Schweiz	7	8

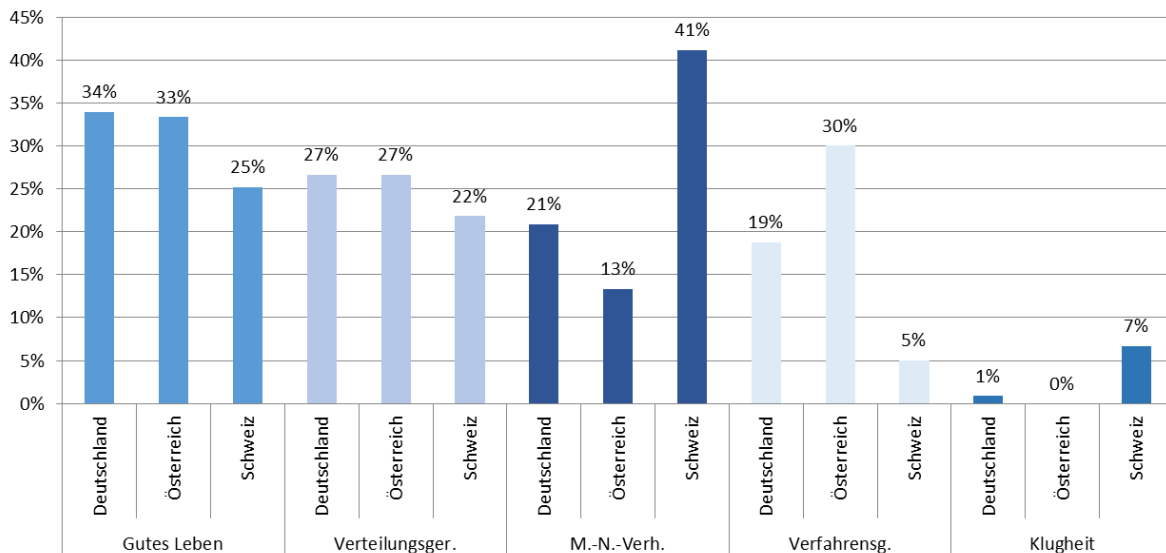


Abbildung 7: Ländervergleich nach Forschungsfeldern in Prozent (eigene Erstellung)

Deutschland

In Deutschland gibt es im Vergleich zu Ö und CH viele grundlegende und methodische Arbeiten zur Umweltethik, etwa zu Verteilungsgerechtigkeit und, besonders in den letzten Jahren, zu Governance. Viele Arbeiten gibt es zu den Themen Energie (Zusammenhang mit der Energiewende), Mobilität und städtische Umwelt (Klimawandelanpassung, urbaner Grünraum, städtische Armut) und Transformations- und Genderforschung. Studien zu intergenerationeller Gerechtigkeit wurden nur in Deutschland erstellt.

Schweiz

Im Vergleich zu D und Ö überdurchschnittlich häufig beforschte Aspekte in der Schweiz sind Technikfolgenabschätzung (v.a. durch die zahlreichen Studien der Schweizer Ethikkommission), Ästhetik, Würde der Natur, Akzeptanz von Schutzgebieten und Wildnis sowie Klugheit (der ökonomische Aspekt des Eigeninteresses).

Österreich

In Bezug auf österreichische Studien ist auffällig, dass das Thema Verteilungswirkung deutlich stärker bearbeitet wurde als das der Verteilungsgerechtigkeit, die ethische Perspektive aber zunehmend aufgegriffen wird. Stark vertreten ist Forschung zu Fragen des Lebensstils und Verfahrensgerechtigkeit.

In vielen Fällen sind die Ergebnisse umweltethischer Arbeiten nicht nur für das Land, in dem sie erstellt wurden, relevant, sondern weisen eine breitere geographische Relevanz auf. So ist mehr als die Hälfte der Arbeiten auf die spezifischen Anliegen und den kulturellen Hintergrund des D-A-CH-Raums ausgerichtet und ggf. interessant für einen vertieften Austausch von Methoden, erarbeiteten Werkzeugen und Erkenntnissen. Dies betrifft 291 (54 %) der analysierten Arbeiten (Abbildung 8).

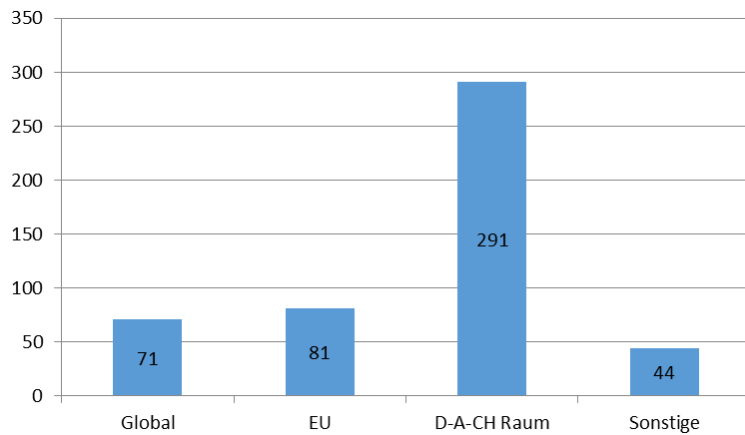


Abbildung 8: Geographische Relevanz der umweltethischen Forschung (eigene Erstellung)

Für die EU-Ebene sind 81 bzw. für die globale Ebene 71 der recherchierten Arbeiten relevant. Auch deren Ergebnisse und Methoden könnten für die D-A-CH Partner interessante Ansätze für eigene Projekte liefern.

Rein auf innerstaatliche Themen- und Problemfelder ausgerichtet (in Deutschland, Österreich oder der Schweiz) bzw. andere außereuropäische Länder sind 44 Studien.

Die recherchierten Arbeiten wurden außerdem nach der **Kurz- bzw. Langfristigkeit der Perspektive ihrer Forschungsfragen** charakterisiert (Abbildung 9).

Mit langfristigen Themen bzw. Wirkungen (50 Jahre) beschäftigen sich 138 der 487 analysierten Arbeiten.

321 Studien befassen sich mit mittelfristigen (inkl. mittel- bis langfristigen sowie kurz- bis mittelfristigen) Wirkungen.

Mit kurzfristigen Wirkungen (nächste 1-2 Jahre) setzen sich 28 Arbeiten auseinander.

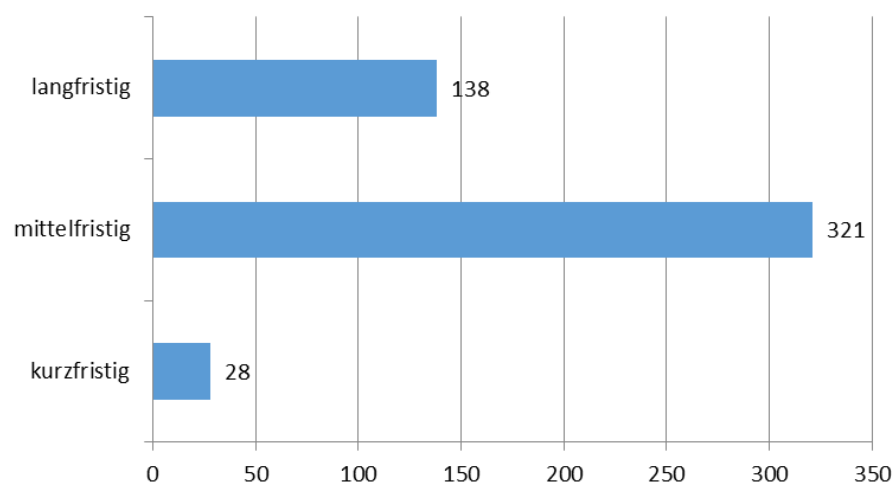


Abbildung 9: Zeitliche Perspektive der umweltethischen Forschung (eigene Erstellung)

Eine weitere Kategorisierung der Arbeiten erfolgte anhand des **Stellenwerts bzw. der Rol-**

le umweltethischer Fragestellungen im Rahmen der Arbeiten: anwendungsbezogen, grundlagenorientiert oder als kleiner Teil einer umfassenderen Analyse (Abbildung 10).

Der Großteil der Arbeiten (**365** von 487, 75 %) *wendet Methoden der Ethik zur Beurteilung* von umweltrelevanten Entwicklungen und Projekten *an*.

Daneben besteht eine relativ hohe Anzahl an **Arbeiten, die Ethik methodisch weiterentwickeln** (85 von 487 analysierten Arbeiten, 15 %).

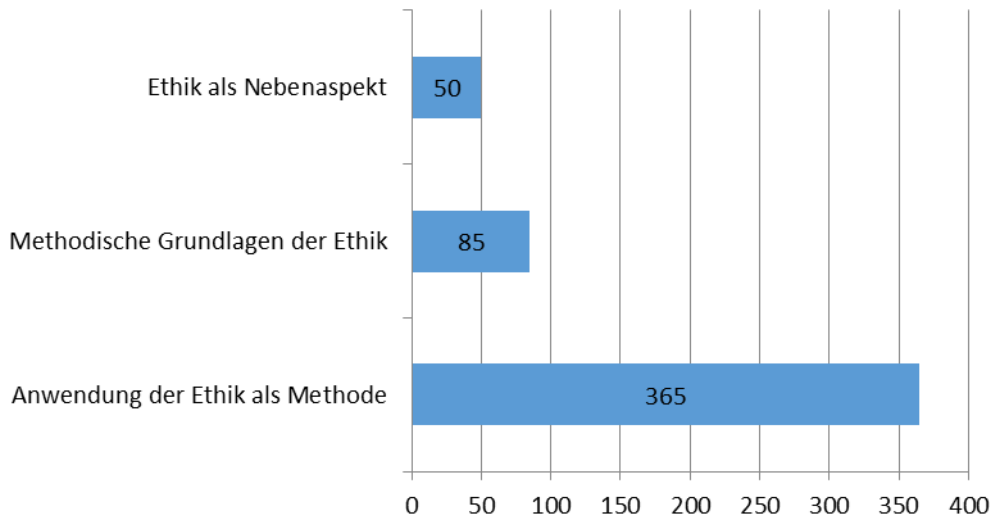


Abbildung 10: Stellenwert und Rolle umweltethischer Forschung in den Arbeiten (eigene Erstellung)

Ethische Betrachtungen als Nebenaspekt einer umfassenden Analyse eines Themas wurden bei **50 (10 %)** der analysierten Arbeiten festgestellt. Es konnten hier jedoch nicht alle im D-A-CH-Raum bestehenden Arbeiten, die in diese Kategorie fallen würden, erfasst werden.

Die angegebenen Werte sind nicht aufzusummieren; einige Arbeiten fallen auch in mehrere Kategorien (befassen sich z.B. mit der Schaffung von „umweltethischen Grundlagen“ und „Anwendung“ der Ethik als Methode).

In einer genaueren Analyse wurde untersucht, welchen **Stellenwert bzw. welche Rolle umweltethische Überlegungen in den verschiedenen Forschungsfeldern** haben, also ob in diesen eher anwendungsbezogene oder grundlagenorientierte Zugänge bzw. Arbeiten, in denen umweltethische Überlegungen nur einen Nebenaspekt darstellen, dominant sind (Abbildung 11).

Die *Methoden der Ethik* werden zur Beurteilung von Entwicklungen und Projekten in allen Forschungsfeldern *angewandt* (insgesamt 365 Arbeiten), davon je rund ein Drittel in den Forschungsfeldern „Gutes Leben für alle“ (32 %) und „Verteilungsgerechtigkeit“ (28 %).

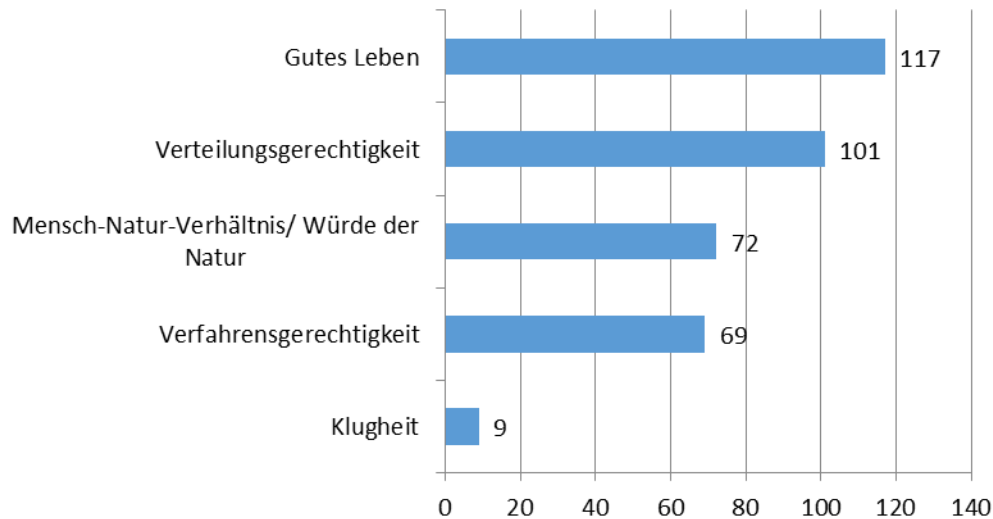


Abbildung 11: Anwendung der Ethik als Methode nach Forschungsfeldern (eigene Erstellung)

In diesen beiden Forschungsfeldern werden v.a. folgende *Themen* bearbeitet:

Gutes Leben:

- Gentechnik (10+), Climate Engineering, Gentechnik bei Nutztieren, NBT, Artificial life, Neue Biotechnologie und Vorsorgeprinzip, Patentierung von Pflanzen, Gentechnik, GM crops, Gentechnik, Energiepflanzen, Geoengineering, Animal Enhancement, Nanobiotechnologie 4, Nuklearenergie, Synthetische Biologie, Tierversuche, Kraftstoffe aus Biomasse, Ethikdatenbank Biotechnologie, Biotechnologie in Schwellen- und Entwicklungsländern, Biotechnologie im Ernährungssektor, transgene Tiere, transgene Pflanzen
- Klimaresilienz in der Stadt, Klimawandel und Stadtentwicklung, Klimaschutz, Klimawandel
- CSR, CSR global, Umweltzeichen, ethisch-ökologische Ratings, umweltorientierte Personalentwicklung, Reiseveranstalter, Banken, Berufsbildung
- Energiewende, Energie, Innovationen im Energiebereich, Energie aus Biomasse, Festbrennstoffe
- Kinder und Jugendliche, Kinder
- Mobilität, Flugverkehr
- Lebensqualität, Sport
- Nachhaltigkeits-Audit, Nachhaltigkeitsmilieus
- Mobilität, Verhaltensänderung
- Transformation
- Soziale Nachhaltigkeit von Gebäuden, Sanierung von Alten- und Pflegeheimen, Soziale Indikatoren für nachhaltiges Bauen,
- Verbrauchsorientierung
- Kommunen, Nachhaltige Stadtparks
- Gender, Gender und Biozide, Gender und Ökostrom, Transformation und Gender, genderspezifischer Strahlenschutz, Frauenwissen
- Trendanalyse
- Forschungsfreiheit und DURC
- Synergien und Zielkonflikte zwischen Naturschutz und Gesundheitsschutz
- Humanbiomonitoring

- Lärm, Gesundheitskosten des Lärms,
- Converging Technologies, Innovationen
- Erneuerbare Ressourcen, Stoffstrommanagement
- Ernährungswirtschaft und KMUs, Landwirtschaft, Biolandbau, Forstwirtschaft, Ernährung, Hortikultur
- Ethikkommissionen
- Dokumentation der ethischen Forschung
- Multinationale Unternehmen / Globalisierung
- Risikodialog
- räumliche Disparitäten

Verteilungsgerechtigkeit:

- Energiewende, Klimaschutz und Energiewende, Klimawandelanpassung, Energie, Klimawandelfolgen, Internationale Klimapolitik, Erneuerbare Energien, Klimaschutz und Armut in Entwicklungs- und Schwellenländern, Energie und Verkehr, Energieszenarien, Stromproduktion und Verkehr, Luftverschmutzung, Energie und Landwirtschaft, CO₂
- Mobilität, Straßenverkehr, öffentlicher Straßenraum, Stadtverkehr, Individualverkehr, Verkehrsschäden an Gebäuden
- Naturschutz, Grünflächen, städtische Grünräume, Biodiversität und Gemeingut, Wasserschutzgebiete
- Infrastruktur, Infrastruktur und Ressourceneffizienz, Wegnetzeplanung, Flussgebietsorganisation,
- Transition, Transformation
- Kommunen, Regionalplanung, fair siting, regionales Produktionsplanungsmodell, urbane Räume
- Gender, Klimaschutz und Klimawandelanpassung, Genderspezifische Rauman eignung, Gender im Förderprogramm, genderspezifische Forschungspolitik
- Ballungsräume, Städtische Armut,
- Rohstoffabbau, Meeresgenetische Ressourcen, Ressourcennutzung
- Radioaktiver Müll, Abfallentsorgung
- Gesundheit, Gesundheit und Lärm
- Globalisierung, ökologisch ungleicher Tausch, Nagoya, Vorteilsausgleich, genetische Ressourcen, Nutzungsentgelte für globale Gemeinschaftsgüter, weltwirtschaftliche Integration
- materieller Wohlstand, Wohlstandsniveaus, Bruttonsozialprodukt
- Best practice in der Internalisierung externer Kosten, Schadensausgleich bei Umweltschäden, Umweltabgaben, öffentliches Gut Umwelt
- Umwelthaftung
- Bildung
- Verteilungsgerechtigkeit als Politikhemmnis

Im Zusammenhang mit dieser Frage interessierte uns auch, inwiefern im Rahmen der Arbeiten konkrete *Tools bzw. Instrumente* entwickelt wurden. Dies trifft auf zumindest 50 der analysierten Arbeiten zu. Die meisten Tools bzw. Instrumente werden im Forschungsfeld „Gutes Leben für alle“ erarbeitet (Abbildung 12).

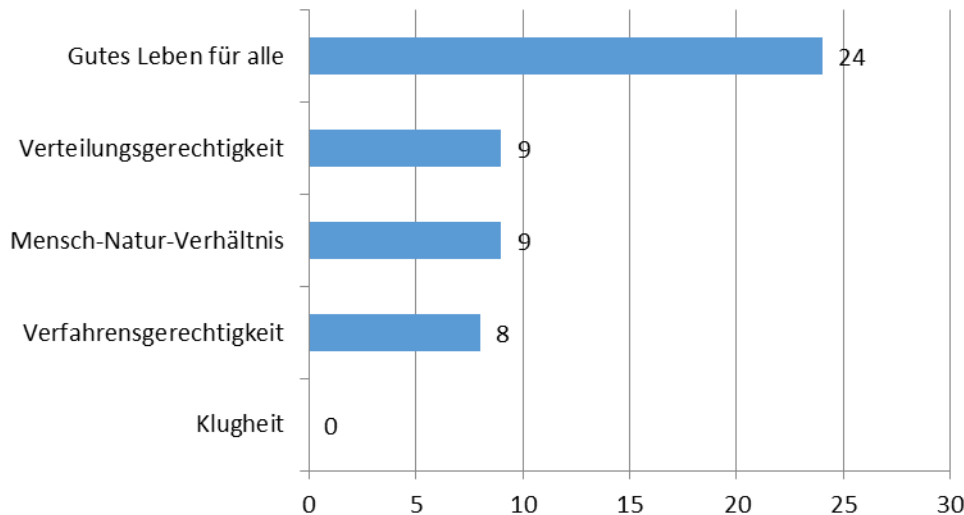


Abbildung 12: Tools/ Instrumente als Arbeitsergebnis

Nachfolgend einige Beispiele für die erarbeiteten Tools bzw. Instrumente:

- nachhaltige Lernaufgaben in der dualen Ausbildung
- Leitfaden zu einer wertorientierten Kommunikation für bayerische Beratungsstellen der Energiewende, der wesentlich auch ethische und soziokulturelle Aspekte umfasst
- verfahrensethisches Instrument aus der Sicht einer Angewandten Ethik zur Identifizierung, Beschreibung, Beurteilung und Entscheidung aktueller Fragen der Lebenswissenschaften, wie der Frage nach dem moralischen Status von 'artificial life'
- Benchmarking-Werkzeug zur ganzheitlich nachhaltigen energetischen Sanierung und inhaltlichen Weiterentwicklung von institutionellen Wohnformen der Altenpflege
- Belastungsindikatoren für Belastungen der natürlichen Umwelt durch die Aktivitäten der privaten Haushalte in ausgewählten Bereichen
- Internetbasierter Selbstcheck zur Bestimmung der Nachhaltigkeitsleistung von KMU
- Methodik zur sozialen Lebenszyklusanalyse
- branchenübergreifende, zertifizierbare privatrechtliche Standards der Wirtschaftsethik
- Tools zur Entscheidungsunterstützung für ethisch vertretbare Nutzungsstrategien regionaler erneuerbarer Ressourcen
- Prognosemodell für Gemeingutprojekte
- Handbuch 'Nachhaltige Stadtparks - Konzept und Praxisbeispiele'
- ethisches Bewertungsmodell nach dem Verfahren des TTN
- internetbasierter Schnellcheck für Forschungsarbeiten/Produkte im Bereich Nanotechnologie, der einen Überblick über relevante soziale, ethische und rechtliche Aspekte und Anforderungen verschafft
- Soziale Indikatoren des nachhaltigen Bauens
- Kriteriologie für ethisch-ökologische Ratings

Methodische Grundlagen werden in allen Forschungsfeldern zu Umweltethik erarbeitet (**insgesamt 85 Arbeiten**), davon mehr als die Hälfte zum Aspekt „Mensch-Natur-Verhältnis bzw. Recht/Würde der Natur“ (44; Abbildung 13).

Im Bereich „Verfahrensgerechtigkeit“ wurden 7 Arbeiten zu Grundlagen erfasst, im Bereich „Verteilungsgerechtigkeit“ 15, im Bereich „Gutes Leben für alle“ 17 und im Bereich „Klugheit“ 2 Arbeiten.

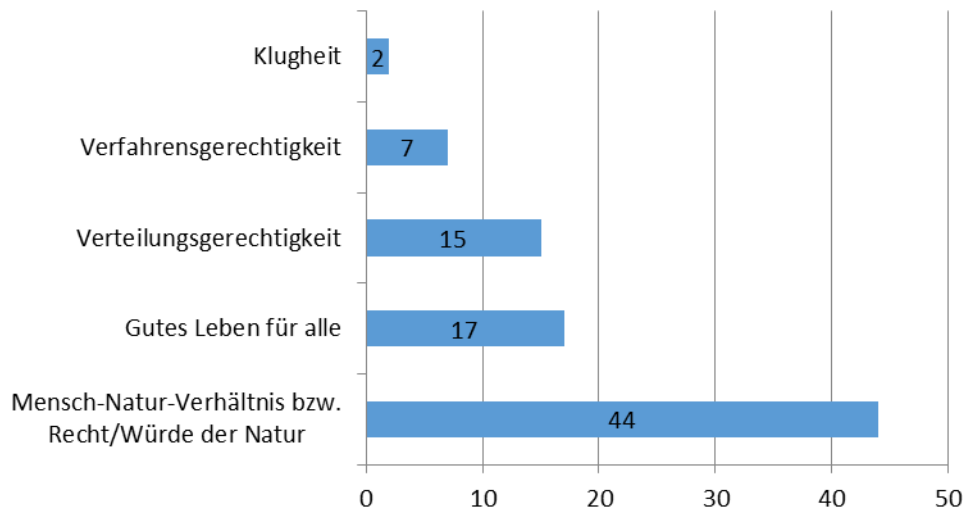


Abbildung 13: Erarbeitung methodischer Grundlagen der Ethik nach Forschungsfeldern (eigene Erstellung)

Bearbeitet werden v.a. die Themen:

- Soziale Dimension von Umwelt- und Naturschutz, ökologische Gesellschaft
- Ökosystemkonzept
- Governance
- Gender Impact Assessment, Geschlechterabhängige Moral, Zusammenhang zwischen Geschlechter- und Umweltproblematik
- Gesellschaftstheorie
- Gerechtigkeit der Nachhaltigkeit
- Moral und Risiko, juristische und moralische Rechte
- Methodenkritik Ethik, Standards für Wirtschaftsethik
- Motivationskonzept, Handlungstheorie, Verantwortungsethik
- Wissenschaftstheorie, Naturphilosophie
- Interreligiöse Umweltethik
- Prozessontologie

Umweltethische Überlegungen tauchen in 50 Projekten¹¹ und in allen Forschungsfeldern (ausgenommen „Klugheit“) als *Nebenaspekt* im Rahmen einer umfassenderen Themenbearbeitung auf (Abbildung 14). **Diese werden oftmals bei Untersuchungen von Lifestyles, Wirtschaftsethik, kulturellen Verhaltensmustern sowie Gesundheit mit berücksichtigt.**

¹¹ Hier ist nicht auszuschließen, dass nicht alle relevanten Arbeiten erhoben wurden, die sich am Rande auch mit ethischen Aspekten beschäftigen.

Fast die Hälfte der Projekte, in denen umweltethische Fragen einen Nebenaspekt darstellen (24), können dem Forschungsfeld „Gutes Leben für alle“ zugeordnet werden, weitere 10 dem Forschungsfeld „Mensch-Natur-Verhältnis bzw. Recht/Würde der Natur“, 13 zu „Verteilungsgerechtigkeit“ und 4 zu „Verfahrensgerechtigkeit“.

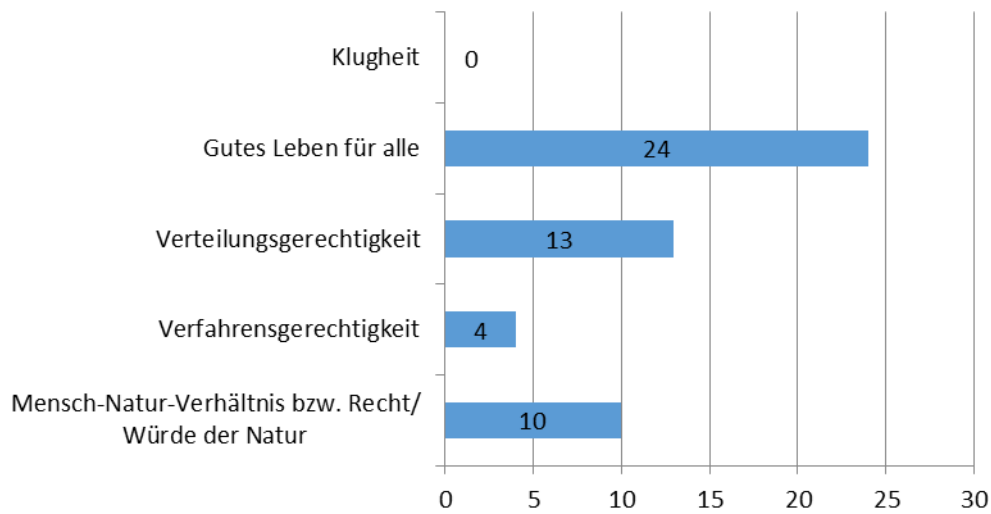


Abbildung 14: Umweltethik als Nebenaspekt nach Forschungsfeldern (eigene Erstellung)

2.3 Forschungsstand im Bereich Verteilungswirkung von Umwelt- und Naturschutzpolitik

Umwelt- und Naturschutzpolitik hat nicht nur Auswirkungen auf die **Verteilung materieller Ressourcen** – darunter fallen sowohl durch ökonomische Instrumente (Steuern bzw. Abgaben und Förderungen) erzielte monetäre Verteilungseffekte als auch die Verteilung **physischer Ressourcen** (Zugang zu Wasser, Nahrungsmitteln, Energie, Rohstoffen) –, sondern auch Auswirkungen auf die **Verteilung immaterieller Ressourcen** (z.B. Gesundheit und Lebensqualität). Bei der Analyse der Studien zur Verteilungswirkung ist daher auch die materielle und immaterielle „Ressourcenallokation“ mit zu berücksichtigen.

Studien zu Verteilungsgerechtigkeit, Umweltgerechtigkeit, ökologischer Gerechtigkeit oder „environmental justice“ beinhalten immer auch eine explizite moralisch-ethische Wertung und wurden daher im Kontext der Umweltethik verortet. Auch Studien zur Verteilungswirkung sind nicht völlig „frei“ von ethischen Wertungen (dies trifft auf jede Forschung zu: schon die Wahl von Forschungsthemen, das Vorgehen und die Interpretation enthalten explizite und implizite Werthaltungen). Da Studien zur Verteilungswirkung jedoch oft das empirische Fundament für verteilungsgerechtigkeitsbezogene Argumentationen liefern, stellen sie doch eine eigene Kategorie von Forschung dar und werden in diesem Bericht daher von der Umweltethik getrennt beschrieben. Dennoch ist zu beachten, dass aus genannten Gründen Studien zur Verteilungswirkung nur unscharf von der Umweltethik, genauer der Verteilungsgerechtigkeit, zu trennen sind.

2.3.1 Recherche und Auswertungsstruktur

Für die **Recherche nach Projekten** wurden folgende **Schlagwörter** verwendet: Verteilungspolitik, Verteilungswirkung, Verteilungseffekt, Lastenverteilung, Lastenteilung, Ungleichheit, Kostenverteilung.

Im Rahmen einer tiefergehenden **Analyse** der Arbeiten zur Verteilungswirkung von Umwelt- und Naturschutzpolitik wurde zwischen folgenden sieben „Forschungsfeldern“ und weiteren „Aspekten“ differenziert:

1. *Wirtschaftliche Effekte*: Effekte auf Vermögen, Effekte auf Haushaltseinkommen/Beschäftigung
2. *Sozio-demographische Effekte*: Effekte auf soziale Gruppen (z.B. Milieus, Bildungsgruppen), Effekte auf ethnische Gruppen und Altersgruppen, genderbezogene Effekte
3. *Räumliche Effekte*: Effekte auf globale Migrationsbewegungen, Effekte auf räumlicher Ebene (Verteilung Stadt/Land, zwischen Regionen)
4. *Wirtschaftsstrukturelle Effekte*: Effekte auf (regionale) Wirtschaftsstrukturen, Effekte auf Kommunen

Beim 1. Projektworkshop (Februar 2018) wurden folgende zusätzliche Effektkategorien festgelegt:

5. *Gesamtgesellschaftliche Effekte*: Effekte auf soziale Kohäsion
6. *Sozialpsychologische Effekte*: Effekte auf Lebensqualität
7. *Gesundheitliche Effekte*

Bildung ist sowohl als zu verteilende Ressource, als auch als soziodemographische Variable, auf die die Verteilung von Ressourcen Einfluss hat, zu sehen.

Berücksichtigung finden auch globale Umwelteffekte, z.B. externalisierte Effekte durch die Energiewende oder eine Einbeziehung der globalen Migrationsbewegungen. Damit wird der Bezugsrahmen für Verteilungseffekte von Natur- und Umweltschutzmaßnahmen über Europa hinaus auf die globale Ebene erweitert.

Die Deskriptoren der Verteilungswirkung wurden auf Basis eines Vorschlages des Umweltbundesamts Wien diskutiert und wie folgt adaptiert (Abbildung 15).

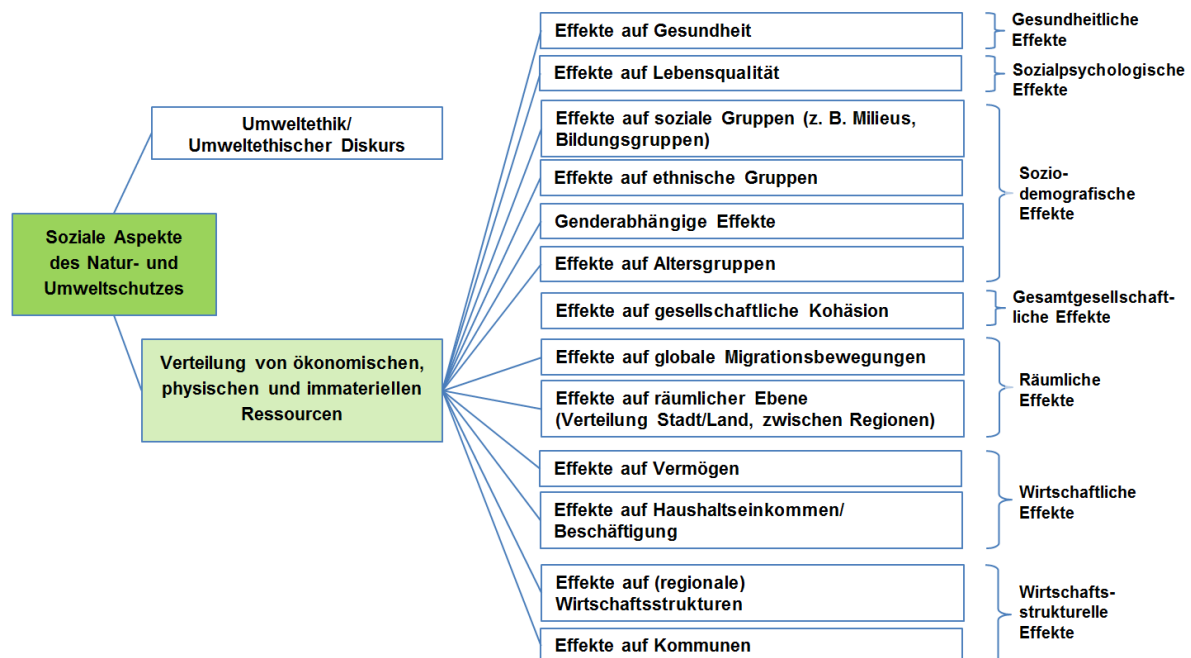


Abbildung 15: Auswertungsstruktur Verteilungswirkung (eigene Erstellung)

Zusätzlich wurden **Arbeiten** zur Verteilungswirkung auch nach folgenden **formalen Kriterien** klassifiziert:

- *Projekte mit dem Ziel der Erarbeitung und Diskussion von Methoden der Erfassung der Verteilungswirkung* (z.B. Modelle zur Mikrosimulation)
- *Anwendung der Methoden der Erfassung der Verteilungswirkung zur Beurteilung von Entwicklungen und Projekten*
- *Analysen der Verteilungswirkung als (Neben-)Aspekt einer umfassenderen Analyse.* In dieser Kategorie sind erwartungsgemäß nicht alle relevanten Studien erfasst.

Einige **Themen wurden gar nicht** oder nur **in bestimmten Aspekten** in die Analyse **mit einbezogen**:

- Nicht in die Analyse aufgenommen wurden Arbeiten zur Lastenteilung im Sinne von „*Effort Sharing*“ als Mechanismus der EU Klimapolitik, weil hier auf die Mitgliedsstaaten Bezug genommen wird und nicht auf soziale Effekte. (Diese Projekte sind in der Auswertungstabelle blassgrün hinterlegt.)
- Von den zahlreichen Arbeiten zu **volkswirtschaftlichen Verteilungswirkungen** wurden nur jene in die Analyse aufgenommen, die zumindest auch einen Bezug zu einer sozialen Ebene aufwiesen, also z.B. Effekte auf das Haushaltseinkommen, auf Beschäftigung oder auf Vermögen.

- Auch Studien zu **Verteilungswirkungen auf Unternehmen** wurden nur dann berücksichtigt, wenn sie einen sozialen Bezug enthalten, z.B. auf Beschäftigung oder auf regionale Strukturen.

Teilweise war die Abgrenzung zwischen ungleicher Verteilung und ungerechter Verteilung aus den Kurzfassungen nicht präzise erkennbar. Ungleichheit (als Resultat unterschiedlicher Verteilung) und Ungerechtigkeit (mit einer moralischen Bewertung) wird auch in der Literatur nicht immer scharf abgegrenzt. Eine fallweise Fehlzuordnung in der Auswertung ist daher nicht auszuschließen, sollte aber das Gesamtbild nicht verändern.

2.3.2 Ergebnisse der Analyse der Projekte zur Verteilungswirkung

Für die nachfolgende Analyse des Forschungsstandes der Projekte zur "Verteilungswirkung" im Sprachraum D-A-CH wurde die Häufigkeit (bestimmter Aspekte) von Arbeiten zur Verteilungswirkung absolut und im Zeitverlauf dargestellt, inhaltliche Schwerpunkte einzelner Länder und die geographische Relevanz der Arbeiten identifiziert sowie eine Auswertung nach der Kurz- bzw. Langfristigkeit der Perspektive der Forschungsfragen bzw. nach formalen Kriterien (methodische Grundlagenarbeiten, Anwendung von Methoden oder Verteilungswirkung als Nebenaspekt einer umfassenden Analyse) vorgenommen.

Seit 1980 wurden insgesamt **73 Arbeiten** zur Verteilungswirkung erstellt (**71** davon konnten analysiert werden, da sie eine Kurzfassung aufwiesen), das sind durchschnittlich 1-2 Arbeiten pro Jahr.

Forschung zu Verteilungswirkung konzentriert sich vorwiegend auf die Forschungsfelder „Sozio-demografische Effekte“ (26 Arbeiten = 37 %) und „Wirtschaftliche Effekte“ (25 Arbeiten = 35 %), s. Abbildung 16. Den Forschungsfeldern „Räumliche Effekte“ konnten 9 Arbeiten, „Wirtschaftsstrukturellen Effekten“ 7 Arbeiten, „Gesundheitlichen Effekten“ 4 Arbeiten und „Gesamtgesellschaftlichen Effekten“ 1 Arbeit zugeordnet werden.

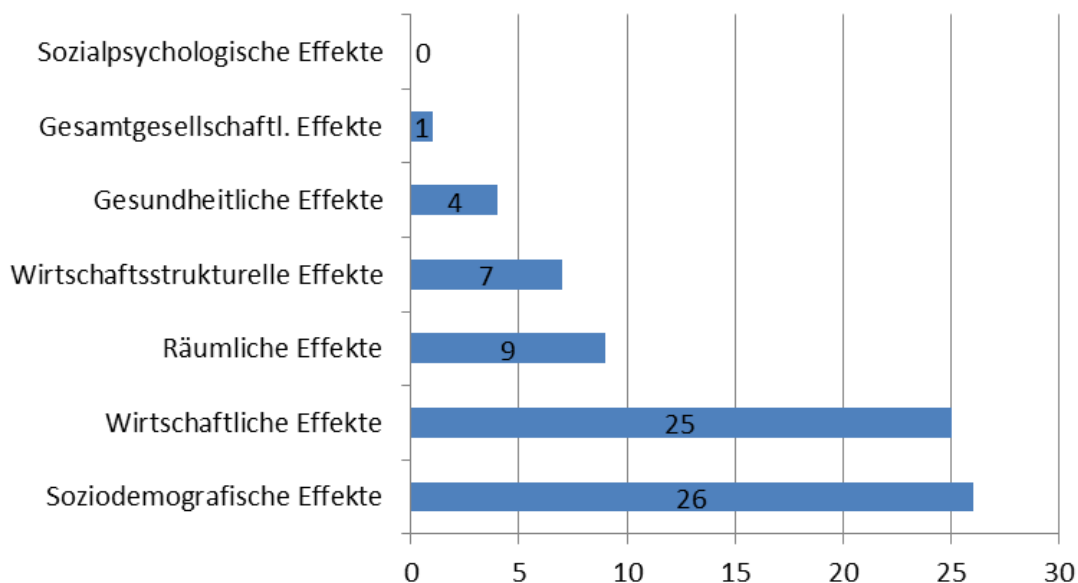


Abbildung 16: Forschungsfelder der Projekte im Bereich Verteilungswirkung (eigene Erstellung)

Auf Ebene der „**Aspekte**“ ergibt sich eine sehr inhomogene Verteilung der Arbeiten. **72 % der Arbeiten untersuchen Effekte auf Haushaltseinkommen oder auf Beschäftigung und Effekte auf soziale Gruppen (insgesamt 52 Arbeiten).**

Während Effekte auf Haushaltseinkommen und die Beschäftigung und Effekte auf soziale Gruppen zu gleichen Teilen untersucht wurden, konnten zu anderen Aspekten wie wirtschaftsstrukturelle, gesundheitliche, gesamtgesellschaftliche und sozialpsychologische Effekte (fast) keine Arbeiten gefunden werden.

- *Wirtschaftliche Effekte (26):* Effekte auf Vermögen (1), Effekte auf Haushaltseinkommen/Beschäftigung (25)
- *Sozio-demographische Effekte (26):* Effekte auf soziale Gruppen (26), Effekte auf ethnische Gruppen (0), genderbezogene Effekte (0), Effekte auf Altersgruppen (0)
- *Räumliche Effekte (9):* Effekte auf globale Migrationsbewegungen (2), Effekte auf räumlicher Ebene (7)
- *Wirtschaftsstrukturelle Effekte (5):* Effekte auf (regionale) Wirtschaftsstrukturen (3), Effekte auf Kommunen (2)
- *Gesundheitliche Effekte (4)*
- *Gesamtgesellschaftliche Effekte (1):* Effekte auf soziale Kohäsion (1)
- *Sozialpsychologische Effekte (0):* Effekte auf Lebensqualität

Im **Zeitverlauf** ist eine deutliche Häufung ab 2014 festzustellen, mit kurzfristigen Peaks 1996-1998 (3 Studien jährlich) und 2008 (5 Studien jährlich). Ab 2014 wurden 28 Arbeiten zur Verteilungswirkung fertiggestellt.

Die Analyse der **Themenschwerpunkte** im Zeitverlauf zeigt eine deutliche Verschiebung der Schwerpunkte hin zu Themen rund um Klimawandel und Energiewende.

- Ein Viertel der Arbeiten (18) haben **Klima** als Untersuchungsgegenstand,
 - davon 10 zum Thema Klimaschutz (z.B. zu Klimaschutzpolitik, energieintensive Industrien und Klimaschutz, Klima- und Energielenkungssystem, CO₂ Abgabe/ Steuern, EHS-Linking, kohlenstoffarme Wirtschaft), von denen alle Studien bis auf eine (aus 2007) 2013 und später fertiggestellt wurden,
 - und 8 Arbeiten zu Klimawandel und Klimawandelanpassung (z.B. zu Kosten der Klimawandelanpassung, Mitigationsmaßnahmen). Diese Studien wurden 2004 und später fertiggestellt.
- Relativ viele Arbeiten gibt es zu **Energie** (9 Arbeiten, 13 %), mit einer besondere Häufung ab 2012, die vermutlich auf die Energiewende zurückzuführen ist: u.a. zu Energieabgaben, Energieeinsparung, Atomkraft, erneuerbare Energien, energieintensive Industrie, Energielenkungssystem, Energiewende
- 6 Arbeiten gibt es zu **Mobilität, Verkehr und Lärm**, ein immer wieder auftauchender Themenkomplex, seit 1998 auch in der Schweiz
- **Ressourcenschutz** und **ökologischer Fußabdruck bzw. Transformation** sind relativ junge Themen (4 Studien in den Jahren 2000, 2014, 2016 und 2018)

Ab 2014 werden insbesondere folgende Themen beforscht:

- Klimaschutz, Klimawandel, Energiewende, Energieeinsparung
- Kontrolle der Land- und Naturressourcen, Ökologischer Fußabdruck
- Mobilität/Verkehr, Lärm
- Verteilungswirkungen von Umweltpolitik
- Umweltbetroffenheit und Kaufkraft, Transformation

Im **Ländervergleich** wird sichtbar, dass Forschung zur Verteilungswirkung im gesamten D-A-CH Raum stattfindet, die aktuellsten Studien stammen aus Deutschland und Österreich (Abbildung 17).

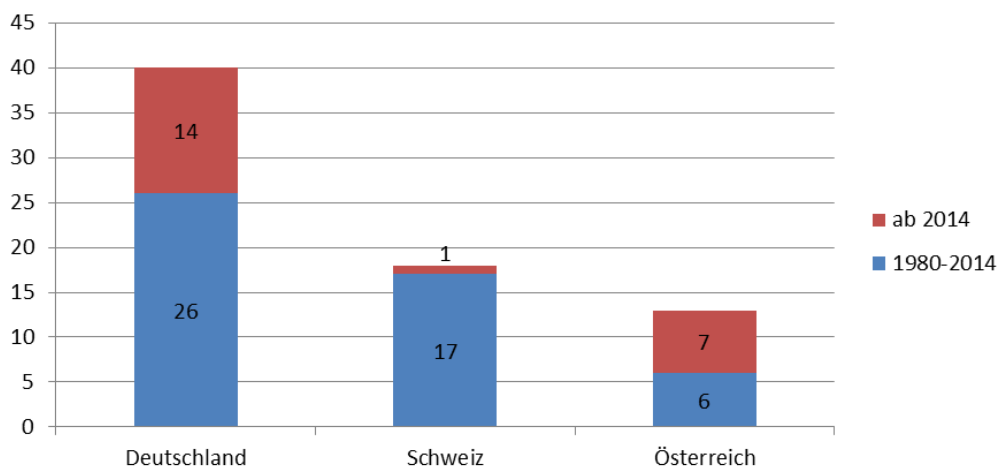


Abbildung 17: Räumliche Verteilung der Forschung zu Verteilungswirkung

Insgesamt 40 der 71 analysierten Arbeiten stammen aus Deutschland, davon 14 ab 2014. 18 Arbeiten wurden in der Schweiz erstellt, jedoch nur eine nach 2014. Von den insgesamt 13 von österreichischen Instituten erstellten Studien stammen 7 aus den Jahren nach 2014.

Viele Arbeiten zur Verteilungswirkung sind nicht nur für das Land, in dem sie erstellt wurden, relevant, sondern weisen eine breitere geographische Relevanz auf. So sind insgesamt 70 % der Studien relevant für den D-A-CH-Raum bzw. für Europa und auf globaler Ebene (Abbildung 18).

Davon sind 49 Arbeiten auf die spezifischen Anliegen und den kulturellen Hintergrund des D-A-CH-Raums ausgerichtet und ggf. interessant für einen vertieften Austausch von Methoden, erarbeiteten Werkzeugen und Erkenntnissen.

Für die europäische Ebene sind 2 Arbeiten relevant, für die globale Ebene ebenfalls 2 Arbeiten. Alle anderen Arbeiten beziehen sich auf die spezifischen Gegebenheiten in D und CH, sowie Lateinamerika, Peru und der Mongolei.

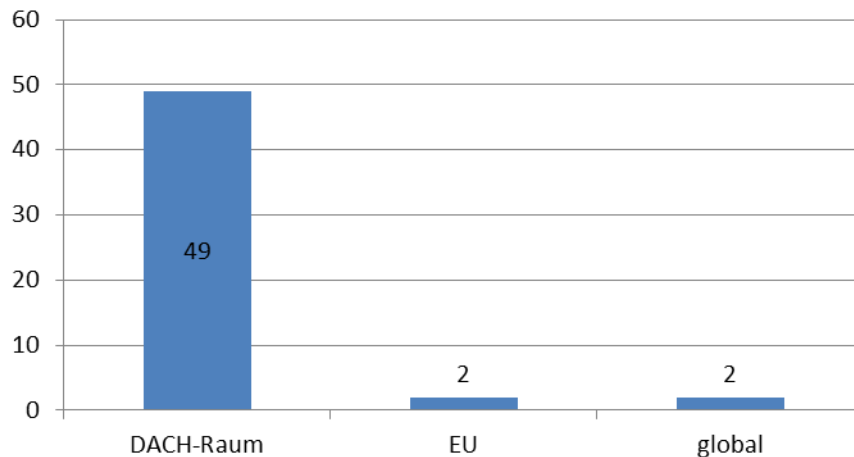


Abbildung 18: Räumliche Relevanz der Forschung zu Verteilungswirkung

Auch die Projekte zur Verteilungswirkung wurden nach der **Kurz- bzw. Langfristigkeit der Perspektive ihrer Forschungsfragen** kategorisiert (Abbildung 19).

Eine mittelfristige (inkl. mittel- bis langfristige sowie kurz- bis mittelfristige) Perspektive haben 46 Projekte, das entspricht 60 % der analysierten Arbeiten. Eindeutig langfristig (50 Jahre) ausgelegt sind 14 Studien. Eindeutig kurzfristig orientiert (nächste 1-2 Jahre) sind die Resultate von 9 Arbeiten.

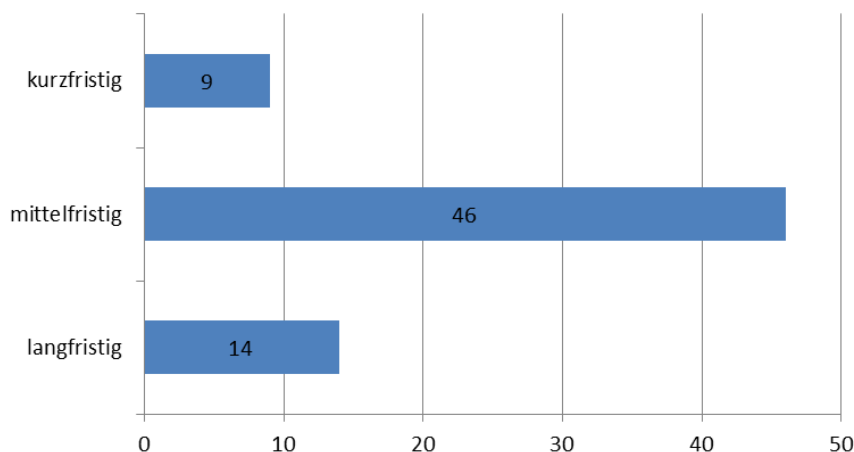


Abbildung 19: Zeitliche Perspektive der Forschung zu Verteilungswirkung

Bezüglich des **Stellenwerts bzw. der Rolle verteilungswirkungsbezogener Fragestellungen** im Rahmen der Arbeiten (anwendungsbezogen, grundlagenorientiert oder als kleiner Teil einer umfassenderen Analyse) kann festgestellt werden, dass die **Entwicklung methodischer Grundlagen (konkret war dies meist die Entwicklung von Modellen zur Verteilungswirkung)** ausschließlich im Forschungsfeld „sozio-demografische Effekte“ vorgenommen wird. Alle 4 Studien (allesamt aus Deutschland) hatten/haben zum Ziel, mittels eines mikroökonomischen Modells differenziertere Aussagen über die Verteilungswirkung auf verschiedene soziale Gruppen zu ermöglichen. Die Arbeiten in diesem Bereich wurden zu den Themen Mobilität bzw. Verkehr und Transformation durchgeführt.

3 Analyse der empirischen Integration

Im zweiten Teil der Studie ging es um die Frage, inwiefern die in der UFORDAT gesammelten Projekte, insbesondere in den Themenbereichen Umweltethik und Verteilungswirkung, in den Projektbeschreibungen und Schlagwörtern Informationen zu den verwendeten Methoden enthalten, ob in den Projekten eine empirische Datenintegration vorgenommen wurde (z.B. Triangulation qualitativer und quantitativer Daten) und ob die generierten Daten verfügbar sind. Vorab werden Begriffsklärungen zum Verständnis empirischer Forschung und empirischer Integration vorgenommen. Daran anschließend werden Einblicke in Vorhaben der empirischen Datenintegration im D-A-CH-Raum gegeben sowie Beispiele aus dem englischsprachigen Forschungsraum präsentiert. Abschließend werden die Vorteile und Herausforderungen bei der Bereitstellung empirischer Daten für die Sekundärnutzung geschildert.

3.1 Verständnis empirischer Forschung bzw. empirischer Daten

Ein Ergebnis des 1. Projektworkshops in Bonn im Februar 2018 war, dass unter den TeilnehmerInnen ein unterschiedliches Verständnis dafür vorhanden ist, was empirische Forschung von anderen Formen der Forschung unterscheidet und wie „wissenschaftlich“ verschiedene Zugänge empirischer Forschung sind.

Der Begriff „empirisch“ sagt noch nicht wirklich viel über die verwendeten Daten aus, außer, dass empirische Erhebungen „objektivierbar“ (oder zumindest intersubjektiv überprüfbar) und wiederholbar sein sollten. Empirische Forschung steht so im Gegensatz zu hermeneutischen Zugängen. Hermeneutische Forschung ist systematisiertes Interpretieren, Reflektieren und Verstehen von Texten. Diese Textinterpretation findet meist dort statt, wo es sehr eingeschränkten Zugriff auf Daten oder auch nur wenige zusätzliche Informationen gibt, etwa bei historischen Texten oder Bildern.¹² Es gibt beispielsweise in den Rechtswissenschaften¹³, der Theologie, der Literaturwissenschaft, der Psychologie, der Soziologie¹⁴, der Geschichte, der Kunstgeschichte oder Musikgeschichte hermeneutische Zugänge, wobei diese Disziplinen meist auch empirische Richtungen haben oder hermeneutische mit empirischen Methoden kombiniert werden¹⁵. Empirische Erhebungen können qualitativ oder quantitativ sein¹⁶:

- Quantitative Daten sind standardisierte Daten (z.B. aus standardisierten Fragebö-

¹² Jung, Mathias (2018), Hermeneutik zu Einführung, Junius, Hamburg

¹³ Rainer Hegenbarth (1982): Juristische Hermeneutik und linguistische Pragmatik. Dargestellt am Beispiel der Lehre vom Wortlaut als Grenze der Auslegung. Königstein im Taunus

¹⁴ Hitzler, Ronald; Honer, Anne (Hrsg.) (1997): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik, Springer, fachmedien Wiesbaden

¹⁵ Vgl. dazu etwa Groeben Norbert (1972); Literaturpsychologie. Literaturwissenschaft zwischen Hermeneutik und Empirie, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart sowie Oevermann, U./Allert, T./Konau, E./Krambeck, J. 1979: Die Methodologie einer „objektiven Hermeneutik“ und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften. In: Soeffner, H.-G. (Hrsg.): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften, Stuttgart, S. 352-433.

¹⁶ Atteslander, Peter (2003): Methoden der empirischen Sozialforschung, De Gruyter Studienbuch, Berlin sowie Diekmann, Andreas (2016): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen, Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg

gen, Beobachtungsinventar), die sich in statischen Verfahren analysieren lassen. Die Erhebung quantitativer Daten hat meist die Objektivität der Daten (-erhebung) zum Ziel und ist in theoriegeleitetes Vorgehen eingebettet. Ausgewertet werden die Daten mit statistischen Methoden, um daraus auch eine statistische Verallgemeinerbarkeit abzuleiten.

- Qualitative Daten sind relativ gering strukturiertes Text-, Bild-, oder Videomaterial. Diese Daten werden interpretiert und kategorisiert, oft mit Unterstützung von Software für qualitative Daten- und Textanalyse, wobei z.B. durch Transkriptionen große Datenmengen anfallen können. Ziele des Arbeitens mit qualitativen Daten sind das Verstehen und Nachvollziehen von Sinnsetzungs- und Deutungsvorgängen von AkteurInnen, die Exploration kultureller Praktiken und auch Beschreibungen von Einzelfällen.

Oft werden im Alltagsverständnis quantitative Daten als „wissenschaftlicher“ empfunden¹⁷, qualitative und quantitative Daten sind jedoch als gleichwertig zu verstehen.

Wie auch beim 1. Projektworkshop (Februar 2018) in Bonn diskutiert, sind allerdings Fragen nach der Ergebnisoffenheit und Wertfreiheit gerade im Rahmen von Forschung zu nachhaltiger Entwicklung oder Transformation zu stellen. Deswegen sind bei der Archivierung von qualitativen Daten auch Forschungsziele und -fragen sowie eine Erklärung zu den Methoden den Datensätzen beizulegen (siehe unten zur Archivierung qualitativer Daten).

3.2 Empirische Integration – Begriffe

Empirische Integration hat zweierlei Bedeutung: sie kann als methodologische Herausforderung innerhalb eines Projekts oder als Ansatz für die Sammlung und Strukturierung von Datensätzen gesehen werden.

- 1) Als methodologische Herausforderung, v.a. in der inter- und transdisziplinären Forschung: In solcherart gestalteten Projekten werden qualitative und quantitative Ansätze im Rahmen eines Forschungsdesigns miteinander verbunden. Solche Forschungsdesigns können unterschiedliche Bezeichnungen haben, z.B. mixed methods-Design¹⁸. Dabei erfolgt eine „Triangulation“ verschiedener Elemente quantitativer und qualitativer Forschung (die explorativ, explanativ oder eingebettet¹⁹ sein kann). Es gibt verschiedene Formen von Triangulation²⁰ zur Abstützung der Ergebnisse:

¹⁷ Vgl. Höttecke Dietmar, Hopf Martin. (2018) Schülervorstellungen zur Natur der Naturwissenschaften. In: Schecker H., Wilhelm T., Hopf M., Duit R. (eds) Schülervorstellungen und Physikunterricht. Springer Spektrum, Berlin, Heidelberg

¹⁸ Creswell, J. W. (2013). Research design: Qualitative, quantitative, and mixed methods approaches. Sage Publications, Incorporated..

¹⁹ Creswell, John W. and Plano Clark, Vicki L. (2018): Designing and Conducting Mixed Methods Research, Sage Publishing, Los Angeles

²⁰ Flick, U. (2011): Triangulation. Eine Einführung. 3. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Qualitative Sozialforschung, 12). und R. Burke Johnson, Anthony J. Onwuegbuzie, and Lisa A. Turner (2007): Toward a Definition of Mixed Methods Research in: Journal of Mixed Methods Research, Vol 1, Issue 2, pp. 112 – 133 sowie Biermann, R.; Kommer, Sven „Triangulation zur Annäherung an die Medienbiografie und die Mediennutzung von Jugendlichen“ in: Sylvia Buchen, Cornelia Helfferich, Maja S. Maier (2004) „Gender methodologisch: Empirische Forschung in der Informationsgesellschaft vor neuen Herausforderungen“, S. 195-212, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

- Datentriangulation durch Daten verschiedener Quellen z.B. verschiedene Personengruppen oder verschiedenartige Daten (qualitative und quantitative).
 - Methodentriangulation: Mixed-Method, etwa unterschiedliche Erhebungsverfahren Beobachtung, Befragung, Experiment, etc in einem Projekt.
 - Investigatortriangulation oder Forschertriangulation um Versuchsleitereffekte auszugleichen
 - Theorientriangulation
- 2) Die Frage, wie unterschiedliche quantitative und qualitative Datensätze strukturiert und erfasst werden könnten, damit diese in weiteren sozialwissenschaftlichen Projekten genutzt und so die Datenbasis für sozialwissenschaftliches Arbeiten verbessert wird, wird ebenfalls als empirische (Daten-) Integration bezeichnet. Eine besondere Herausforderung bei der Integration qualitativer und quantitativer Datensätze ist, dass sich die wissenschaftlichen Ziele und Erhebungskontexte bei einer weiteren wissenschaftlichen Analyse von denen der Ursprungsprojekte unterscheiden.

Ein spezielles Verfahren zur Umwandlung von qualitativen in quantitative Daten ist die Transformationsanalyse²¹, auf die jedoch hier nicht näher eingegangen werden wird (ergab auch in der UFORDAT-Suche keine Treffer).

3.3 Methodisches Vorgehen

Das methodische Vorgehen teilte sich in die Analyse der Beschlagwortung in der UFORDAT und in die Recherche von Datenbanken (begrenzt auf die D-A-CH-Länder sowie einige Beispiele aus dem englischsprachigen Forschungsraum), die empirische Datenintegration betreiben oder planen, auf. Um nähere Informationen zur Verfügbarkeit von empirischen Daten sowie Informationen zu den verwendeten Methoden zu erhalten, wurde neben einer Internet-Recherche zu GESIS, dem deutschen Wissenschaftsrat sowie der Schweizer Datenbank DARIS auch persönlicher Kontakt mit VertreterInnen dieser Institutionen aufgenommen, um Auskunft über den aktuellen Stand der empirischen Daten(-Integration) sowie zur Nutzung der Datenbestände zu bekommen. Darüber hinaus wurden österreichische Datenbanken recherchiert und persönlich kontaktiert. Bei der Recherche in der UFORDAT wurde versucht, Folgendes herauszufinden:

- Ob und wie sind die in den Projekten erhobenen Daten und verwendeten Methoden erfasst bzw. bezeichnet und strukturiert?
- Gibt es Projekte, in denen empirische Datenintegration vorgenommen wurde?
- Falls ja: Gibt es in den Projektbeschreibungen und Schlagwörtern Informationen zum methodischen Vorgehen empirischer Integration?

In der UFORDAT können Begriffe nach vorgegebenen Schlagwörtern, die in einem Register alphabetisch angeführt sind, oder nach freien Schlagworten sowie der Freitextsuche gesucht werden.

²¹ Srnka, K.J. & Koeszegi, S.T. (2007): From Words to Numbers: How to Transform Qualitative Data into Meaningful Quantitative Results, *Schmalenbach Bus Rev* (2007) 59: 29. <https://doi.org/10.1007/BF03396741> and de Block, Debora, Vis, Barbara (2018): Addressing the Challenges Related to Transforming Qualitative Into Quantitative Data in Qualitative Comparative Analysis, *Journal of Mixed Methods Research*, <https://doi.org/10.1177/1558689818770061>

3.4 Analyse der UFORDAT: Verfügbarkeit von (Informationen zu) qualitativen und quantitativen Daten sowie empirischer Datenintegration

In diesem Kapitel werden das methodische Vorgehen der Analyse der UFORDAT-Daten hinsichtlich empirischer Datenintegration geschildert sowie die Ergebnisse der Analyse vorgestellt, sowohl zum Schwerpunkt Umweltethik als auch zum Schwerpunkt Verteilungswirkung, sowie allgemeine Schlussfolgerungen aus der Analyse gezogen.

3.4.1 Ergebnisse der Recherche nach Schlagwörtern zu empirischer Datenintegration

In der vorgegebenen Beschlagwortung der UFORDAT gab es zu konkreten Methoden nur den Begriff „Fragebogen“ zur Auswahl. Andere Methoden wie Workshops oder Interviews, aus denen Hinweise auf die Art der Daten geschlossen werden können, konnten nur über die Freitextsuche gefunden werden.

In der Freitextsuche findet sich der Begriff „empirisch“ in den Umweltklassen UA10 (Übergreifende und allgemeine Umweltfragen, politische Ökologie) und UA40 (Sozialwissenschaftliche Fragen) mit 1374 Nennungen, in der Schlagwortsuche („empirische Untersuchung“) mit 4 Nennungen.

Die Begriffe „Qualitative Analyse“ schienen in der Abfrage 129 Mal auf, „Quantitative Analyse“ 211 Mal und „Empirische Untersuchung“ 4 Mal.

Im Rahmen der Recherche ergaben sich relativ wenige Treffer zu konkreten Forschungsmethoden, was möglicherweise auf unterschiedliche Eingabemodi zurückzuführen ist.

Informationen zu empirischer Integration in den Methoden: Es gibt unterschiedliche Bezeichnungen für das Kombinieren qualitativer und quantitativer Daten, was sich so auch in der UFORDAT-Abfrage abbildet. Manchmal ist dieser Zugang als „Mixed Method“ (3 Nennungen in der Freitextsuche), oder konkreter „cross-over“ (4 Nennungen), oder „joint display“ (1) beschrieben. Sie können aber auch als inter- (7) oder transdisziplinär (11), methodenintegriertes Verfahren, hybride Verfahren, hybride Forschungsmethode, Multimethodologie oder (Methoden-)Triangulation (8) oder durch die Begriffe „explorativ“ (5 Nennungen in der Freitextsuche) oder „explanativ“ (0) bezeichnet werden. Zu beachten ist in diesem Zusammenhang auch, dass Methoden in gewisser Hinsicht der Mode der Zeit unterliegen und schon allein deshalb in ihrer Bezeichnung variieren können.

Ebenfalls zu diesem Theorie- und Methodenblock kann man die Überführung qualitativer in quantitative Daten nehmen. Zu dem Begriff Transformationsanalyse gibt es allerdings keine Nennungen.

Auch zu einem Sonderfall der Inter-und Transdisziplinarität und „BürgerInnenwissenschaft“ gibt es ein vorgegebenes Schlagwort und 10 Nennungen. Der synonyme Begriff „Citizen Science“ findet sich hingegen nicht im Register der Schlagworte, sondern nur in der „freien“ Beschlagwortung oder der Freitextsuche (24). Die Bezeichnung „BürgerInnenwissenschaft“ bedeutet jedoch nicht unbedingt, dass mit unterschiedlichen empirischen Daten gearbeitet wird, kann aber darauf hinweisen.

Nach der oben beschriebenen Schlagwort- und Freitextsuche in der UFORDAT wurden zusätzlich die Projekte zu Umweltethik und Verteilungswirkung analysiert (vergleiche dazu auch die beiden vorherigen Kapitel).

3.4.2 Ergebnis der Analyse der empirischen Datenintegration beim Schwerpunktthema Umweltethik

Zur Untersuchung der empirischen Integration im Themenfeld Umweltethik wurde überprüft, ob und in welcher Art und Weise Angaben zur verwendeten Methoden und Daten vorliegen.

Die Beschreibung der Methoden variierte in den Kurzbeschreibungen der Projekte sehr stark und war in vielen Fällen eher vage: z.B. werden „Fallbeispiele“ angeführt aber es wird nicht beschrieben, welche Methoden für die Untersuchung der Fallbeispiele angewandt wurden. Auch ist oftmals die Beschreibung der Einbindung von Akteuren nicht konkret. Bei „Stakeholderbeteiligung“ oder „Wissenschaft-Praxis-Dialog“, „Hochschuldialog“, „Dialogprozessen“, „Netzwerkarbeit“ etc. wird nicht ausgeführt, mit welcher Methode die Akteure eingebunden werden.

Das gleiche gilt für sogenannte „Labs“: weder bei den „Green Urban Labs“ noch bei den „urbanen Transformationslaboren“ wird erklärt, wie diese methodisch ablaufen. Ähnlich vage Beschreibungen gibt es bei Projekten, in deren Beschreibungen Begriffe wie „Modelle“, „Analysen“, „Kommunikationskonzept“, „Methoden der transdisziplinären Integration“, „interdisziplinäre Analyse“ und „soziale Praktiken“ verwendet werden.

Manchmal werden Methoden erwähnt, die eher der Hermeneutik zugeordnet werden können, wie „argumentationstheoretische und diskursethische Analyse“ sowie „epistemische Grundannahmen“ oder Ansätze, die sowohl empirisch als auch hermeneutisch erfolgen können oder Elemente von beidem enthalten wie: „Analyse historischer Aktivitäten“, „politische und rechtliche Text- und Dokumentenanalyse“, „wissenschaftlich juristische Begleitung zur Fortentwicklung des Sozialrechts“, „Homepageanalysen“, „Diskursanalyse“, „Strukturierungstheorie (Giddens)“, „Modell des strukturpolitischen Akteurs“, „Literaturstudie (Review)“.

Oftmals ist nicht klar ersichtlich, ob qualitative oder quantitative Ansätze gewählt wurden. Beispiele dafür sind Begriffe wie „Nachhaltigkeitskriterien“, „Umfragen“, „Onlineerhebung“, „Befragung“, „Interviews“, „Modellversuche“, „Kriterienentwicklung“, „empirische Messung der Ergebnisse“, „Feldexperimente“, „Konzeptforschung“, „integrative Politikanalyse“, „Analyse ethischer Bewertungskriterien“, „multikriterielle Bewertung“, „Nachhaltigkeits-Audit“, „Modellierungs- und Bewertungsansätze“, „Überprüfung von Modellen“, „Entwicklung umweltpädagogisches Modell“, „Planungsinstrument“, „Qualifizierung von Grünflächen“

Ist explizit erwähnt, dass ein qualitativer Ansatz gewählt wurde, ist auch hier die Beschreibung manchmal sehr offen: „qualitative Methoden der empirischen Sozialforschung“, „Aktionsforschung“, „Intervention“,...

Insgesamt wurden bei den untersuchten Projekten zu Umweltethik 52 verschiedene bezeichnete konkrete Methoden, Modelle und Ansätze gefunden: von „qualitative Leitfadenterviews“, oder „normative Assessments“ bis hin zu sehr eindeutigen Bezeichnungen wie „Bayesianische Entscheidungstheorie“, oder „Kompetenzentwicklungs- und Diagnostiktool KODE®/KODEX“ (für eine vollständige Aufzählung aller Methoden siehe Anhang 5.1.).

Die Beschreibung von Daten ist bei den ausgewählten Projekten zur Umweltethik noch weniger aufschlussreich als die der Methoden. Oft kann man aus der Kurzbeschreibung der Projekte herauslesen oder interpretieren, dass eigentlich Daten verwendet werden, es gibt aber im Text keine Hinweise darauf welche. Selten gibt es konkrete Hinweise wie z.B.: „5. Umwelt-Survey“ oder „KiGGS Studie“.

Darüber hinausgehend wird oft nur der inhaltliche Kontext der Erhebung, aber nicht die Art

der erhobenen Daten genauer beschrieben. Gefunden wurden folgende Begrifflichkeiten: „qualitative Daten zu Naturerfahrungen und Bedürfnissen“, „Verschneidung von z.B. Umweltdaten und selbst erhobenen Daten und Analyse über GIS“, „Gender Impact Assessment“, „Daten zu Prozessen der Stoffverlagerung“, „Mikrodaten“, „Daten zu Kosten und Risiken für Haushalte in einem armen Transformationsland durch Klima-Schocks“, „Minierungsangebote“, „Länderprofile“, „Durchführung internationaler Befragungen in Deutschland, den USA und China, statistische und mikroökonomische Analyse dieser Befragungsdaten“, „Inanspruchnahme von prioritären Rohstoffen pro Kopf“, „Integration von Daten zur sozialen und gesundheitlichen Lage“, „Verknüpfung von Daten zu gesundheitsrelevanten Umweltbelastungen und zur Sozialstruktur auf kleinräumiger Ebene“ und „Environmental Burden of Disease (EBD)-Berechnungen“

3.4.3 Ergebnis der Analyse der empirischen Integration beim Schwerpunktthema Verteilungswirkung

Zur Untersuchung der empirischen Integration bei Projekten zur Verteilungswirkung wurde ebenfalls überprüft, ob und in welcher Art und Weise Angaben zu den verwendeten Methoden und Daten vorliegen.

Im Vergleich zum Themenfeld Umweltethik zeigte sich, dass die Beschreibung der ökonomischen Methoden und Modelle im Bereich Verteilungswirkung detaillierter war. Relativ vage blieben im Gegensatz dazu jedoch Erklärungen zu den die wirtschaftswissenschaftlichen Untersuchungen begleitenden, z.B. politischen, Beurteilungen der Ergebnisse.

Die allgemeine Beschreibung von Methoden und Ansätzen umfasste Begriffe wie: „verschiedene Methoden der Modellierung ökologisch-ökonomischer Interaktionen und der empirischen Wirtschaftsforschung“, „Untersuchung der regionalen Potentiale und besonderen Funktionen des Raumes“, Direktbefragungen, „Prognose- und Szenariotechniken“, „Methoden der Soziologie“ und „experimentelle Philosophie und Ökonomik“.

Den qualitativen Ansätzen wurden folgende Nennungen zugeordnet: „Social Practice-Ansatz“, „Best-Practice“, „qualitative Bewertung nach Kosten-Klimaeffektivität, Verteilungswirkung, politische Machbarkeit, Flexibilität“, „Recherche zur sozialen Berichterstattung“, „Messung von Umweltpräferenzen und der Bewertung von ökologischen Dienstleistungen“.

Zu konkreten Methoden, Modellen und Ansätzen gab es 19 unterschiedliche Nennungen, wobei fast ausschließlich Ansätze aus der Ökonomie gefunden wurden. Sie beinhalten z.B.: „quantitative Bewertung durch makroökonomisches Modell für konsumbasierte THG-Emissionen“, „Integration der betrachteten sektoralen, regionalen, sozioökonomische Verteilungswirkungen in ein makroökonomisches Modell“ oder „Weiterentwicklung von vorhandenen Modellen zur Mikrosimulation von Verkehrsverhalten“. Für eine vollständige Auflistung der Methoden siehe Anhang 5.2.

Bezüglich der Daten, die in Projekten zur Verteilungswirkung verwendet wurden, ist festzustellen, dass, obwohl aufgrund der Beschreibung der angewandten Modelle davon ausgegangen werden kann, dass hierfür Daten verwendet wurden, es sehr wenig explizite Informationen zu deren Art und Herkunft gibt. Ausnahmen waren z.B. Angaben wie „kleinräumig differenzierte Daten zu Polarisierungstendenzen in den Städten“, „Daten aus 14 verschiedenen landwirtschaftlichen Betrieben“ oder „Direktbefragung bei rund 4000 betroffenen Unternehmen“.

3.5 Zusammenfassung der Ergebnisse der Analyse empirischer Datenintegration

- Manche Projekte haben ihrer Beschreibung nach keinen wissenschaftlichen Charakter, sondern sind eine Initiierung und Begleitung von partizipativen Prozessen.
- Die Tiefe und Klarheit der Beschreibung der Methoden variiert sehr stark. Mehrheitlich finden sich keine genauen Angaben zu den Methoden und den Daten, die in den Projekten verwendet wurden.
- Bei den untersuchten Projekten zu Umweltethik werden manchmal Methoden erwähnt, die eher der Hermeneutik zugeordnet werden können, weitere erwähnte Ansätze können sowohl empirisch als auch hermeneutisch/interpretativ erfolgen oder Elemente von beidem enthalten.
- Die Beschreibung der Methoden bleibt in den meisten Fällen eher vage: z.B. werden Fallbeispiele angeführt, aber nicht erwähnt, welche Methoden für die Untersuchung der Fallbeispiele angewandt wurden. Auch bei Stakeholderbeteiligung wird nicht ausgeführt, mit welcher Methode die Akteure eingebunden wurden. Dies ist vor allem bei den Projekten zur Verteilungswirkung auffällig, weil dort die wirtschaftswissenschaftlichen Ansätze vergleichsweise meist gut ausgeführt sind. Wenig Information gibt es zu sogenannten „Labs“, die in den letzten Jahren in den Sozialwissenschaften zunehmend zu finden ist: weder bei den Green Urban Labs noch bei den urbanen Transformationslaboren wird erklärt, wie diese eigentlich ablaufen. Ähnliche vage Beschreibungen gibt es bei Angaben wie „Modelle“, „Analysen“, „Kommunikationskonzept“, „Methoden der transdisziplinären Integration“, „interdisziplinäre Analyse“, „soziale Praktiken“, „landwirtschaftliche Analysen“ oder „Interessensanalysen“. Alle diese Erhebungen können auf unterschiedliche Art und Weise erfolgen.
- Oftmals ist nicht klar ersichtlich, ob qualitative oder quantitative Ansätze gewählt wurden – anhand der Beschreibungen wäre beides möglich.
- Ist erwähnt, dass ein qualitativer Ansatz gewählt wurde, ist auch hier manchmal unklar, welche Methode genau gewählt wurde und wie diese durchgeführt wurde
- Zu konkreten Methoden, Modellen und Ansätzen wurden insgesamt 83 unterschiedliche Begriffe gefunden. Diese lassen teilweise etwas Interpretationsspielraum (wie „Planspiel“), teilweise wird jedoch auch sehr klar eine bestimmte Methode benannt, wie etwa „Wertediagnostik und -entwicklungstool WERDE©“ oder das „CGE-Modell (ASPIT- Austrian Spatial Passenger and Income Transport Model).“.
- Auf Projekte, in denen eine methodische Integration oder Datenintegration stattfindet, können folgende Bezeichnungen hinweisen: „interdisziplinäre Fachgespräche“, „interdisziplinäres Projekt“, „interdisziplinärer Zugang“, „Integration von Daten zur sozialen und gesundheitlichen Lage“, „Methoden-mix (=deskriptiv-statistische sowie mikroökonomische Analysen)“, „gemeinsame Entwicklung von Indikatoren (Umweltkriterien)“, „Wechselwirkungen von technisch-planerischen, regionalentwicklungs- und wirtschaftswissenschaftlichen Aspekten“, „Forschende aus Philosophie, Ökonomie und Soziologie“...
- Die Unterscheidung zwischen Grundlagenforschung und angewandter Forschung, sowie die Frage, ob fundiert empirisch geforscht wurde, lässt sich aus Information zu Daten auf der bisherigen UFORDAT in den seltensten Fällen ableiten.
- Bei den Daten wird – auch bei den Projekten zur Verteilungswirkung - selten angegeben, um welche es sich handelt, welche selbst erhoben und welche nochmals aufbereitet (Sekundäranalyse) werden.
- Keinerlei Information gibt es dazu, welche Daten in welcher Form bei welcher Insti-

tution aufliegen.

Fazit: Der Testdurchgang hat gezeigt, dass es in der UFORDAT keine einheitliche Beschreibung zu Methoden und Daten, die auf eine methodische Integration oder eine Datenintegration schließen lassen, gibt. Die Verfügbarkeit der Informationen hängen eher von der individuellen Auswahl an bevorzugten Schlagworten und der Formulierung der Freitextsuche ab. Auch ob Primär- oder Sekundärdaten verwendet wurden, ist in den meisten Fällen nicht ersichtlich. Zudem ist nicht zu erkennen, wo und in welcher Form die Daten vorliegen und ob sie weitergenutzt werden können.

3.6 Beispiele für empirische Datenintegration in Datenbanken im D-A-CH-Raum und im englischsprachigen Raum

Das Thema der Sekundärnutzung qualitativer Daten wurde in den letzten 10 Jahren international immer stärker diskutiert und es gab in diesem Zeitraum unterschiedliche Bemühungen, vor allem auch qualitative Daten für eine Sekundärnutzung bereitzustellen²². International gibt es schon Beispiele für Datenbanken für rein qualitative Daten sowie Datenbanken, die sowohl qualitative als auch quantitative Daten enthalten. Solche Zentren zur Erfassung empirischer Daten sind meist in Universitäten integriert oder an diese angedockt (was sich dann auch meist an den Zugangsberechtigungen zu diesen Daten abbildet). Im Folgenden werden internationale Beispiele sowie Beispiele aus dem D-A-CH-Raum exemplarisch beschrieben.

3.6.1 Beispiele im englischsprachigen Raum

Folgende internationale Beispiele empirischer Datenintegration bzw. der Bereitstellung empirischer Daten zur Sekundärnutzung wurden identifiziert:

- United Kingdom: ESDS Qualidata Archive, University of Essex, mit über 6.000 digitalen Datensammlungen, die sowohl qualitative als auch quantitative Daten enthalten, v.a. Wirtschaftsdaten und soziale Daten. <https://www.ukdataservice.ac.uk/>
- USA: Henry A. Murray Research Archive, University of Harvard, über 34.000 Datensätze. <https://dataverse.harvard.edu/>
- Irland: Irish Qualitative Data Archive IQDA, National University of Ireland, ein Datenzentrum für qualitative sozialwissenschaftliche Forschung in Irland, das in 12 große Themenfelder bzw. Sammlungen eingeteilt ist. <https://www.maynoothuniversity.ie/iqda>

3.6.2 Qualitative und quantitative sozialwissenschaftliche Daten in der Schweiz

- DARIS – Daten- und Forschungsinformationsservice (Schweiz, FORS – nationales Kompetenzzentrum für Sozialwissenschaften). <http://forscenter.ch/de/daris-daten-und-forschungsinformationsservice/>

DARIS hat zum Ziel, einen breiteren und effizienteren Gebrauch von existierenden quantitativen und qualitativen Daten zu fördern und bietet als Dienstleistungen ein Datenservice, eine Online- Datenbank mit über 9500 Forschungsprojekten in der Schweiz, Sozialindikatoren sowie Datenmanagement an. Laut Stand 2017 gibt es 1724 Datensätze in FORSbase

²² Smioski, Andrea (2013) Archivierungsstrategien für qualitative Daten in: Forum : Qualitative Social Research, Volume 14, No. 3, Art. 5 – September 2013, <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1958/3575>

und weitere 693 Datensätze über die Plattform NESSTAR verteilt. Dabei sind insgesamt 566 Datensätze in FORSbase publiziert und der Sekundärforschung zugänglich. Die Zahl der im Forschungsinventar in FORSbase hinterlegten Projekte ist jedoch mit 15.146 weit aus höher. Die Mehrheit der Datensätze sind quantitativ, lediglich rund ein Dutzend Datensätze sind qualitativ. Es sind jedoch einige Projekte zur Förderung von qualitativer Forschung und deren Archivierung geplant (Datenmanagement etc.).²³

DARIS hat Open Access als Vorbild, gleichzeitig müssen jedoch auch der Schutz der Rechte von StudienteilnehmerInnen und Datenhinterlegenden berücksichtigt werden. Deshalb gibt es spezielle Richtlinien zur Langzeitarchivierung und Richtlinien zur Erfassung und Archivierung qualitativer Daten. Zugang zu den Daten haben WissenschaftlerInnen in der Schweiz, die an Universitäten oder Forschungsinstitutionen arbeiten, andere ForscherInnen können jedoch auch um Zugang ansuchen. Es gibt Nutzungsverträge für den Zugang zur Datenbank, die Datenhinterlegenden behalten AutorInnenrechte (Zitierung) und können verlangen, über die Verwendung ihrer Daten informiert zu werden. Daten können wegen Publikationen auch kurzfristig gesperrt werden.

Die Vorgaben für die Eingabe von qualitativen und quantitativen Daten sind in DARIS schon sehr gut entwickelt und zeigen beispielhaft, wie detailreich und aufwändig diese sind: Ein Projekt besteht aus mehreren Datensätzen, die wiederum aus einzelnen Datenfiles bestehen. Ein Datenfile enthält Forschungsdaten. Das Format des Files entspricht üblicherweise der Software, die benutzt wurde, um die Daten aufzubereiten (z.B. SPSS-, R-, Stata- oder Text-Files). Die Dokumentation wird an den Datensatz angehängt und enthält alle Informationen, um die Daten und Produktion der Daten zu verstehen, z.B. Fragebögen, Codebooks, Methodenreports, Benutzerhandbücher, Forschungsanträge, Veröffentlichungen. Für die Archivierung von qualitativen Daten gibt es eine eigene Richtlinie, da im Rahmen eines Forschungsprojekts Befragte meist annehmen, dass ihre Auskünfte nur im Rahmen dieses einen Projekts verwertet werden. Um eine möglichst problemlose Möglichkeit der Nutzung als Sekundärdaten zu ermöglichen, sollten ForscherInnen vorab um schriftliches Einverständnis, dass die erhobenen Daten in anonymisierter Form weiterverwendet werden dürfen, ersuchen. Sonst braucht es eine Erklärung, wie ein eventuelles mündliches Einverständnis gegeben wurde und ob und in welcher Form es mit den Befragten Übereinkommen zu Vertraulichkeit gab. Protokolle und andere Daten müssen anonymisiert werden. Es werden derzeit in z.B. FORS auch Daten aufgenommen, wo dieses Einverständnis in dieser Form nicht gegeben ist; für gespeicherte aber nicht anonymisierte Video-, Audio- oder Bilddaten gibt es jedoch dann keinen Zugang für Sekundärforscher.²⁴

Zur Nutzung: 2012 wurde eine Umfrage unter 1434 Forschenden, die mit qualitativen Daten arbeiten, durchgeführt um Praxis und Einstellungen zum Austausch und Wiederverwendung qualitativer Daten zu erheben. Ergebnis war u.a., dass 80 % der Forschenden noch nie qualitative Daten wiederverwendet haben. Probleme werden dabei in den unterschiedlichen Forschungszielen und -fragen, den dahinterliegenden Konzepten und der Terminologie gesehen. Es gebe Schwierigkeiten, den Forschungskontext nachzuverfolgen, nicht alle Daten seien von guter Qualität oder gut genug dokumentiert.²⁵

²³ Sybil Krügel, FORS, Universität Lausanne, Auskunft per E-Mail am 19. Februar 2018

²⁴ <http://forscenter.ch/de/daris-daten-und-forschungsinformationsservice/>, abgerufen am 14. Februar 2018

²⁵ vergl. FORS, 2012, DARIS survey of qualitative data producers and users, http://forscenter.ch/wp-content/uploads/2013/11/2012_Quali_survey_results-91.pdf, abgerufen am 15. Februar 2018

3.6.3 Qualitative und quantitative sozialwissenschaftliche Daten in Österreich

- AUSSDA – The Austrian Social Services Data Archive. <https://aussda.at/>

AUSSDA, Austrian Social Science Data Archive, ist eine zentrale Forschungsinfrastruktur für Sozialwissenschaften in Österreich, die Forschungsdaten und Archivierungsleistungen anbietet. AUSSDA hat Standorte an der Universität Wien, der Universität Graz und der Universität Linz und wird vom Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft finanziert. AUSSDA strebt an, die bedeutendste nationale Forschungsinfrastruktur für Sozialwissenschaften zu werden. Das Archiv implementiert internationale Standards um Daten und deren Dokumentation auffindbar und nachnutzbar zu machen. Das Archiv soll jede Art von sozialwissenschaftlichen Daten umfassen. Daten, die vor November 2017 archiviert wurden, wie zum Beispiel die Mikrozensus ab 1973, sind vorerst noch über eine Archivsoftware auffindbar.²⁶ Derzeit befindet sich das Archiv im Aufbau und es werden nur quantitative Daten erfasst, das Datenservice für qualitative Daten soll bis Ende 2019 fertiggestellt sein²⁷. AUSSDA ist österreichischer Repräsentant im Consortium of European Social Science Data Archives.

- HRSM-Projekt e-Infrastructures Austria Plus (2017 – 2019). <https://www.e-infrastructures.at/de/>

„e-Infrastructures Austria Plus“ ist ein Nachfolgeprojekt von „e-infrastructures austria“ mit der Beteiligung von neun österreichischen Universitäten (Medizinische Universität Graz, Medizinische Universität Innsbruck, Medizinische Universität Wien, Technische Universität Wien, Universität Graz, Universität Innsbruck, Universität Wien, Wirtschaftsuniversität Wien, UMIT - Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften, Medizinische Informatik und Technik Hall in Tirol). Die Projektleitung obliegt der Universität Innsbruck, die von 2017-2019 Infrastruktur für eScience in Österreich aufbauen wird. Es werden so unterschiedliche Themen wie RDM-Policies, Datenmanagementpläne, der Aufbau von institutionellen Repositorien für Forschungsdaten, Standards für Metadaten nach den FAIR Principles, Aufbau von DOI-Infrastruktur und erste Schritte zur Implementierung von Electronic Lab Notebooks behandelt.²⁸

3.6.4 Qualitative und quantitative sozialwissenschaftliche Daten in Deutschland

Die institutionelle Struktur für die Archivierung und Verfügbarmachung qualitativer Forschungsdaten ist in Deutschland laut Aussage des Rats für Sozial- und Wirtschaftsdaten immer noch – so der Rat in einer Stellungnahme – ein Desiderat. Speziell für qualitatives Material, das nach Projektabschluss langfristig und nachhaltig archiviert werden soll, bestehen bislang wenige Möglichkeiten. Seit 2010 treffen sich die Vertreterinnen und Vertreter der durch den RatSWD akkreditierten Forschungsdatenzentren (FDZ) zweimal jährlich im Ständigen Ausschuss Forschungsdateninfrastruktur (FDI Ausschuss). Gemeinsam mit dem FDI Ausschuss erarbeitet der RatSWD Empfehlungen zur Weiterentwicklung und Qualitätssicherung der FDZ, um sie an neue Herausforderungen, wie z. B. die Langzeitarchivierung, anzupassen und (Harmonisierungs-)Potenziale vollständig zu erschließen.

²⁶ <https://aussda.at/ueber-aussda>, abgerufen am 10. April 2018

²⁷ Julian Ausserhofer, Deputy Head AUSSDA, telefonische Auskunft am 30. Mai 2018

²⁸ Vergl. <https://www.e-infrastructures.at/de/>, abgerufen am 21. Mai 2018

Zur besseren Erreichbarkeit dieser Ziele wurden in Deutschland für die quantitativen Sozial-, Verhaltens- und Wirtschaftswissenschaften bislang fast 30 Forschungsdaten- und Servicezentren eingerichtet. Der RatSWD spricht sich dafür aus, auch im Bereich der qualitativen Sozialforschung grundsätzlich eine Kultur der Datenbereitstellung zu fördern.

In einer Stellungnahme des RatSWG „Archivierung und Sekundärnutzung von Daten der Qualitativen Sozialforschung“ (2015) beschreibt der RatSWD die Ziele der Archivierung und Sekundärnutzung von Daten der qualitativen Sozialforschung wie folgt:

„Wissenschaftliche Aussagen sollten auf transparente und für Dritte nachvollziehbare Weise zustande kommen. In der qualitativen Forschung wird dies praktiziert durch kollektive Formen der Ergebnisproduktion in Interpretationsgruppen und kooperativen Settings sowie durch die Offenlegung von Qualitätssicherungsmaßnahmen im Forschungsprozess, bspw. in Berichten und Publikationen. Zudem gibt es, wie in der quantitativen Forschung, die Möglichkeit der Reproduzierbarkeit durch erneute Forschung. Klassische Re-Analysen, wie sie sich in der quantitativen Forschung bewährt haben, sind in der qualitativ-interpretativen Forschung aus verschiedenen – insbesondere methodologischen – Gründen in der Regel nicht möglich. Transparenz über die Her- und Ableitung wissenschaftlicher Aussagen ist in beiden wissenschaftlichen Traditionen ein unverzichtbares konstituierendes Element wissenschaftlicher Forschung. Daher unterstützt der RatSWD die Bemühungen der Fachgesellschaften und der Forschungsförderer um einen differenzierten eigentumsrechtlich angemessenen, ethischen und datenschutzrechtlichen Umgang mit der Vielfalt an Datentypen. Dies entspricht den internationalen Standards zur Archivierung und Sekundärnutzung von Daten, die Forschende auffordern zu prüfen, ob und mit welchen speziellen Arrangements qualitative Daten für eine Sekundärnutzung bereitgestellt werden können.

In Übereinstimmung mit der gemeinsamen Stellungnahme der Sektionen „Biographieforschung“ und „Methoden der qualitativen Sozialforschung“ der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) erkennt der RatSWD an, dass die Frage der Möglichkeit, der Angemessenheit und des wissenschaftlichen Nutzens von Sekundäranalysen nach Materialart und Forschungsmethoden differenziert zu beantworten ist. Man sei sich der Tatsache bewusst, dass Datenmaterial in der qualitativen Sozialforschung in Prozessen generiert wird, die sich von denen der quantitativen Sozialforschung deutlich unterscheiden. Gleichwohl spricht er sich dafür aus, auch im Bereich der qualitativen Sozialforschung grundsätzlich eine Kultur der Datenbereitstellung zu fördern. Anträge auf öffentlich finanzierte Forschungsförderung sollten Aussagen zur Möglichkeit der Datenbereitstellung für eine Sekundärnutzung treffen. Forschungsförderer sollten bei der Bewertung der Förderanträge prüfen bzw. von den Gutachtenden beurteilen lassen, ob die zu sammelnden qualitativen Daten potenziell für eine Sekundärnutzung geeignet und nützlich wären und ob die Antragstellenden gegebenenfalls angemessene Maßnahmen der Archivierung und Bereitstellung (im Rahmen des Datenschutzes) vorsehen. Da die Förderung wissenschaftlicher Forschung vorrangig eine Frage fachlicher Qualität und inhaltlicher Relevanz ist, soll die Förderung jedoch nicht von der Eignung der Daten für Sekundärnutzungen abhängig gemacht werden.“²⁹

Dem RatSWD ist auch durchaus bewusst, dass qualitative Sozialforschung häufig sensible Bereiche und Prozesse der Gesellschaft erforscht, zu denen ein produktiver unmittelbarer Zugang nur herzustellen ist, wenn ein besonderes Vertrauensverhältnis zwischen Forschenden und Informanten und Informantinnen etabliert werden kann (z. B. Devianzforschung oder Migrationsforschung). Die Ankündigung möglicher Sekundärnutzungen vermag hier nicht nur den Zugang, sondern auch den Rapport mit den Beforschten empfindlich zu stören.

Datenmaterial der qualitativen Forschung wird für die jeweils spezifischen Untersuchungs-

²⁹ Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten, 30. Juni 2015, Stellungnahme des RatSWD zur Archivierung und Sekundärnutzung von Daten der qualitativen Sozialforschung, https://www.ratswd.de/dl/RatSWD_Stellungnahme_QualiDaten.pdf

fragen generiert, die in starkem Maße die Art und die Auswahl des Datenmaterials prägen. Sekundärnutzungen für andere als die Ausgangsfragestellungen werfen daher gerade bei stark kontextabhängigen Daten (z.B. in der Biographieforschung oder der Ethnographie) methodologische Probleme auf, die erhebliche Anforderungen an die Archivierung und an eine Freigabe der Daten für Zwecke anderer Forschender stellen.

In der qualitativen Forschung sind Forschende typischerweise aktiv in die Produktion von Datenmaterial eingebunden, sodass die Frage der Datenweitergabe die Frage des geistigen Eigentums berührt: „Es gilt Archivierungsverfahren bereit zu stellen, die versprechen, den Wert des Datenmaterials zu erhalten, ohne den Datenschutz zu gefährden. Regelungen zur Archivierung wie zur Sekundärnutzung dürfen den Feldzugang für Primärforschende nicht einschränken.“

Der Rat betont in seiner Stellungnahme weiters, dass sich mit Blick auf Möglichkeiten, Erfordernisse und Aufwand einer dem Material angemessenen Anonymisierung und Beschreibung des Kontextes der Daten (Meta-Daten) besondere Anforderungen ergeben:

„Bedürfen schon die kontextreichen Daten von Leitfadeninterviews einer umfänglichen Maskierung, um sie ohne Gefährdung des Schutzes der Informanten und Informantinnen Dritten zugänglich machen zu können, so nimmt dieser Aufwand bei audio-visuellen Daten und bei umfassenden Feldprotokollen ethnographischer Forschung erheblich zu. Zugleich schränken die erforderlichen Anonymisierungsschritte (z. B. verpixelte Gesichter bei videographischen Interaktionsanalysen) den heuristischen Wert des Materials erheblich ein. Es gilt zunächst, für die zur Sicherung der guten wissenschaftlichen Praxis erforderlichen Aufbewahrungsfristen Archivierungsverfahren bereit zu stellen, die versprechen, den Wert des Datenmaterials für die Forschenden zu erhalten, ohne den Datenschutz zu gefährden. (...)

Sollen Sekundärnutzungen gewinnbringend möglich sein, so bedarf es nicht allein der Bereitstellung des Datensatzes; zusätzlich ist eine umfangreiche und detaillierte Dokumentation des gesamten Materialbestandes, der Umstände seiner Genese sowie der Art und Weise, wie von dem Material im Einzelnen analytisch Gebrauch gemacht wurde, erforderlich. Dies geht über den bislang zu leistenden Aufwand im Rahmen guter wissenschaftlicher Praxis in der qualitativen Forschung weit hinaus und stellt, da dies nicht von Dritten geleistet werden kann, eine erhebliche zusätzliche Belastung der Primärforschenden dar.

Die Überlassung von Daten aus der qualitativen Forschung berührt eine grundlegende Frage des Urheberrechts an empirischen Daten. Urheberrechte lassen sich generell nicht abtreten. Vielmehr geht es immer um die Übertragung von Nutzungsrechten und die Kompensation des Eigentümers für diese Abtretung. Diese Kompensation erfolgt in der Wissenschaft normalerweise durch Zitation des Eigentümers. Diese Art der Kompensation in Bezug auf Daten ist in den Wissenschaftsdisziplinen noch nicht hinreichend geklärt und weltweit in der Diskussion. Dabei geht es auch um die zentrale Frage, wer die Entscheidung bezüglich der Nutzungsrechte treffen darf (Primärforschende, Mitarbeitende in Forschungsteams, Einbezug von drittmittelgebenden Stellen) und ab wann konkurrierenden Forschende ein Recht auf Sekundärnutzung zum Zwecke der Prüfung durch Re-Analysen und für eigene Forschungsfragen eingeräumt wird.³⁰

In Deutschland gibt es neben ALLF (Universität Bremen) und Qualiservice sowie eLabour auch GESIS als Beispiel für sozialwissenschaftliche Datenbanken, die auch oder vorwiegend qualitative Daten zur Verfügung stellen:

- Archiv für Lebenslaufforschung (ALLF), Universität Bremen, 700 Interviewtranskripte und qualiservice (ca. 15 Datensätze für Sekundärnutzung).

³⁰ Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten, 30. Juni 2015, Stellungnahme des RatSWD zur Archivierung und Sekundärnutzung von Daten der qualitativen Sozialforschung, https://www.ratswd.de/dl/RatSWD_Stellungnahme_QualiDaten.pdf

<http://www.qualiservice.org/index.php?id=43>

Das ALLF führte die qualitative Sekundäranalyse mit zahlreichen Publikationen als innovative Forschungsstrategie in die deutsche Scientific Community ein. Darüber hinaus entstanden Idee und Konzept für ein bundesweites Datenservicezentrum für die qualitative Sozialforschung "Qualiservice", dessen zentrale Grundlagen und Erfolgskriterien in der von ALLF und GESIS-Datenarchiv für Sozialwissenschaften gemeinsam durchgeführten DFG-geförderten Machbarkeitsstudie erarbeitet wurden. Inhalte dieser Machbarkeitsstudie waren u.a. eine Bestandsaufnahme qualitativ ausgerichteter sozialwissenschaftlicher Forschungsprojekte der letzten 20 Jahre in Deutschland (beschränkt auf qualitative Interviewdaten). Alle 15 derzeit von Qualiservice bereitgestellten Datensätze werden mit ausführlichen Metadaten beschrieben und stellen sowohl Primärdaten als auch Materialien zum Forschungskontext der Studie zur Verfügung.³¹

- Eine andere Initiative geht von den außeruniversitären Instituten im Bereich der arbeits- und betriebssoziologischen Forschung (SOFI Göttingen, ISF München, Sozialforschungsstelle Dortmund etc.) aus, die mit "elabour" ein stark auf qualitative Daten hin orientiertes Archiv entwickeln³². Interdisziplinäres Zentrum für IT-basierte qualitative arbeitssoziologische Forschung: <http://elabour.de/>
- GESIS (<https://www.gesis.org/home/>)

Der Schwerpunkt von GESIS liegt auf quantitativen Daten, berücksichtigt jedoch auch qualitative Daten, wenn sie im Kontext quantitativen Untersuchungen relevant waren. Der Begriff „qualitativ“ ergibt in einer Probeabfrage im April 2018 als Suchbegriff bei den Forschungsdaten 54 Nennungen. Derzeit gibt GESIS diese qualitativen Daten jedoch nicht frei, sondern archiviert nur, weil es noch Herausforderungen bei der Anonymisierung dieser qualitativen Daten gibt und sie in derzeit vorliegender Form nicht zur Verfügung gestellt werden können. GESIS soll auch weiterhin auf quantitative Daten spezialisiert bleiben, steht jedoch in engem Kontakt mit Qualiservice, das sich als allgemeines Archiv für qualitative Daten positionieren wird. Bei Daten, die aus einem mixed-methods-Projekt kommen, in dem qualitative als auch quantitative Daten verwendet wurden, sollen die qualitativen Daten bei Qualiservice, die quantitativen Daten jedoch bei GESIS gespeichert werden. Diese Daten werden mit einem Digital Object Identifier (DOI) versehen, der direkt im Browser zu einem Link von z.B. GESIS oder QualiService führt. Dieser DOI erleichtert auch die Zitation von Datensätzen.

Metadaten in GESIS: Jede Studie, die in GESIS archiviert wird, wird sehr ausführlich beschrieben. Hinter den DOIs steht nochmals eine Datenbank, in der etwa auch über Google gesucht werden kann. Ziel ist, dass man kein zentrales Bundesarchiv mehr braucht, sondern auf verteilte Datenbanken zugreifen kann.³³

Im Zusammenhang mit dem Thema „Interoperable Metadaten“ erforscht GESIS, wie vorhandene Metadatenstandards (wie z.B. DDI, Dublin Core, DataCite, da|ra) für die Entwicklung vernetzter Infrastrukturen zum Nachweis von Forschungsdaten verwendet werden können. Dazu ist es notwendig, dass die Metadaten in den verschiedenen Systemen aufeinander abbildbar, d.h. miteinander kompatibel sind. Erste Ergebnisse, wie

³¹ <http://www.qualiservice.org/index.php?id=43>, abgerufen am 5. April 2018

³² Auskunft Jörg Strübing, Universität Tübingen und Mitglied des RatSWD, per E-Mail am 23. März 2018

³³ Oliver Watteler und Michael Braun, GESIS, telefonische Auskunft am 10. April 2018

beispielsweise die Verwendung der Metadaten des GESIS-Datenbestandskatalogs (DBK) im Katalog B2Find (EUDAT) sowie im Nachweissystem von OpenAire, zeigen, wie diese vernetzten Kataloge den integrierten Nachweis von Forschungsdaten auch aus unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen ermöglichen.³⁴

GESIS beschäftigt sich auch mit neuen Formen von Daten: Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftler nutzen vermehrt neue Datentypen als Alternative oder Ergänzung zu klassischen Umfrage- oder Interviewdaten. Beispiele für diese neuen Datentypen sind administrative Daten, finanzielle bzw. geschäftliche Transaktionsdaten, Internet- und Social-Media-Daten, Geodaten oder Bild- und Audiodaten. Diese neuen Datentypen bringen spezifische Herausforderungen für technische Infrastrukturen, rechtliche Regelungen, ethisch verantwortungsvolle Forschung und Erhaltung der Daten mit sich.

Forschende bei GESIS beschäftigen sich mit mehreren zentralen Themen in diesem Bereich:

- Verlinkung digitaler Verhaltensdaten (z.B. aus sozialen Medien) mit Umfragedaten
- Digitale Erhaltung von Social-Media-Daten, um Zugang zu ermöglichen und zugleich den Datenschutz zu berücksichtigen
- Georeferenzierung von Umfragedaten, um diese mit hochauflösenden Geodaten (z.B. zu Eigenschaften von Stadtvierteln) zu verbinden³⁵

3.7 Vorteile und Herausforderungen der Bereitstellung empirischer Daten für die Sekundärnutzung

Sowohl in Hinblick auf die künftige Open Data- Strategie des UBA-D und die damit verbundenen Aufgaben und Herausforderungen als auch auf zukünftige Projekte der D-A-CH-Partner zu sozialen Aspekten von Umwelt- und Naturschutz kann zusammenfassend gesagt werden, dass es wünschenswert wäre, wenn mit öffentlichen Mitteln erhobene sozialwissenschaftliche Daten über die primäre Forschungsgruppe hinaus für die Sekundärnutzung verfügbar wären.

Vorteile wären:

- **Re-Analyse und Replikation:** Daten aus ehemaligen Projekten im D-A-CH-Forschungsraum können nach einigen Jahren unter neuen Blickwinkeln analysiert werden, auch weil sie aus Blickwinkel anderer Forscher eventuell anderes aussagen als aus denen der PrimärforscherInnen.
- **Vergleichsanalysen in größerem Maßstab:** Im Rahmen einer Sekundäranalyse können bestehende Daten mehrerer Studien zusammengeführt oder mit neuen Daten ergänzt werden. Diese Analysen multipler Datensätze werden eingesetzt, um über Datensätze hinweg gemeinsame und/oder divergierende Themen zu untersuchen.

³⁴ <https://www.gesis.org/forschung/forschungsdatenmanagement/metadaten/>, abgerufen am 12. April 2018

³⁵ <https://www.gesis.org/forschung/forschungsdatenmanagement/neue-datentypen/>, abgerufen am 12. April 2018

- **Wandel verstehen – Untersuchungen von Langzeitphänomenen** sowie komparative Auswertungen über Zeit und Raum: In der qualitativen Forschung erhält die Sekundäranalyse zunehmend Relevanz im Bereich international vergleichender Forschung. Europäisch und international koordinierte Survey-Programme wie Eurobarometer oder World Value Survey sind dauerhaft ausgelegt und bei den entsprechenden Institutionen für die sozialwissenschaftliche Nutzung (in Deutschland GESIS) bereitgestellt. In der qualitativen Forschung sind hingegen kaum Forschungsunternehmen bekannt, die auf vergleichbarem Niveau transkulturelle bzw.- national Vergleiche unternahmen.
- **Nutzung von archivierten Daten in der Lehre**; Vergleich unterschiedlicher methodischer Ansätze und Verfahren
- **Kostenersparnis**: Eine Sekundäranalyse bietet die Chance wissenschaftlich zu arbeiten, ohne eigene Daten zu erheben und die Kosten dafür aufbringen zu müssen.
- **Qualitätssicherung** und Möglichkeit wissenschaftlichen Irrtümern und Fälschungen zu begegnen, allerdings müssen hier der gesamte Kontext einer Studie sowie die Komplexität und Zufälligkeiten des Forschungsprozesses berücksichtigt werden.
- **Sicherung von Daten, besserer Zugang zu Ergebnissen**: Auftraggeber und ausgeschiedene MitarbeiterInnen können jederzeit auf die Daten zugreifen. „Sicher“ meint – wie im Bereich der quantitativen Forschung – eine langfristig verlässliche technische Qualität, aber auch Schutz vor missbräuchlichen Zugriffen durch Dritte.³⁶

Herausforderungen

Die Anforderungen an Datenaufbereitung und Metadaten sind meist höher als im Bereich gut strukturierter quantitativer Daten. Einige der hier aufgelisteten Punkte wurden auch beim Workshop in Bonn zur Sprache gebracht: v.a. Urheberrechte (diese Frage stellt sich allerdings auch bei quantitativen Daten), die Form, in der Daten vorliegen sowie die unterschiedlichen Anforderungen qualitativer Sozialforschung.³⁷ In der folgenden Aufzählung sind die Herausforderungen qualitativer Datenarchivierung für Sekundärnutzung nochmals zusammengefasst:

- Besondere Anforderungen resultieren aus der **Kontextsensitivität** und häufig stark individuell geprägten Erhebungssituationen der Daten, die oft nur sehr unvollständig und kaum nachvollziehbar dokumentiert werden.³⁸
- Bei der Archivierung von Daten aus der sozialwissenschaftlichen Forschung stellen sich Anforderungen zur Qualitätssicherung v.a.:
 - technische, rechtliche und ethische Herausforderungen von **Datenschutz und Datensicherheit**: Schutz der StudienteilnehmerInnen (Anonymisierung) v.a. bei sensiblen Bereichen, die ein Vertrauensverhältnis zwischen Beforschten und Forschenden erfordern. Herausforderungen ergeben sich

³⁶ Zu allen Vorteilen siehe: Medjedovic, Irena, Witzel, Andreas, Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Interviewtranskripte, Springer, Wiesbaden, 2010

³⁷ Protokoll, 1. Projektworkshop im Rahmen des Projekts Soziale Aspekte des Umwelt- und Naturschutzes, 19.2. 2018, 9-15 Uhr, Bundesamt für Naturschutz Bonn

³⁸ Medjedovic, Irena, Witzel, Andreas, Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Interviewtranskripte, Springer, Wiesbaden, 2010

durch eine wachsende Menge von teilweise auch sensiblen Daten auf der Ebene von Individuen, neue Datenquellen (etwa aus sozialen Medien), neue Möglichkeiten zur Verlinkung von Datenbeständen und die Frage, wie solche Daten sicher und trotzdem nutzungsfreundlich in zunehmend vernetzten Forschungsumgebungen angeboten werden können³⁹

- Notwendigkeit der **(schriftlichen) Zustimmung der Beforschten** zur Wiederverwendung von Daten (siehe vorheriger Punkt).
- **Rechte der Datenhinterlegenden/Urheberrechte, Zitierungen.** Die Frage, wer Nutzungsrechte hat (Primärforschende, alle Mitarbeitenden, Auftraggeber) und wer darüber entscheidet, ist eine sehr heikle und in den untersuchten Datenbanken auch nicht einheitlich gelöst. Die Zugänge und Nutzungsverträge für die Sekundärnutzung sind ebenfalls international unterschiedlich.
- **Erfassung und Archivierung der Daten** – hier sind Richtlinien zur Qualitätssicherung notwendig. Beispielsweise erfasst DARIS zum Verständnis des Forschungskontextes von qualitativen Daten nicht nur die Daten selbst; es wird zusätzlich auch eine Dokumentation, die alle Informationen enthält um die Daten und deren Produktion zu verstehen, z.B. Fragebögen, Codebooks, Methodenreports, Benutzerhandbücher, Forschungsanträge, Veröffentlichungen, an den Datensatz angehängt.
- **Zusätzlicher Aufwand für Forschende:** qualitative Daten in einer Form aufzubereiten, dass sie für Sekundärnutzung verwendbar sind (z.B.: Anonymisierung von Texten und Bildmaterial) erfordert teilweise erheblichen zusätzlichen Aufwand für Forschende, dessen Abgeltung berücksichtigt werden muss.⁴⁰
- **Richtlinien für die Langzeitarchivierung** sowie Strategien zum langfristigen Erhalt der Authentizität, Integrität und Interpretierbarkeit der Daten, Zertifizierungsverfahren, Standards und ihrer Anwendung (z.B. OAIS Referenzmodell, PAIMAS, PREMIS) sowie technischer und organisatorischer Aspekte der digitalen Langzeitarchivierung sind erforderlich um die dauerhafte Zugänglichkeit und Auffindbarkeit von Forschungsdaten sicherzustellen und ihre technische Nutzbarkeit und Interpretierbarkeit langfristig zu erhalten.⁴¹

³⁹ <https://www.gesis.org/forschung/forschungsdatenmanagement/datenschutz-und-datensicherheit/>, abgerufen am 12. Juni 2018 sowie Watteler, O. & Kinder-Kurlanda, K.E. Datenschutz Datensich (2015) 39: 515. <https://doi.org/10.1007/s11623-015-0462-0>

⁴⁰ Vergl. Gebel, Tobias; Grenzer, Matthis; Kreusch, Julia; Liebig, Stefan; Schuster, Heidi; Tschewinka, Ralf; Watteler, Oliver; Witzel, Andreas, Verboten ist, was nicht ausdrücklich erlaubt ist. Datenschutz in qualitativen Interviews, Forum qualitative Sozialforschung 16 (2015) 2, 22 S.

⁴¹ <https://www.gesis.org/forschung/forschungsdatenmanagement/langzeitarchivierung/>, abgerufen am 12. Juni 2018

4 Empfehlungen

Die Erarbeitung der Empfehlungen zu sozialen Aspekten des Natur- und Umweltschutzes erfolgte in mehreren Schritten.

Im ersten Schritt wurden vom Umweltbundesamt Österreich basierend auf den Analyseergebnissen vorläufige Empfehlungen für den weiteren Ausbau von Aktivitäten im Arbeitsfeld „Soziale Aspekte des Natur- und Umweltschutzes“, insbesondere für die drei festgelegten Hauptthemen „Umweltethik“, „empirische Integration“ und „Verteilungswirkung von Umwelt- und Naturschutzpolitik“ erarbeitet. Sie können in Anhang III nachgelesen werden.

In einem nächsten Schritt wurde mit Mitgliedern der Arbeitsgruppe beim 2. Projektworkshop am 25. Oktober 2018 eine Neuformulierung und Ergänzung der Empfehlungen vorgenommen und Ideen für das weitere Vorgehen gesammelt. Diese wurden wiederum vom Umweltbundesamt Österreich strukturiert und verschriftlicht und konnten von den Mitgliedern der Arbeitsgruppe in Absprache mit KollegInnen in den jeweiligen Häusern bis Jänner 2019 kommentiert und ergänzt werden.

Im Folgenden wird das Endergebnis des Abstimmungsprozesses über die Empfehlungen dargestellt. Dieses wird beim D-A-CH Treffen 2019 diskutiert, wo auch die weitere Vorgehensweise beschlossen werden soll.

a) Gemeinsame Durchführung einer ethischen Analyse und Kohärenz- / Konsistenzprüfung anhand eines konkreten Themas

Die TeilnehmerInnen des Workshops entschieden sich für dieses Vorgehen (anstatt einer Beschäftigung mit größeren Themenblöcken, wie in den ursprünglichen Empfehlungen des Umweltbundesamts Österreich vorgeschlagen) aus folgenden Gründen:

Anhand eines konkreten, für alle D-A-CH Organisationen relevanten Themas kann, in Kooperation miteinander, der **Mehrwert einer ethischen Analyse und einer Kohärenz- / Konsistenzprüfung** für die einzelnen Organisationen herausgearbeitet werden hinsichtlich:

- der Kooperation an sich,
- neuer Erkenntnisse,
- neuer Zugänge (z.B. eine stärkere Verschränkung von natur- und sozialwissenschaftlichen Zugängen, auf der eine ethische Analyse basiert bzw. ein stärkerer Bezug zwischen normativen – juristischen und ethischen – und empirischen – natur- und sozialwissenschaftlichen – Fragestellungen) sowie
- einer besseren Fundierung der Argumentationsbasis der D-A-CH Organisationen bei politischen Empfehlungen sowie bei der Kommunikation nach außen zu einem Thema, bei dem unvereinbare Wertvorstellungen eine entscheidende Rolle spielen.

Dieses **Thema** sollte:

- ...für alle D-A-CH Organisationen relevant und interessant sein,
- ...von den im Konsortium anwesenden Personen durchgeführt werden können (z.B. Zuständigkeiten der Abteilungen für Themen),
- ...ethisch relevant oder hinsichtlich Kohärenz- / Konsistenzprüfung relevant sein, weil z.B. mit unvereinbaren Wertannahmen oder gesellschaftlichen Konflikten verbunden,
- ...verschiedene Disziplinen erfordern (also ein Heraustreten aus einem „Silodenken“ nötig machen) bzw. verschiedene gesellschaftliche Sektoren berühren,

- ...in allen DACH-Ländern und u.U. auch innerhalb der Ämter mit Kontroversen oder nicht vereinbaren Wertungen verbunden sein. Deshalb ist es sinnvoll, diese Fragestellungen gemeinsam zu bearbeiten.

Auf Basis dieser Kriterien und einer Abstimmung unter den D-A-CH Organisationen wurde Nudging als gemeinsames Thema ausgewählt. Nudging ist ein Mittel, um autonome Menschen „anzustupsen“, durch unterschiedliche Anreize dazu zu bringen, etwas zu tun, was man für richtig hält. Für richtig hält man im Umwelt- und Naturschutzbereich z.B. sufficient(er) zu leben. Eine Frage ist, ob der Staat solche inhaltlichen Positionen vertreten und durchzusetzen darf. Falls ja, welches Mittel darf er sich bedienen, die entsprechenden Ziele zu erreichen? Ist Nudging in diesem Kontext zulässig? Das ist eine Frage im Überlappungsbereich von Verhaltensökonomik, Umweltethik und politischer Philosophie bzw. Staatsphilosophie: Welche Aufgaben und Ziele darf bzw. soll der Staat haben? Und welcher Instrumente darf er sich diesbezüglich bedienen? Die D-A-CH Organisationen befassen sich in unterschiedlichen thematischen Bereichen mit Anreizen und möglichen rechtlichen Maßnahmen für erwünschtes/ unerwünschtes Verhalten. Eine Beschäftigung mit der Methodik des Nudging soll für alle beteiligten Organisationen zu einer klareren Sicht auf diese Herangehensweise führen, sowie mögliche Stolpersteine beim Einsatz identifizieren.

Weitere Schritte dieses Vorgehens sind:

- Alle Organisationen übermitteln ihre spezifischen Fragestellungen zu dem ausgewählten Thema an das BAFU
- Erste Auslegeordnung des Themas durch das BAFU
- Durchführung einer ethischen Analyse (eigene Arbeit der D-A-CH Organisationen, keine Auftragsvergabe)
- Herausarbeiten des Mehrwerts
 - ...einer ethischen Analyse und Kohärenz- / Konsistenzprüfung für die D-A-CH Organisationen, z.B. in Bezug auf Argumentationsbasis der Organisationen, Lerneffekte, Identifikation von Widersprüchen und Zielkonflikten
 - ...des gemeinsamen Vorgehens der D-A-CH Organisationen

b) Erfahrungsaustausch der D-A-CH Organisationen zu durchgeführten „Policy Mix“-Arbeiten sowie die gemeinsame Durchführung eines „Policy Mix“-Konzepts, bei dem sich umwelt-, sozial- und gesellschaftspolitische Anliegen verschränken.

Dieses Vorhaben umfasst folgende Punkte:

- Einen **Erfahrungsaustausch** der D-A-CH Organisationen zu bereits durchgeführten „Policy Mixes“.
- Einigung der D-A-CH Organisationen auf ein **Thema**, das für die Durchführung eines gemeinsamen „Policy-Mix“-Konzepts für alle D-A-CH Organisationen spannend ist.
- Erarbeitung der **ersten Schritte eines „Policy Mix“-Konzepts** für ein noch zu wählendes Thema am Nexus von Umwelt-, Sozial- und Gesellschaftspolitik.

Weitere Schritte

- Bei einem nächsten Treffen (voraussichtlich im Frühjahr 2019 in Wien) gibt es einen Austausch zu bereits durchgeführten „Policy-Mix“-Arbeiten und die Festlegung eines Themas für die Erarbeitung eines gemeinsamen „Policy-Mix“
- Bis zum D-A-CH Treffen im Sommer gibt es erste Überlegungen zur Umsetzung, sowie gegebenenfalls die Empfehlung für weitere Arbeiten zu einem vorgeschlagenen „Policy-Mix“.

c) Förderung der empirischen Datenintegration: Einrichtung einer Gruppe von Fachleuten, die...

a. ...eine gemeinsame Strategie der Vernetzung der Daten und Projekte der D-A-CH Organisationen entwickelt

Dabei ist die Klärung der Fragen nötig:

- Welche quantitativen und qualitativen Daten sowie Projektinformationen brauchen wir?
- Welche Arten von Projektinformationen sollen zur Verfügung gestellt werden? Wie kann dabei die Zusammenarbeit der D-A-CH-Institutionen verbessert werden?
- Wie können quantitative Daten anderen Projekten besser zur Verfügung gestellt werden?
- Welche Arten von qualitativen Daten sind für eine Datenintegration geeignet? Wie müssen sie aufbereitet sein um nutzbar zu sein zur Bearbeitung unserer Fragestellungen?
- Können und sollen diese drei Arten von Informationen (qualitative und quantitative Daten, Projektinformationen) vernetzt bzw. gebündelt angeboten werden und wenn ja, wie?

b. ...die UFORDAT verbessert hinsichtlich der systematischen Meldungen von Arbeiten der Organisationen, der Funktionalität (Suchmodus) und der Standardisierung der Information zu Daten und Methoden.

Anhang I

Konkrete Modelle, Ansätze und Methoden, die zu Projekten des Bereichs Umweltethik gefunden wurden

„Qualitative Leitfadeninterviews“, „normative Assessments“, „qualitative ExpertInneninterviews“, „Freifahrerexperimente“, „sequentielle Zwei-Personen-Spiele“, „Fairnesspräferenzen gemäß dem Modell von Fehr/Schmidt“, „Großgruppendifkuss“, „Input-Output-Modell“, „Vertrauensmodell“, „Informationsdisplaymatrix“, „Ökonomie-Energiesystem-Modell REMIND-R“, „Kosten-Nutzen-Analyse“, „Capability-Ansatz“, „World Cafe“, „Fokusgruppendifkussionen“, „Stärken/Schwächenanalyse“, „Diskontierungsmodell“, „Bayesianische Entscheidungstheorie“, „Maximin-Prinzip“, „Kompetenzentwicklungs- und diagnostiktool KODE®/KODEX®“, „Wertediagnostik und -entwicklungstool WERDE©“, „qualitative biografische Interviews“, „Verknüpfung von Daten zu gesundheitsrelevanten Umweltbelastungen und zur Sozialstruktur auf kleinräumiger Ebene“, „Konstellationsanalyse“, „Planungstische“, „Environmental Burden of Disease (EBD)-Berechnungen“, „experimentelle Ökonomik“, „ökonometrische Analyse“, „Quantifizierung ökosystemarer Dienstleistungen (monetäre und nicht-monetäre Bewertung)“, „Ermittlung von Determinanten mit Treatment Variablen“, „stated preference discrete choice-Experimente“, „Choice-Experimente“, „Trendanalyse“, „Ökobilanz-Screenings“, „Planspiel“, „Szenarienerstellung“, „spieltheoretische Analysen“, „mikroökonometrische Untersuchungen auf der Basis von Befragungsdaten“, „Längsschnitt-Haushaltsbefragung“, „Erhebung und Systematisierung der vorhandenen Daten (Minderungsangebote, Länderprofile)“, „Clusteranalyse“, „Entscheidungsexperimente“, „Dokumentation per Audio-Mitschnitt, fotografisch und Mitschrift“, „raumstrukturelle Analyse“, „sekundäranalytische Auswertung bestehender Evaluationen oder Daten“, „statistische Auswertung und medizinische Validierung“, „Meta-Analysen zu Expositions-Wirkungs-Beziehungen“, „teilnehmende Beobachtung“, „Gender Impact Assessment“, „experimentelle Analyse individueller und gesellschaftlicher Präferenzen“, „best-practice Beispiele“, „Risikoprofile“, „noise impact assessment, noise prediction, noise mapping“, „Analyse von Lebenszyklusphasen“, „Lehrfilm“.

Anhang II

Konkrete Modelle, Ansätze und Methoden, die zu Projekten des Bereichs Verteilungswirkung gefunden wurden

„Quantitative Bewertung durch makroökonomisches Modell für konsumbasierte THG-Emissionen“, „Integration der betrachteten sektoralen, regionalen, sozioökonomische Verteilungswirkungen in ein makroökonomisches Modell“, „Weiterentwicklung von vorhandenen Modellen zur Mikrosimulation von Verkehrsverhalten“, „numerisches allgemeines Gleichgewichtsmodell“, „Methodik des with-without-Vergleichs“, „Kosten-Nutzen-Effizienzmaßstäbe“, „sozio-ökonomisches Panel (SOEP)“, „Microm Mosaic-Typen“, „Mehrländer-Gleichgewichtsmodell MultiSWISSEnergy“, „Input-Output Tabelle 2000“, „CGE-Modell (ASPIT- Austrian Spatial Passenger and Income Transport Model)“, „Globales Emissionsmodell (GLOBEMI)“, „Gleichgewichtsmodell von ECOPLAN“, „partialanalytische Ermittlung der ökonomischen und ökologischen Verteilungswirkungen“, „Analyse und Quantifizierung der Allokations- und Verteilungseffekte“, „Faktorwirkungsmodelle in der Tier- und Pflanzenproduktion“, „Simulationsmodelle“, „betriebliches Umweltinformationssystem (BUIS)“, „ökonomische Feldexperimente“.

Anhang III

Vorläufige Empfehlungen des Umweltbundesamts Wien auf Basis der Analyseergebnisse

Nachfolgende vorläufige Empfehlungen wurden aus den Ergebnissen der Auswertung der recherchierten Arbeiten und einem Überblick zur Datenlage, Systemwissen und Wissen zu sozialwissenschaftlichen Methoden vom Umweltbundesamt Wien entwickelt. Sie wurden beim Projekttreffen am 25.10.2018 in Berlin eingehend diskutiert – das Ergebnis dieser Diskussion bzw. die Überarbeitung dieser vorläufigen Empfehlungen ist in Kap. 4 nachzulesen. Sie beleuchten insbesondere den jeweiligen weiteren Forschungs-, Entwicklungs- und Umsetzungsbedarf.

Empfehlungen zu Umweltethik

Die folgenden Empfehlungen zur Umweltethik beziehen sich auf alle in Kapitel 2.2.1 definierten Forschungsfelder (vgl. Abbildung 1)

- Mensch-Natur-Verhältnis bzw. Recht / Würde der Natur
- Verfahrensgerechtigkeit
- Verteilungsgerechtigkeit
- Gutes Leben für alle
- Klugheit

Lösungsansätze für anstehende Fragestellungen in Natur- und Umweltschutz

Nach Analyse des Forschungsstandes entsteht der Eindruck, dass Wissenschaft und Forschung gerade im Bereich Umweltethik zahlreiche innovative Ansätze entwickelt haben, die noch nicht in der (umwelt-)politischen Praxis Eingang gefunden haben und die geeignet wären, gegenwärtige Problembereiche zu lösen:

- *Kritische Hinterfragung des gegenwärtigen Technologieparadigmas:* Einige Arbeiten beschäftigen sich mit einer grundsätzlichen Kritik an vorherrschenden technologieorientierten Lösungsstrategien. Durch technische Veränderungen (mit-) verursachte Umweltprobleme wird mit technischen Lösungen begegnet, die wiederum neue Umweltprobleme hervorrufen können. Seit 1999, gehäuft jedoch seit 2016 beschäftigen sich Arbeiten mit der Gestaltung von Veränderungsprozessen, Transformation und Transition⁴².
- *Lücke zwischen ökologischem Wissen und Handeln:* Im Rahmen der Umweltethik beschäftigen sich eine Reihe von Arbeiten mit der Bereitschaft zu ökologischem Handeln bzw. Verhaltensänderung und dem Widerspruch zwischen ökologischem Bewusstsein und ökologischem Handeln. Besonders um die Jahrtausendwende wurde dazu in den Bereichen Gesellschaftstheorie, Motivationskonzept, Handlungstheorie und Verantwortungsethik nach Antworten gesucht.
- *Akzeptanz von umweltpolitischen Maßnahmen:* Im Bereich der Umweltethik werden auf verschiedenen Ebenen Antworten für das Akzeptanzproblem gesucht. Ein Teil der Ar-

⁴² Z.B. Arbeiten zu Transformation der Energiesysteme, Transformation und Ernährung, Transformation und Mobilität

beiten zu diesem Thema beschäftigt sich mit der Hypothese „vermehrte Akzeptanz durch faire Verteilung (von Ressourcen, Kosten, Lasten)“, eine weiterer mit dem Ansatz „Akzeptanz durch Ästhetik“ (z.B. Ästhetik erneuerbarer Energiesysteme) und ein dritter mit „Akzeptanz durch gerechte Entscheidungsprozesse“. Besonders Arbeiten im Bereich Governance beschäftigen sich mit der Rolle partizipativer Prozesse in Hinblick auf gesellschaftliche Steuerung.

Empfehlungen:

- Zusammenstellung eines „case for action“: Sammlung von relevanten Beispielen, in denen rein technologische Lösungsansätze nicht zum gewünschten Ziel führten.
- Sichtung und inhaltliche Auswertung der Ergebnisse von Untersuchungen sowie Erarbeitung von „best available“ Lösungsstrategien zur *Lücke zwischen Wissen und Handeln*.
- Austausch zwischen den D-A-CH Organisationen und Nutzung der Erkenntnisse in allen inhaltlichen Arbeiten bezüglich der Themen *Hinterfragung des Technologieparadigmas, Lücke zwischen Wissen und Handeln, Akzeptanz von Maßnahmen*
- Mainstreaming des Wissens in der Praxis der D-A-CH Organisationen, um dieses dann in Form der Politikberatung an die Politik weiterzugeben bezüglich der Themen *Hinterfragung des Technologieparadigmas, Lücke zwischen Wissen und Handeln, Akzeptanz von Maßnahmen*

Nexus von Umwelt- und Sozialpolitik

„Umweltbezogene“ sind von „sozialen“ Themen nicht zu trennen.

Menschen sind von Umweltproblemen verschieden betroffen. So sind z.B. Vulnerabilität durch den Klimawandel, der Zugang zu natürlichen Ressourcen und zu Mobilität abhängig von Faktoren wie Einkommen, Alter, Ethnizität, Lebensform, Geschlecht, Wohnort im „globalen „Norden“ oder „Süden“.

Umweltschutzmaßnahmen bzw. Transformationsprozesse haben soziale Auswirkungen (z.B. Schaffung oder Verlagerung von Arbeitsplätzen, öffentliches Verkehrssystem) und müssen gruppenspezifisch verschieden gestaltet werden um Akzeptanz zu finden (z.B. genderspezifischer Umwelt- und Naturschutz, Naturerleben bildungsferner Schichten).

Gesamtgesellschaftliche Transformationsprozesse wie die Energiewende sind schon länger nicht nur Thema der Umwelt-NGOs, sondern zunehmend auch von Organisationen mit sozialen Anliegen.

Die Analyse ergab, dass v.a. in den letzten 5 Jahren vermehrt Studien zu „Verfahrens- und Verteilungsgerechtigkeit“ und „Gutes Leben“ gibt, die einen Nexus von Umwelt- und Sozialpolitik nahelegen – inhaltlich und in der Governance (Kooperation und neue Allianzen von Akteuren aus dem Umwelt- und Sozialbereich). Der Stand der Wissenschaft ist der politischen Praxis hier also deutlich voraus. Ein aktives Engagement der D-A-CH Organisationen in Bezug auf die Verbindung von umwelt- und sozialpolitischen Anliegen wäre daher zu befürworten.

Empfehlungen:

- Klärung der Rolle der D-A-CH Organisationen in diesem Themenfeld, z.B. als Schnittstelle zwischen Ministerien und Universitäten bzw. außeruniversitären Forschungseinrichtungen oder im europäischen Kontext (z.B. EPA-Netzwerk)

- Interne Bewusstseinsbildung über die zunehmende Verschränkung von Umwelt- und Sozialagenden.
- Internes Mainstreaming des Wissens bzgl. des Nexus von Umwelt- und Sozialpolitik in die Praxis der D-A-CH Organisationen, um dieses dann in Form der Politikberatung an die Politik weiterzugeben.
- Aufbau von Kompetenzen und dafür geeigneten Strukturen/ Schnittstellen im eigenen Haus (EthikerInnen, SoziologInnen, PolitikologInnen) bzw. von Kompetenz“sharing“ Modellen zwischen den D-A-CH Organisationen
- Eigene inhaltliche Arbeiten bzw. Ausschreibungen der D-A-CH Organisationen aus dem Umweltpolitischen Bereich sollten diesen Nexus explizit berücksichtigen.
- Kooperation mit AkteurInnen aus dem sozialpolitischen Bereich und Verfolgung der einschlägigen Aktivitäten auf politischer Ebene (z.B. „just transition discourse“ der Gewerkschaften), z.B. durch Schaffung einer Dialogplattform.

Weiterer Forschungsbedarf im Bereich Umweltethik

- Die zeitliche Zuordnung der umweltethischen Arbeiten zeigt eine stetige Abnahme in der Zahl der Arbeiten seit 2015. Eine politische Erklärung hierfür könnte sein, dass mit der Migrationswelle 2015 zahlreiche neue gesellschaftliche Fragestellungen aufgeworfen wurden, die Umwelt- und Naturschutz in der ethischen Diskussion weniger wichtig erscheinen ließ. Doch gerade unter dem Gesichtspunkt, dass der Klimawandel als Umweltfaktor direkt (Wegfall der Ernährungsgrundlagen) und indirekt (Kriege um Ressourcen) zu einem der Hauptursachen für Migration geworden ist und gesellschaftliche Verwerfungen induziert, erscheint es umso wichtiger, Themen wie *Klimamigration und Demokratie/Governance* weitergehend zu bearbeiten. In der Recherche konnte zum Thema *Klimawandel und Migration* nur eine Studie⁴³ aufgefunden werden.
- Der Aspekt der Gerechtigkeit hat einen weltweiten Wirkungsanspruch, die Auswirkungen der Globalisierung auf Schwellen- und Entwicklungsländer werden jedoch nur in 6 rezenten⁴⁴ Studien thematisiert.
- Zum Thema *intergenerationeller Gerechtigkeit*, einem zentralen Aspekt des Nachhaltigkeitsprinzips, sind auffällig wenige Studien vorhanden. Für den Zeitraum von 1986 bis jetzt konnten nur 7 Studien (und nur aus D) recherchiert werden. Gerade in Zeiten des Wandels erscheint es notwendig und sinnvoll Forschung mit langfristigen zeitlichen Perspektiven weiter zu verfolgen.
- Ethik als Instrument zur Beurteilung wird primär zur Bewertung von Technologien angewandt sowie zur Bewertung von Verteilungswirkungen. Als Instrument zur *Beurtei-*

⁴³ Universität Hamburg, Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik, 2011, „Klimawandel und Sicherheit“

⁴⁴ Ab dem Jahr 2000; die Studien beziehen sich etwa auf gerechten Vorteilsausgleich, Ungleichheiten im Zugang zu und der Kontrolle von Land und Naturressourcen sowie in der Verteilung von Gewinnen, Kosten und Risiken, ökologisch ungleichen Tausch sowie auf das Nagoya Protokoll.

lung von Plänen und Strategien wurden ethische Methoden bisher kaum herangezogen.

- Zu den Themen *Gemeingut*, *Gemeinwohlorientierung* und *community owned solutions* konnten nur 6 Studien recherchiert werden. Angesichts des lebhaften öffentlichen Diskurses über die „shared economy“ erscheint diese Zahl gering.
- Eine Zusammenschau des Zukunftsthemas „*Digitalisierung*“ in Zusammenhang mit sozialer Gerechtigkeit und Umwelt- und Naturschutz könnte geeignet sein, die D-A-CH Institutionen inhaltlich auf kommende Entwicklungen vorzubereiten. Auch hierzu waren noch keine Arbeiten auffindbar.

Empfehlungen

- Prüfung auf konkreten inhaltlichen Bedarf der D-A-CH Organisationen an wichtigen Themen, die noch wenig beforscht sind: eigene inhaltliche Arbeit oder Beauftragung bzw. Einspeisung in Länder- und EU Forschungsprogramme

Ethik in der Öffentlichkeitsarbeit

Die ethische Analyse eines Themas stellt nicht nur eine Argumentationslinie unter vielen für das Für und Wider von umwelt- und naturschutzpolitischen Anliegen dar. Ethische Argumente sind nicht gegen Argumente anderer Art, beispielsweise ökonomische und ökologische, auszuspielen. Vielmehr handelt es sich um die Einnahme eines Blickwinkels, unter dem alle natur- und umweltschutzrelevanten Argumente geordnet und abgewogen werden können und unter dem versucht wird, allgemein anerkennungswürdige Gründe für eine natur- und umweltschutzpolitische Maßnahmen zu formulieren.⁴⁵

Empfehlungen:

- Systematische Nutzung des Instrumentes der ethischen Analyse in der Politikberatung, insbesondere für alle Vorhaben, bei denen die Akzeptanz der Betroffenen einen kritischen Faktor darstellt. Schaffung von Kompetenzen in allen drei D-A-CH Organisationen, z.B. im Rahmen eines Workshops unter Leitung des BfN.
- Nutzung der Ergebnisse der ethischen Analyse in der Kommunikation der D-A-CH Organisationen nach außen, um Anliegen ausgewogener kommunizieren zu können. Organisation eines gemeinsamen Workshops für die PR-Abteilungen.

Arbeitsteilung zwischen den D-A-CH Organisationen

Ein zentrales Ergebnis der Analyse war der hohe Anteil an Arbeiten mit Relevanz für den gesamten D-A-CH Raum und der potentiell hohe Mehrwert eines verstärkten Wissensaustausches. Werkzeuge bzw. Tools, Methoden und Erkenntnisse könnten gemeinsam verwendet werden.

Empfehlungen:

- Verfügbarmachung des und Beratung zum Analyse-Excel/s für die Fachabteilungen zur schnellen Übersicht über den Forschungsstand und als Ausgangspunkt für einen vertiefenden inhaltlichen Austausch

⁴⁵ Eser, Neureuther, Müller: Klugheit, Glück, Gerechtigkeit. Ethische Argumentationslinien in der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt. BfN Schriftenreihe 107, 2011, Seite 7.

- Arbeitsfelder der Ethik sollen zwischen den D-A-CH Institutionen arbeitsteilig thematisch aufgeteilt und Austausch dazu zwischen den Institutionen organisiert werden

Empfehlungen zu Verteilungswirkung von umwelt- und naturschutzpolitischen Maßnahmen

Die Beforschung der Verteilungswirkung im D-A-CH Raum ist quantitativ deutlich überschaubarer als die Beforschung der Umweltethik.

Dennoch ist sie unverzichtbar...

- als Datenbasis für ethische Argumentation zur Verteilungsgerechtigkeit,
- als empirische Evidenz, die Grundlage für politische Entscheidungen sein kann und
- zur transparenten Evaluierung von (umwelt-)politischen Instrumenten, Maßnahmen und Strategien.

Modelle zur Abschätzung der Verteilungswirkung müssen differenzierter werden

Die für die Abschätzung der Verteilungswirkung herangezogenen Modelle sind oftmals zu wenig differenziert und können deshalb nicht (ausreichend) die Wirkungen auf verschiedene soziale Gruppen unterscheiden. Das ist nicht nur ein methodisches Defizit, sondern scheint auch ein Thema der politischen Kultur zu sein (z.B. stößt die Entwicklung von Mikromodellen in Österreich immer wieder an ihre Grenzen mit dem Argument der „Geheimhaltung“ von Daten).

Empfehlung:

- Direkte Förderung oder indirekte Unterstützung (z.B. durch Befürwortung bei Fördergebern) der Entwicklung von Mikrosimulationsmodellen: z.B. gezielte Sichtung und Nutzung der bereits existierenden Modelle, Schaffung von Strukturen, die diesbezüglichen Austausch zwischen den D-A-CH Organisationen unterstützen.

Weiterer Forschungsbedarf im Bereich Verteilungswirkung

Auch für die Verteilungswirkung wurde im Vorfeld der Bewertung ein Rahmen zur inhaltlichen Zuordnung der Arbeiten festgelegt (siehe Kapitel 2.2.2.). In der Zuordnung der recherchierten Arbeiten zeigt sich, dass zu einzelnen Aspekten, die beim 1. Projektworkshop (Februar 2018) als relevant bestätigt wurden, (fast) keine Arbeiten im D-A-CH Raum gefunden werden konnten:

- Effekte auf ethnische Gruppen (0)
- Genderabhängige Effekte (0)
- Effekte auf Altersgruppen (0)
- Effekte auf Lebensqualität (0)
- Effekte auf soziale Kohäsion (1)
- Effekte auf Vermögen (1)

Dies könnte auch mit dem Stand der Untersuchungsmethoden zu tun haben, die eine tiefergehende Differenzierung nicht zulassen oder auch gesellschaftspolitische Gründe haben

(Entsolidarisierung der Gesellschaft?).

Empfehlung:

- Prüfung auf konkreten inhaltlichen Bedarf der D-A-CH Organisationen an wichtigen Themen, die noch wenig beforscht sind: eigene inhaltliche Arbeit oder Beauftragung bzw. Einspeisung in Länder- und EU Forschungsprogramme

Empfehlungen zum Thema empirische Integration

Das Thema der empirischen Integration zeichnet aus, dass dahinter die implizite Frage nach dem steht, was Wissenschaft ausmacht. Hier zeigte sich beim Workshop in Bonn, dass es unterschiedliche Zugänge gibt und qualitative Forschung manchmal intuitiv als „unwissenschaftlicher“ als auf harten Zahlen basierende, vordergründig belastbarere quantitative Forschung empfunden wird.

Betont werden muss, dass in der vorliegenden Studie nicht auf bestehende Umweltdaten bei den D-A-CH-Institutionen eingegangen wurde, sondern Methoden und Daten aus Projekten der UFORDAT, die sich mit sozialwissenschaftlichen Aspekten und hier vor allem mit Umweltethik und Verteilungswirkungen beschäftigt haben, analysiert wurden.

Es gibt in den drei D-A-CH Ländern unterschiedliche Strategien auf nationaler Ebene als auch unterschiedliche Zugänge in den jeweiligen Häusern, um quantitative und qualitative Daten aus empirischen Untersuchungen zu speichern. Um einerseits Doppelgleisigkeiten in Bezug auf die Haltung von Daten zu vermeiden und andererseits eine möglichst gute Abstimmung zu erreichen, braucht es weitere Schritte zur Klärung, die gemeinsam mit inhaltlichen ExpertInnen, aber auch mit den DatenbankexpertInnen der D-A-CH Partner-Institutionen erfolgen sollten.

Es braucht ein klares Bild, welchen Nutzen ein gemeinsames Vorgehen der D-A-CH-Institutionen betreffend empirischer Datenintegration haben kann. Dabei muss gleichzeitig der Aufwand im Verhältnis zum Nutzen einer solchen Integration als auch die Bereitschaft zur Nutzung einer solchen Datenbank, z.B. für Sekundärforschung, eingeschätzt werden.

Es braucht Klärung, wie mit Projekten umgegangen wird, die keinen wissenschaftlich ergebnisoffenen Charakter besitzen, sondern politikbegleitend und normativ sind und die Entwicklung der Gesellschaft in eine bestimmte Richtung (z.B. Transformation) unterstützen möchten.

Wenn sich die D-A-CH Institutionen gegen ein gemeinsames Vorgehen bei der Datenintegration aussprechen, sollte als Alternative geprüft werden, welchen Nutzen es bringen kann, dass sich die PartnerInnen auf Mindeststandards (Beschreibung und Klassifizierung der Methoden und Daten) für Projektbeschreibungen einigen und diese untereinander frei zugänglich machen.

Sollten sich die D-A-CH Organisationen zu einem gemeinsamen Vorgehen entschließen, muss festgelegt werden, welche Qualitätsmerkmale eine solche Datenintegration haben soll (auch hierzu braucht es eine Abstimmung mit den jeweiligen nationalen Vorgaben).

Es braucht eine Entscheidung, ob Daten und Projektinformationen weiterhin getrennt gelagert werden, und eher Metadatenbanken, die keinen eigenen Inhalte bereitstellen, sondern auf andere Inhalte verweisen, eingesetzt werden. Diese müssen so aufgebaut sein, dass sie eine empirische Datenintegration möglichst gut unterstützen.

Bei allen Schritten sind zusätzliche nationale Strategien (z.B. Open Data-Strategien, Datenschutzverordnungen) oder die Auflagen nationaler und internationaler Fördergeber (z.B.

H2020) zu berücksichtigen, um ein möglichst unaufwändiges Verfahren sicherzustellen und Parallelarbeiten zu vermeiden.

Unabhängig von der Frage, welche Rolle die UFORDAT als Projektdatenbank für die D-A-CH Länder einnehmen kann, sollten von den BetreiberInnen der UFORDAT Schritte überlegt werden, wie Informationen zu Methoden und Daten der empirischen Integration verbessert werden können, da die UFORDAT, wie beschrieben, derzeit unsystematisch Auskunft zu empirischen Methoden und Daten gibt.

Zusammenfassend ergeben sich daraus folgende *Empfehlungen*:

- Einrichtung einer Gruppe zur Entwicklung einer gemeinsamen Strategie der Vernetzung bzw. Zentralisierung der Projektdatenbanken im D-A-CH Raum (z.B. UFORDAT)
- Die UFORDAT soll verbessert werden hinsichtlich der systematischen Meldungen von Arbeiten der Organisationen, der Funktionalität (Suchmodus) und hinsichtlich der Standardisierung der Information zu Daten und Methoden.

Nächste mögliche Schritte

Die Analyse des Forschungsstandes zur Umweltethik und Verteilungswirkung zeigt ein hohes Potential die politische Diskussion zu erneuern und die Transformation des Verhältnisses von Umwelt und Gesellschaft zu erleichtern.

In den bisher im Projekt und außerhalb des Projektes abgehaltenen Workshops hat sich gezeigt, dass Umweltethik in den D-A-CH Institutionen sehr unterschiedlich gehandhabt wird, etwa bezüglich unterschiedlicher Zugänge der Anwendung von Umweltethik bis zu den verwendeten „Vokabeln“ für Sachverhalte.

Empfehlungen

Damit ein nächster Schritt möglich wird, bedarf es einer Klärung,

- ob die D-A-CH Organisation ein gemeinsames Anliegen an einer Erweiterung des Umweltpolitischen Bezugsrahmens auf soziale / ethische Aspekte des Natur- und Umweltschutzes verfolgen und / oder
- ob die D-A-CH Organisationen zu diesem Anliegen kooperieren möchten und / oder
- ob sie gemeinsam als politischer Player den Diskurs zu Umweltethik, Verteilungswirkung bzw. sozial-ökologische Transformation mitgestalten möchten.
- Organisation des Prozesses: Einigung auf ein gemeinsames Verständnis von Ethik, auf gemeinsame Ziele sowie auf eine gemeinsame Methodik in der Nutzung von ethischen Argumenten.

C. Ausblick

Ethik, Umweltgerechtigkeit und sozialer Nexus

Dr. Andreas Bachmann (Bundesamt für Umwelt BAFU, Bern, CH)

Die soziale Dimension von Umwelt- und Naturschutz hat in den letzten Jahren insbesondere auf Ebene der EU zunehmend Aufmerksamkeit erfahren. Umweltpolitik wird immer mehr als Gesellschaftspolitik begriffen. Zudem gibt es Bestrebungen, Umwelt- und Naturschutz auch als eine Frage der Gerechtigkeit zu verstehen und dies entsprechend zu kommunizieren. Damit einher geht die Bemühung, verstärkt sozial- und geisteswissenschaftliche Akteure in den laufenden Prozess einzubeziehen.

Vor diesem Hintergrund wurde am DACH-Koordinationstreffen 2016 in Wien die Arbeitsgruppe «Soziale Aspekte des Natur- und Umweltschutzes», bestehend aus Mitarbeitenden der vier deutschsprachigen Umwelt- und Naturschutzämter, eingesetzt. Die Diskussionen an diesem Treffen machten deutlich, dass nicht wenige der aktuellen Probleme im Bereich Umwelt und Soziales länderübergreifender Art sind, weshalb es sinnvoll ist, sie gemeinsam anzugehen. Die Arbeitsgruppe hat den Auftrag, diese Probleme zu bearbeiten. Dabei macht sie dies, methodisch betrachtet, aus einer eher ungewohnten Perspektive. Ihre Arbeit ist von der Überzeugung getragen, dass es für die Umwelt- und Naturschutzämter praktisch von Nutzen sein kann, wenn die für sie relevanten empirischen und normativen Fragestellungen direkt aufeinander bezogen, d.h. empirische Fragestellungen im Horizont normativer Analysen bearbeitet werden.

Mit ‚normativ‘ ist in erster Linie ethisch gemeint. Dabei ist zu beachten, dass ethische Analysen in diesem Kontext keine akademischen Glasperlenspiele sind, sondern konkrete Handlungsempfehlungen liefern sollen, die die Ämter bei der Lösung praktischer Probleme unterstützen. Zugleich müssen sich diese Analysen mit dem Recht ins Benehmen setzen. Denn staatliches Handeln basiert auf dem geltenden Recht. Das bedeutet zweierlei: Geht es um Fragen des Rechtsvollzugs können ethische Empfehlungen soweit berücksichtigt werden, wie sie diesem Recht nicht widersprechen. Geht es um Fragen der Rechtssetzung bzw. Rechtsfortbildung oder um strategische Fragen, können sie auch über das geltende positive Recht hinausgehende Hinweise darauf geben, welche ethischen Aspekte bedeutsam sind und daher beachtet werden sollten, solange diese Hinweise mit den einschlägigen Verfassungsnormen vereinbar sind.

Auch wenn normative und empirische Aspekte integral bearbeitet werden sollen, sind sie voneinander zu unterscheiden. Dementsprechend gliedert sich der Oberbegriff «Soziale Aspekte des Natur- und Umweltschutzes» in zwei Unteraspekte: den normativen der «Umweltethik» bzw. «umweltethische Grundlagen» und den empirischen der «Verteilungswirkung» und der «empirischen Integration». Daraus lassen sich weitere «Forschungsfelder» ableiten (vgl. Gutachten UBA, Wien), wobei der Nexus (das «Zusammenknüpfen») von Umwelt- und Sozialpolitik einen Schwerpunkt bildet.

Die Arbeitsgruppe hat im Jahr 2017 ein erstes Projekt durchgeführt und vor kurzem ein zweites Projekt in Angriff genommen. Da die involvierten Ämter mit Ausnahme des BAFU über keine ethische Fachstelle und das damit verbundene ethische Fachwissen verfügen, ging es im ersten, Subventionen in der Landwirtschaft gewidmeten Projekt ausschließlich darum, Ethik als methodisches Tool besser kennen zu lernen und zu erproben. Dagegen geht es beim zweiten, dem Thema «Nudging» gewidmeten Projekt darum, eine inhaltliche ethische Analyse durchzuführen, sie mit empirischen Fragestellungen, die den Bereich Umweltpolitik und sozialer Nexus betreffen, zu verknüpfen und daraus konkrete Empfehlungen abzuleiten. Erste Zwischenergebnisse dieses Projekts werden voraussichtlich am

DACH-Treffen 2019 vorgestellt.

Themen im Bereich Umweltgerechtigkeit und Nexus von Sozial- und Umweltpolitik, die von länderübergreifender Bedeutung sind, gibt es viele (vgl. Gutachten UBA, Wien). Die Herausforderung für die Arbeitsgruppe besteht darin, sie so zu wählen, dass aus ihrer Bearbeitung für die beteiligten Ämter ein konkreter Mehrwert entstehen kann. Die im BAFU gemachten Erfahrungen mit ethischen Analysen können dabei lehrreich sein. Wichtig ist beispielsweise, dass sie zum richtigen Zeitpunkt durchgeführt werden. Wenn die Ämter sich mit einem Thema schon längere Zeit beschäftigt und ein bestimmtes Verständnis entwickelt bzw. eine bestimmte Haltung oder Position eingenommen haben, die ihr diesbezügliches praktisches Handeln anleiten, kann es für sie schwierig sein, auch noch die Resultate einer ethischen Analyse zu berücksichtigen. Dies aus folgendem Grund: Eine Analyse dieser Art sollte ergebnisoffen vorgehen und auch die evaluativen und normativen Grundannahmen kritisch hinterfragen. Das kann zu Verunsicherung führen, wenn deutlich wird, dass das Fundament normativ gesehen nicht solide ist und daher auch die darauf beruhenden praxisbezogenen Maßnahmen ins Wanken geraten. Um dies zu vermeiden, sollten ethische Analysen möglichst früh durchgeführt werden. Eine andere Möglichkeit ist, die Fragestellung so einzugrenzen, dass man die Praxis punktuell anpassen könnte, sollte sich dies aus ethischer Sicht aufdrängen.

Normative und empirische Fragestellungen auf die angedachte Weise zu verbinden, mag ein anspruchsvolles Unterfangen sein. Indes können auf diesem Wege mit vertretbarem Aufwand Erkenntnisse gewonnen werden, die nicht nur das Komplexe und Unübersichtliche übersichtlich(er) und transparent(er) machen, Entscheidungsoptionen klar aufzeigen und damit zu mehr Sicherheit führen, sondern auch neue Perspektiven eröffnen und so innovative Lösungsansätze ermöglichen.

Die beteiligten Ämter haben ein Interesse daran, die Kräfte im Bereich der sozialen Aspekte des Natur- und Umweltschutzes und der Umweltethik zu bündeln und einerseits gemeinsame Projekte anzugehen, andererseits aufgrund der beschränkten Ressourcen gewisse Arbeitsbereiche sinnvoll untereinander aufzuteilen. Die Arbeitsgruppe «Soziale Aspekte des Natur- und Umweltschutzes» ist ein geeigneter Rahmen, um dies auf eine Weise tun zu können, von der alle profitieren.